Souleater

Von Creep

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Freedom	2
Kapitel 1: Morning	4
Kapitel 2: Primrose	9
Kapitel 3: Words	16
Kapitel 4: 'Hizu'	23
Kapitel 5: Rebirth	30
Kapitel 6: Dandelion	35
Kapitel 7: Thunderstorm	44
Kapitel 8: Secrets	51
Kapitel 9: Red Alert	58
Kapitel 10: Streetfighter	67

Prolog: Freedom

Die Äste der kahlen Bäume wurden vom Sturm wehrlos hin und her gepeitscht und dicke Regentropfen prasselten auf die dunkle Landstraße. Nur das entfernte Brummen eines Fahrzeuges durchbrach die nächtliche Stille. Der gepanzerte Kleintransporter kam rasch näher und seine Scheinwerfer ließen den nassen Asphalt glänzen, verwandelten ihn augenscheinlich zurück in schwarzen Teer. Mit viel zu hoher Geschwindigkeit rauschte der graue Laster um eine Kurve und schwankte gefährlich.

Im Inneren riss der Fahrer das Lenkrad ruckartig herum.

„Sag mal bist du bescheuert? Du kannst bei so einem Sauwetter doch nicht mit hundert Sachen über diese beschissene Straße rauschen! Du weißt, dass wir zerbrechliche Fracht haben!“, blaffte der Beifahrer ungehalten.

„Stimmt. Und wir haben Zeitdruck. Also sei still und lass mich fahren, ok?“, kam die nicht minder laute Antwort des Fahrers.

Der Wagen preschte über die menschenleere Straße. Irgendwo am Horizont färbte sich der Himmel gelblich.

„Es sind nur noch ein paar Kilometer bis Tokyo. In etwa einer halben Stunde müssten wir da sein.“

Der Fahrer stellte das Radio lauter. Die Fahrt dauerte nun schon einige Stunden und so langsam machte sich Müdigkeit breit. Nun beschallte Ayumi Hamasakis Gequietsche das kleine Führerhaus des Transporters, während draußen das Unwetter tobte.

Langsam rückte die Silhouette der Großstadt näher, als plötzlich etwas aus dem Gebüsch neben der Straße schoss.

„Scheiße!“, brüllte der Fahrer und riss zum zweiten Mal in dieser Nacht am Lenkrad. Dieses Mal jedoch geriet der Wagen ins Schleudern und raste ungebremst die Böschung am Straßenrand hinunter. Das Fahrzeug überschlug sich und landete schließlich krachend auf der Seite.

Die beiden Männer im Inneren des Führerraumes starben noch bevor der Tank begann zu lecken. Das Reh, das den Unfall verursacht hatte, überlebte unbeschadet und verschwand panisch im Unterholz.

Erbarmungslos prasselte der Regen auf das Unfallfahrzeug und vermischte sich mit dem Benzin, das langsam aus dem Motorinneren tropfte.

Plötzlich ertönte ein Knall und ein Teil der Ladeluke fiel hinunter in den Matsch. Aus dem Inneren des stockfinsternen Laderaumes drang ein leises Wimmern und nur einen Augenblick später streckte sich eine blasse Hand hinaus in die kalte Nachtluft. Die Hand tastete vorsichtig über das rostige Metall der zweiten, noch intakten Tür. Das erste Mal fühlte sie Frischluft, das erste Mal Regen und Kälte.

Es dauerte nicht lange, bis zwei bloße Füße ihre ersten Schritte auf matschigen Waldboden taten und sich ungeschickt in Bewegung setzten.

Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen, war in dieser kalten Gewitternacht etwas an die Außenwelt gelangt, das für alle Zeit hatte verborgen bleiben sollen.

Schwankend taumelte die Gestalt nun durch die Dunkelheit, der einzigen Lichtquelle entgegen.

Tokyo.

Kapitel 1: Morning

ready, steady, go für souleater.

meine neuste kreation im projekt "wider den mainstream!"

ich weiß nicht. irgendwie muss ich mich noch schwer an diese ich-form im präsens gewöhnen =_=" (die komplette ff wird aus tsukasas sicht geschrieben sein. der prolog war ne ausnahme.)

irgendwie...ist die ätzend xD aber n bisschen schwund ist immer. irgendwann werde ich mich schon dran gewöhnen.

enjoy ☐

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Missmutig vergrabe ich die Hände in meinen Jackentaschen und biege um die Ecke. Derselbe Weg wie immer. Fünfmal die Woche, zweiundfünfzig Wochen im Jahr, seit zwei Jahren.

Urlaubstage nicht mitgezählt.

Jeden Morgen der selbe öde Weg. Vorbei an einem Schwimmbad, einer Plattenbausiedlung, einem Park, in dem außer Fixernadeln nichts berauschendes aus dem Boden wächst und zu guter Letzt einer vermüllten Seitenstraße. Natürlich könnte ich einen anderen, gepflegteren Weg zur Arbeit wählen, aber der wäre einen halben Kilometer länger und das ist noch ätzender.

Ich stapfe also so vor mich hin und grübele über ein Projekt nach, das ich momentan zu bearbeiten habe, als ich plötzlich ein Geräusch höre.

Eine Art leises Kratzen.

Ich denke mir nichts Großes dabei, wahrscheinlich eine Katze, oder Ratten, denn davon gibt es hier genug. Der schmale Gehweg ist durch mannshohe Müllberge blockiert. Ich befinde mich auf der anderen Seite einer Häuserzeile, die hauptsächlich Restaurants und andere Gastronomiebetriebe beinhaltet. Und da die offensichtlich massig Umsatz machen, entsteht auch eine ganze Menge Abfall, der zum Schluss hier hinten landet und seinem unwürdigen Ende in der Müllpresse entgegenblickt.

Nach einem kurzen, leider nur mentalen, Ausflug zum hübschen Hintern der neuen Praktikantin setze ich meine höchst geschäftlichen Gedankengänge fort und überlege fieberhaft, welche Hintergrundfarbe ich für das neue Logo des Reifenherstellers wählen soll.

Eigentlich mag ich meinen Job, doch manchmal ist er nervenaufreibend. Immer wieder die gleichen stupiden Kundenwünsche. Und an wem bleibt es hängen?

Richtig.

Am Azubi.

Ich kann nur hoffen, dass eine Besserung eintritt, sobald ich diese Ausbildung beendet habe und mich selbstständig machen kann.

Ich horche auf.

Wieder dringt dieses Kratzgeräusch an meine Ohren, diesmal lauter.

Muss 'ne *fette* Katze sein.

Ein blechernes Scheppern lässt mich erschrocken herumfahren. Mein Herz macht einen Satz und meine Augen suchen zielstrebig die Geräuschquelle. Diese ist jedoch recht schwer auszumachen, denn sie scheint sich irgendwo in einer der engen Seitengassen zu befinden. Nun bin ich neugierig geworden und mache auf dem Absatz kehrt, um mir die Sache genauer anzusehen.

Vielleicht ist die fette Katze ja in Not.

Auch, wenn ich kein besonderer Menschenfreund bin, Tiere mochte ich schon immer sehr gerne und vielleicht wird es mir den Tag retten, wenn ich ihn mit einer guten Tat beginne.

Langsam, um den Geräuscheverursacher nicht zu erschrecken, luge ich also um die Hausecke direkt neben der Gasse.

Doch was ich sehe gleicht einer Katze nicht im geringsten. Um genau zu sein, gleicht es auch keinem anderen Tier. Ganz einfach deswegen, weil es ein Mensch ist, der da zwischen den Mülleimern hockt.

Ein zierlicher, junger Mann, etwa so alt wie ich, mit braunen, schulterlangen Haaren, die ihm wirr in das schmale Gesicht hängen.

Er starrt mich an.

Ich starre zurück.

Was soll ich auch anderes tun?

Wie gesagt, ich bin kein Menschenfreund und Penner interessieren mich nicht. Die meisten sind an ihrem Unglück sowieso selber Schuld. Doch etwas ist anders an diesem Typen. Irgendetwas in seinen Augen hindert mich daran, mich einfach herumzudrehen und doch noch pünktlich zur Arbeit zu kommen.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“, frage ich nach.

Er antwortet nicht, sieht mich nur weiter an und drückt sich mit dem Rücken enger an die rostige Mülltonne, vor der er sitzt. Ich runzle die Stirn und mache unbewusst einen Schritt auf den Fremden zu.

Er macht einen ruckartigen Satz nach hinten und knallt mit dem Oberarm gegen die schmutzige Hauswand. Ich bleibe augenblicklich stehen. Hat er Angst vor mir?

Ich betrachte meinen merkwürdigen Fund genauer und stelle fest, dass er verwundet ist. Sein Gesicht weist zahlreiche Schrammen auf und auch der Rest seines Körpers scheint ziemlich lädiert zu sein. Außerdem fällt mir auf, dass er den Arm die ganze Zeit über fest um den Bauch geschlungen hat. Genau an dieser Stelle ist der Stoff seines Oberteiles rotbraun verfärbt.

Das getrocknete Blut steht in krassem Kontrast zu dem, zwar stark verschmutzten, aber immer noch weißen Stoff, aus dem sowohl sein Pulli, als auch seine Hose sind.

Klassisches Krankenhausoutfit.

Ich stehe ratlos da und bewege mich keinen Millimeter, starre den Jungen nur weiterhin dreist an und die verschiedensten Szenarien rasen durch meinen Kopf. Eines verrückter, als das andere.

Vielleicht ist er wegen irgendwas aus einem Krankenhaus geflohen, oder rausgeworfen worden. Wobei ich bei seinem Verhalten eher auf Psychiatrie tippen würde, als auf ein normales Krankenhaus.

Vielleicht hat er sich aber auch einfach nur verlaufen und ist auf dem Weg zurück nach Hause in falsche Hände geraten.

Klar, Tsukasa, sicher doch.

Momentan finde ich mich selber doof, deswegen beschließe ich, jetzt etwas Sinnvolles zu tun. Und zwar mich umdrehen, den Spinner Spinner sein zu lassen und zur Arbeit gehen. Ich bin ohnehin spät dran.

Schweigend drehe ich mich also um und gehe. Doch nach nicht mal vier Metern packt mich das schlechte Gewissen. Kann ich diesen Kerl wirklich alleine dort herumsitzen lassen? Immerhin ist er verletzt. Mit einem lauten Seufzen mache ich kehrt und gehe zurück in die Gasse.

Ich bin zwar ab und an etwas misanthropisch veranlagt, aber ich bin kein Arschloch. Als ich ein zweites Mal an diesem Morgen um die verdreckte Hauswand schaue, sehe ich ihn immer noch unbeweglich dort sitzen. Er hat sich jetzt beide Arme um den Bauch gewickelt und schaut apathisch ins Leere. So leise und langsam wie möglich gehe ich einige Schritte auf ihn zu.

Er zuckt heftig zusammen, als er mich bemerkt und ich habe das Gefühl, dass er mit der Mülltonne verschmelzen möchte, so eng, wie er sich dagegen drückt.

„Keine Angst, ich tue dir nichts.“, sage ich so ruhig wie möglich. Irgendwie kann ich mich nicht überwinden ihn ein weiteres Mal zu siezen. Liegt vielleicht daran, dass er, als erwachsener Mann, hier mitten im Dreck sitzt und mich anguckt wie ein vollkommen verängstigtes Kleinkind.

Er reagiert nicht wirklich. Nicht verbal zumindest.

Eigentlich reagiert er überhaupt nicht, sondern sieht mich nur weiterhin angsterfüllt mit seinen dunkelbraunen Augen an.

„Bist du verletzt?“, frage ich weiter.

Blöde Frage.

Ich sehe selber, dass er verletzt ist, aber was sollte ich sonst anderes fragen? Der Kerl gibt mir ja keine Antwort.

Ein kleiner Verzweiflungsseufzer entweicht meinen Lippen.

Ich bin maßlos überfordert.

Dann tue ich etwas, das mein Verstand eigentlich so nicht geplant hat. Ich knie mich auf den Boden und strecke vorsichtig die Hand aus. Der Fremde sieht sie an. Eine ganze Weile lang. Und dann geschieht das, womit ich eigentlich nicht gerechnet hätte. Wie in Zeitlupe streckt er den Arm und seine Finger berühren meinen Handrücken. Ich muss den Impuls unterdrücken meine Hand sofort wieder zurückzuziehen. Seine Finger sind eiskalt und bei genauerem Hinsehen bemerke ich, dass getrocknetes Blut an ihnen klebt.

Jetzt hocke ich also hier und halte Händchen mit diesem höchst seltsamen Menschen. Wie schön.

Zero wird mich auslachen, wenn ich ihm das heute Abend erzähle.

Mein stummer Freund scheint nach langem, intensiven Grübeln nun doch zu dem Ergebnis gekommen zu sein, dass ich vollkommen harmlos bin und krabbelt ein kleines Stückchen aus seiner Mülltonnenfestung hinaus.

In gewisser Weise erinnert mich das hier an die ersten Stunden mit meinem Kater. Da saß ich auch eine halbe Ewigkeit vor der Transportbox und wartete geduldig darauf, dass der befellte Neuzugang genug Mut fassen würde, um wenigstens an meiner Hand zu schnuppern.

Der Fremde schnüffelt zum Glück **nicht** an meiner Hand, sondern krabbelt lediglich ein weiteres Stück auf mich zu. Allerdings lässt er mich die ganze Zeit über nicht aus den Augen.

„Ganz ruhig. Ich will dir nichts tun.“, wiederhole ich noch einmal und achte nun darauf meine Stimme möglichst leise und ruhig klingen zu lassen. Offensichtlich versteht er jetzt endlich, was ich ihm seit ungefähr zehn Minuten versuche zu sagen, denn er überwindet den letzten halben Meter zwischen uns und kauert nun genau vor mir.

Nun habe ich die Möglichkeit ihn aus der Nähe zu betrachten. Er ist in der Tat ziemlich

dünn und ich bin mir fast sicher, dass er jünger ist als ich. Ich würde ihn spontan auf maximal Anfang zwanzig schätzen. Den zweiten Arm hat er nun nicht mehr um seinen Körper geschlungen, sondern nutzt ihn, um sich auf dem Boden abzustützen. Erst jetzt erkenne ich das wirkliche Ausmaß seiner Wunde. Der blutige Streifen zieht sich quer über den Bauch und auch unterhalb der Rippen ist der Stoff dunkel verfärbt. Sieht übel aus.

„Was hast du gemacht?“

Ich blicke ihm fragend in die Augen, in der Hoffnung, dass er wenigstens ansatzweise kapiert, was ich versuche ihm zu sagen. Ich deute mit der freien Hand auf die Wunde. Er zögert eine Weile, dann zuckt er nur schwach die Schultern.

Was für eine Antwort!

Immerhin scheint er nicht taub zu sein.

Stumm vielleicht, aber nicht taub.

Was habe ich doch für ein Glück.

„Damit musst du in ein Krankenhaus gehen, das sieht nicht gut aus.“, sage ich und mache mir für einen kurzen Moment ernsthafte Sorgen. „Du brauchst einen Arzt.“

Auf das Wort *Arzt* reagiert er mit heftigstem Kopfschütteln.

„Doch. Das muss sich jemand ansehen, der Ahnung davon hat!“, beharre ich und hebe eine Augenbraue.

Einen kurzen Moment setzt mein rationaler Verstand wieder ein und führt mir meine Situation vor Augen: Ich versuche gerade einem wildfremden Freak zu verklickern, dass er sich mit seiner zwanzig Zentimeter langen Bauchwunde doch bitte möglichst schnell zum Arzt begeben soll.

Das ist absurd!

Heute Abend werde ich darauf trinken.

Und zwar nicht nur ein Glas.

Mindestens zwei.

Eines widme ich dem merkwürdigen Typen, das andere meinem gesunden Menschenverstand, der sich einfach so, ohne Vorwarnung, an einem sonnigen Morgen, aus dem Staub machte.

Langsam wird mir dieses Spielchen hier zu bunt. Auf der einen Seite möchte ich diesem Kerlchen ja schon helfen, auf der anderen Seite habe ich Besseres zu tun, als den ganzen Tag in dieser stinkenden Gasse herumzulungern.

„Also pass auf. Wenn du willst, dann bringe ich dich ins Krankenhaus, wenn nicht, dann kann ich dir auch nicht helfen. Kapiert?“, stelle ich klar und klinge dabei ein wenig genervt.

Er blinzelt nur verwirrt und schüttelt wieder den Kopf.

Ich schnaube kurz, beleidigt über so viel Ignoranz und erhebe mich.

Wenn er keine Hilfe will, dann eben nicht.

Soll er doch weiter hier synchron mit den Küchenabfällen vergammeln!

Ohne ein weiteres Wort drehe ich mich um und starte den dritten Versuch endlich zur Arbeit zu gehen. Mittlerweile dürfte ich übrigens etwa zwanzig Minuten zu spät kommen!

Schon auf den ersten Metern ver falle ich in einen leichten Laufschr it t. Mit einer guten Ausrede lässt mein Chef mir das Zuspätkommen dieses eine Mal vielleicht noch durchgehen, aber man sollte sein Glück nicht überstrapazieren.

Während ich laufe, versuche ich krampfhaft, meine Gedanken auf etwas anderes zu lenken, als auf diesen Jungen, der jetzt wahrscheinlich immer noch an der Stelle herumsitzt, an der ich ihn zurückgelassen habe.

Nachdem ich das Ende der Straße erreicht habe, bleibe ich kurz stehen, um zu verschlafen. Meine Kondition ist erbärmlich.

Nicht mal fünf Minuten leichtes Jogging hält mein Organismus aus.

Ich sollte mehr Sport treiben.

Während ich versuche zu Atem zu kommen, kriecht ein ungutes Gefühl meine trockene Kehle hinauf. Ich fühle mich beobachtet.

Wie von selbst dreht sich mein, mit Gedankenschrott überladener, Kopf und ich erkenne, dass mein Unterbewusstsein mich nicht getäuscht hat.

In der Tat werde ich beobachtet.

Und zwar von einer kleinen, weißgewandeten Gestalt mit zerzausten braunen Haaren, die nur einen Steinwurf weit entfernt mitten auf der Straße herumsteht und mich mit ihren großen Augen fragend mustert...

Kapitel 2: Primrose

und bäm, das neue kapitel.

ich tippe in diesem moment am 3. chap, ich hoffe, dass ich es bis samstag durch sämtliche betas bekomme, denn das wird vorerst dann **das letzte für den nächsten monat** sein.

da ich, wie manche ja bereits mitbekommen haben, deutschland jetzt erstmal verlassen werde und zurück in die heimat fliege.

sprich: england, ich komme ☐

enjoy☐

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Er steht einfach da und sieht mich an.

In einem früheren Leben muss ich ziemlichen Scheiß gebaut haben, denn sonst würde so etwas hier weiterhin nur *den anderen* passieren und nicht mir. Ich stehe jetzt also hier herum und habe nicht die geringste Ahnung, wie ich reagieren soll. Wäre ich jetzt der Hauptdarsteller eines Films, oder Protagonist in einem Buch, dann wüsste ich, was zu tun wäre.

Aber leider ist das hier mein reales Leben und deswegen bleibt die erhoffte Erleuchtung erst mal aus.

Mein morgendliches Ärgernis fängt jetzt an, einige wackelige Schritttchen auf mich zu machen.

Na großartig!

„Hey, hör mal zu, Kleiner. Lass mich in Ruhe, ok?“, schnaube ich nach einer Weile und langsam pisst mich dieser Kerl echt an. Noch vor ein paar Minuten wollte er meine Hilfe nicht und jetzt kommt er angekrochen. Nicht mit mir.

„Sieh zu, dass du Land gewinnst.“, knurre ich ungeduldig, drehe mich um und gehe.

„Nein.“, macht es leise hinter mir. Verblüfft wende ich den Kopf.

Habe ich mir da jetzt eingebildet?

Ich runzle die Stirn und werfe einen Blick auf den Braunhaarigen. Er hat seine Entfernung zu mir verringert und steht jetzt etwa zwei Meter entfernt.

„Hast du was gesagt?“ Ich schaue ihn finster an.

Er schüttelt hastig den Kopf und streckt die Hand nach mir aus.

Ich gehe automatisch einen Schritt rückwärts. Was soll der Scheiß? Was zur Hölle will der Kerl eigentlich von mir?

So langsam weiß ich mir ehrlich nicht mehr zu helfen. Ich werfe einen kurzen Blick auf mein Handy. Halb Neun.

Spitze.

Ich bin eine halbe Stunde zu spät!

Mein Chef wird mich töten, da bin ich mir sicher.

Den Typ scheint das herzlich wenig zu interessieren, denn er tappst nun zielstrebig, mit ausgestreckter Hand in meine Richtung. Meine Augenbrauen heben sich fast schon automatisch gen Haaransatz und ich weiche zurück.

„Oh nein. Vergiss es! Keinen Schritt näher, okay?“ Ich halte abwehrend die Hände vor die Brust. Doch auch das interessiert ihn nicht.

Wie ignorant.

Hastig krame ich mein Handy aus der Hosentasche, in die ich es vor wenigen Sekunden erst gesteckt habe und rufe die einzige Person an, von der ich glaube, dass sie mir jetzt noch helfen kann.

Zero!

Es tutet und der Freak vor mir kommt immer näher. Kurz ziehe ich in Erwägung einfach wegzurennen, aber wer weiß, was dieser Spinner dann anstellt. Also belasse ich es beim vorsichtigen nach hinten Ausweichen. Es tutet immer noch. Zero liegt hundertprozentig noch im Bett und schnarcht vor sich hin. Ich kann es ihm nicht verübeln, denn im Gegensatz zu mir, muss er Nachts arbeiten.

Endlich ein Klicken in der Leitung, kurz darauf Zeros verschlafene Stimme.

„Mh?“

„Hier ist Tsukasa!“

„Mh-Hm.“

„Zero ich brauche Hilfe!“

„Mhmm.“

Toll.

Noch einer, der kein vernünftiges Wort zu Stande bringt. Was ist nur los heute morgen?

„Herrgottverdammtescheiße! Kannst du dich mal bitte verständlich ausdrücken?“

„Mh~!“

Ich bin sprachlos. Dieser miese Dreckskerl. Ich stecke hier in der Klemme, werde von einem merkwürdigen Typen belästigt und er macht sich über mich lustig.

„Was ist denn los, dass du mich so dreist aus dem Bett klingelst?“

„Na geht doch.“

Dann beginne ich die Geschehnisse in einem etwas gekürzten Bericht darzulegen. Schweigen am anderen Ende der Leitung.

„Sag mal verarschst du mich?“

„Glaubst du ich würde mir sowas ausdenken?“

„Nein, du hast Recht. Dafür fehlt dir die Fantasie.“

„Danke für die Blumen. Könntest du mir jetzt bitte mal sagen, was ich tun soll?“

Ich gebe einen Zischlaut von mir und wedele mit der Hand, denn mein Verfolger hat mich schon fast erreicht. Meine plötzliche Geste erschreckt ihn und er weicht zurück.

Ha!

„Was weiß denn ich? Bring ihn irgendwo hin, wo man sich um ihn kümmert. Zum Arzt, zur Polizei.“

„Vor Ärzten schiebt er Panik und die nächste Polizeiwache ist fast eine Stunde Fußmarsch entfernt.“

„Dann nimm ihn halt mit nach Hause und sag der Polizei, dass sie ihn da abholen soll.“

„Sag mal bist du bescheuert? Der Kerl ist total panne! Den lass ich doch nicht in meine Wohnung!“

„Ist er gefährlich?“

„Ja verdammt!“

„Was hat er dir getan?“

„Er verfolgt mich!“

„Sieht er so aus, als könnte er dich verprügeln, wenn du nicht aufpasst?“

Ich werfe dem Kleinen einen kurzen Blick zu. Er scheint immer noch entsetzt über

mein Gezische zu sein und steht eingeschüchtert mitten auf dem Gehweg.

„Ähm... Nein. Nicht wirklich.“

„Dann ist es doch egal. Nimm ihn mit nach Hause, ruf die Bullen und fertig. In einer halben Stunde komm ich vorbei.“

Mit diesen Worten legt er auf. Ich glotze ungläubig auf den tutenden Hörer in meiner Hand und drücke mit einem leisen Knurren den Ausknopf. Dieses Gespräch war jetzt in etwa so sinnvoll, wie der Bau einer Brokkoliplantage am Südpol. Hätte ich eigentlich wissen müssen, aber in der Not versucht man sich halt an jeden noch so kleinen Strohalm zu klammern.

In meinem Fall hieß dieser Strohalm eben Zero.

Ich seufze laut und presse mir Daumen und Zeigefinger gegen die Nasenwurzel. Fassungslos schüttelte ich den Kopf. Ich kann nicht glauben, was ich jetzt tun werde.

„Na komm schon.“, sage ich matt und setzte mich in Bewegung. Allerdings in die entgegengesetzte Richtung. Ohne ihn weiter zu beachten gehe ich an dem Kleinen vorbei und meine Hände verirren sich, wie immer, in meine Hosentaschen.

Im Inneren kann ich die Überreste meiner zerknautschten Zigarettenpackung ertasten.

Kippen.

Da war doch was.

Und dann fällt mir wieder ein, dass ich auf dem Weg zur Arbeit an der Tankstelle eigentlich noch eine neue Schachtel Zigaretten hatte kaufen wollen. Das wäre dann hiermit wohl auch gestorben.

Manchmal hasse ich mein Leben.

Ich kann mich an keinen Moment erinnern, in dem der Wunsch nach einer Kippe so groß war wie jetzt.

Ironie des Schicksals.

Ganz in Ruhe durchquere ich dieselbe Gasse, durch die ich heute schon einmal gegangen bin. Erst ganz am Ende der schmalen Straße drehe ich mich um.

Er folgt mir tatsächlich immer noch. Zwar mit einem Sicherheitsabstand, **aber** er folgt mir. Als er bemerkt, dass ich mich umgedreht habe, bleibt er erschrocken stehen.

„Hör auf mit dem Scheiß. Glaubst du ich sehe nicht, dass du mir folgst? Aber es ist ok. Renn mir ruhig hinterher.“

Ich bin fassungslos.

Schon wieder.

Oder immer noch.

Wie man's nimmt.,,

Nach endlosen zwanzig Minuten habe ich es tatsächlich bis nach Hause geschafft. Als ich um die Ecke biege, sehe ich bereits, dass Zeros Auto vor meiner Tür geparkt hat. Zero muss sich ja offensichtlich wahnsinnig für meinen Fund interessieren, denn normalerweise kommt er immer zu spät. Im Innern des Wagens brüllt die Stereoanlage. Ich haue unsanft mit der flachen Hand gegen die Fensterscheibe an der Beifahrerseite. Augenblicklich verstummt die Musik und Zero steigt aus.

Er mustert mich und hebt grinsend eine Augenbraue.

„Man Tsukasa. Du siehst echt ganz schön gefickt aus.“

„Dir auch einen guten Morgen.“

Ja genau, solche Sprüche kann ich gebrauchen, die heben meine Laune ungemein.

„Also, wo ist denn jetzt dein Freak?“, fragt er und reckt sensationsgeil den Hals. Ich deute nur schweigend auf die Hausecke. Zeros Blick folgt meiner Handbewegung.

Und tatsächlich lugt genau in dieser Sekunde ein schmales Gesicht um die Hauswand.
„Ach die liebe Güte.“

Zeros Augen weiten sich vor Verblüffung.

„Ich dachte zuerst, du verarschst mich.“, murmelt er und kratzt sich im Nacken.

Das einzige, das mir dazu einfällt, ist ein tiefer, resignierender Seufzer. Ich blicke zur Hausecke, doch der Kopf ist verschwunden.

„Wo ist er hin?“, fragt Zero und macht einen Schritt nach vorn.

„Ich würde sagen, dass er Angst vor dir hat.“, bemerke ich und kann mir ein Grinsen nicht verkneifen. „Ich werde mal gucken, wo er steckt.“

Gesagt, getan.

Ich gehe also so unauffällig wie möglich bis zum Ende des Hauses und schiebe meinen Kopf vorsichtig um die Ecke. Nun bin ich es, der sich erschreckt, denn der Junge steht direkt vor meiner Nase.

Er zuckt zurück, bleibt jedoch ansonsten, wo er ist.

„Hi.“, sage ich etwas dummlich und zwingen mich zu einem Lächeln.

Immerhin muss ich zusehen, dass ich ihn irgendwie *einfrage*, denn sonst brauchen wir die Bullen erst gar nicht zu rufen. Die haben garantiert keine Zeit, um sprachlose Spinner einfangen zu gehen.

Besagter Spinner blinzelt mich aus großen, braunen Augen an und streckt, wie innovativ, wieder die Hand aus. Ich betrachte sie stirnrunzelnd, dann tue ich es ihm gleich.

Und zum zweiten Mal an diesem Tag halten wir Händchen.

Wie romantisch.

Ich gehe einen Schritt zurück, um zu testen, wie er reagiert. Er hält weiterhin meine Hand fest und macht nun seinerseits einen Schritt nach vorn. Ganz langsam ziehe ich ihn auf diese Weise bis direkt vor meine Haustür.

Zero hat die erste intelligente Handlung an diesem Tag vollführt, indem er sich zurück ins Auto gesetzt hat. So bemerkt ihn der Kleine wenigstens nicht.

Ich schließe die Tür auf, was sich als recht kniffliger Akt erweist, da ich einhändig meinen Schlüssel aus der Tasche fischen muss.

Mit großen Augen verfolgt meine Begleitung jeden meiner Handgriffe.

Als ich das Treppenhaus betreten will, bleibt er ruckartig stehen.

„Du brauchst keine Angst zu haben, hier tut dir keiner was.“

Er zögert und wirft mir einen ängstlichen Blick zu, dann jedoch scheint er zu verstehen, dass ihm weder Treppenhaus noch Tür ans Leder wollen und folgt mir. Wir erklimmen die Treppe und stehen schließlich vor meiner Wohnungstür. Als ich auch diese geöffnet habe, höre ich am leisen Klicken der Haustür, dass Zero uns offenbar ganz dicht auf den Fersen ist.

Noch lässt er sich allerdings nicht blicken.

Guter Junge!

Als wir meine Wohnung betreten, bleibt der kleine Braunhaarige abrupt stehen und schaut sich mit großen Augen um. Du liebe Güte, man sollte fast meinen, er hätte noch nie eine stinknormale Zweizimmerwohnung gesehen. Ich lasse ihn erst mal stehen und schließe die Tür. Besser gesagt, ich tue so, als würde ich die Tür schließen. In Wirklichkeit lehne ich sie nur an, denn der andere Freak muss ja auch noch irgendwie hier reinkommen.

Was bin ich doch für ein Fuchs!

So, jetzt bin ich also wieder in heimischen Gefilden. Zusammen mit diesem Spinner. Der hat sich übrigens gerade in die vertrocknete Geranie auf meiner Fensterbank

verguckt und betrachtet sie staunend.

Ich verdrehe nur die Augen und überlege, wie ich es jetzt am besten schaffe, Zero in die Wohnung zu manövrieren, ohne, dass dieser Pflanzenfreund hier gleich einen Nervenzusammenbruch erleidet.

„Warte mal kurz, ja? Ich bin gleich wieder da. Keine Angst!“, erkläre ich wild gestikulierend.

Meine Bemühungen stoßen auf totale Ignoranz. Diese erbärmliche Primel ist wichtiger.

Egal.

Kann mir in diesem Moment nur recht sein.

Ich husche also leise zurück in den Hausflur, wo ich fast in Zero renne, der vor der Tür lauert.

„Und? Was macht er?“

Ich seufze und kann mich nicht erinnern, jemals so oft geseufzt zu haben wie heute!

„Frag am besten gar nicht!“

Zero grinst breit und hält mir sein Handy unter die Nase.

„Hier. Ruf die Bullen, dann bist du ihn gleich los.“

Ich winke ab und deute mit dem Finger beschwörend auf meinen besten Freund.

„Oh nein, mein Lieber. Das übernimmst du! Ich gehe jetzt wieder nach drinnen, wer weiß, was der Kerl da sonst anrichtet, und werde zu aller erst meinen Chef anrufen, um das zu klären!

Währenddessen kannst du dich mit der Polizei kurzschließen!“, befehle ich und mache auf der Stelle kehrt.

Gegenwehr zwecklos.

Wieder in meinen eigenen vier Wänden stelle ich etwas entsetzt fest, dass mein *Fund* die bemitleidenswerte Blume nun von der Fensterbank genommen hat und sie (immer noch höchst erstaunt!) in den Händen hin und her dreht.

Ich schüttelte nur fassungslos den Kopf und greife nach meinem Telefon.

Mein Chef ist nicht sonderlich begeistert, als ich ihm eine abstruse Geschichte von plötzlich aufgetretener Eintagsgrippe auftische und verlangt ein Attest. Schön, jetzt kann ich heute auch noch

zum Arzt rennen und den Kranken spielen! Vollkommen entnervt lege ich auf. Der Grund für meinen drohenden nervlichen Zusammenbruch hat sich mittlerweile auf den Boden gesetzt und zupft selig lächelnd an dem gammigen Gewächs herum.

Ich verdrücke mich erneut in den Hausflur, um Zero zu fragen, wie es ihm bei seinem Telefonat ergangen ist. Seine Mine spricht Bände.

„Was ist los?“, frage ich und rechne mit dem Schlimmsten.

„Naja, sie sagen, dass sie sich erst dann um ihn kümmern können, wenn wir seine Personalien herausgefunden haben, oder wenigstens etwas anderes, das es möglich machen würde, ihn in ein Krankenhaus einweisen zu lassen.“, erklärt er.

Ich hebe eine Augenbraue.

„Mit Krankenhaus meinen sie die Klapse, stimmt's?“

„Was denn sonst? Der Typ spricht nicht und ist total neben der Spur, natürlich stecken sie ihn in die Geschlossene.“

Ich nicke langsam und bemerke, dass ein merkwürdiges Gefühl in mir aufsteigt. So genau lässt es sich nicht definieren, deswegen hoffe ich, dass es sich bald verflüchtigt. Zero scheint etwas zu bemerken und zieht die Augenbrauen zusammen.

„Du überlegst ihn zu behalten, hab ich Recht?“, fragt er trocken.

„Bist du bescheuert?“, keife ich zurück und unterdrücke den Impuls meinen Fuß

frontal gegen Zeros Schienbein zu hauen.

Anstatt sich vor mir und meiner Autorität zu fürchten, beginnt dieser Idiot zu lachen! Heute ist echt nicht mein Tag...

„Tsukasa, komm, verarsch mich nicht. Ich sehe doch, dass du drüber nachdenkst. Du würdest ihn nicht auf die Straße setzen das weiß ich und das weißt du selber. Aber hey, mach dir nichts draus. Er macht doch eigentlich einen netten Eindruck. Ein bisschen wirr, aber durchaus erträglich, findest du nicht auch?“

Er knufft mich in die Seite. Unfassbar. Ehrlich.

„Naja wie auch immer. Ich bin weg, ich muss noch einkaufen. Ich rufe dich heute vor der Arbeit mal an, um mir erzählen zu lassen, wie dein Alltag sich so gestaltet, mit einem Teilzeit-Autisten.“ Er klopf mir auf die Schulter und grinst mich breit an. „Bis dann.“

Und weg ist er.

In Momenten wie diesen wünsche ich mir ein Beil.

Ein großes, scharfes Beil.

Und genügend Kraft, es zu heben.

Zähneknirschend begeben sich wieder in meine Wohnung zurück und schließe die Tür hinter mir. Diesmal richtig. Mein Blick fällt auf den Fußboden. Mein *Gast* sitzt im Schneidersitz vor dem Fenster, die Geranie auf dem Schoß und verfolgt fasziniert die Fußgänger auf dem Gehweg zwei Stockwerke unter ihm.

Eine Zeit lang beobachte ich ihn. Er rührt sich nicht und scheint in seiner eigenen, kleinen Welt versunken zu sein. Ich räuspere mich kurz.

Das Geräusch lässt ihn erschrocken herumfahren, doch als er mich erkennt, lächelt er fröhlich und hält mir den Blumentopf entgegen. Ich verdrehe die Augen und meine Handfläche findet zielstrebig ihren Weg auf meine Stirn. Sie erreicht ihr Ziel mit einem leisen Klatschen.

Das sorgt für Verwirrung bei meinem Gegenüber. Das Lächeln verschwindet und er legt den Kopf schräg.

„Schon gut, schon gut. Eine tolle Primel hast du da.“, lobe ich ihn.

Jetzt strahlt er wieder.

Heilige Scheiße...

Soeben habe ich mit mir selber einen Kompromiss geschlossen: Ja, ich werde ihn hier behalten, aber nur so lange, bis ich ihn zum reden gebracht habe, denn sprechen kann er, da bin ich mir sicher. Dieses „Nein“ vorhin auf der Straße habe ich mir nicht eingebildet!

Und sobald ich seinen Namen kenne, geht's ab ins nächste Irrenhaus.

„Hast du Hunger?“

Er nickt zögerlich und stellt die Pflanze behutsam zurück auf die Fensterbank. Dann steht er auf und tapst zu mir. Ich weiche zurück.

„Ja, ist gut. Bleib da, ja?“ Ich fuchtele mit der rechten Hand. Mein Plan geht auf, denn er bleibt stehen und sieht mich verwirrt an.

„Setz dich da hin, ok? Ich mach dir was zu essen.“ Ich deute auf das Sofa an der Wand neben dem Fenster. Zu meiner Überraschung nickt er und folgt brav meiner Anweisung. Ich gehe in die Küche und setze Wasser auf. Instant-Ramen muss reichen. Während der Wasserkocher seinen Dienst verrichtet, gehe ich zurück ins Wohnzimmer, um dieses erwachsene Kleinkind zu beaufsichtigen. Der Gute hat sich schon wieder die bescheuerte Primel, oder Geranie, oder was auch immer es jetzt eigentlich ist, geschnappt und zupft an den gelblichen Blättern herum. Kaum zu fassen, dass ihm dieses Ding solche Freude zu bereiten scheint.

Meine Mutter brachte es bei ihrem letzten *Überraschungsbesuch* mit. Seitdem steht es nun hier auf der Fensterbank und stirbt einen langsamen, qualvollen Tod.

Ich habe halt keinen grünen Daumen.

Der Wasserkocher piept und ich fliege zurück in die Küche, nur, um wenig später zwei Schüsseln Ramen auf den Wohnzimmertisch zu stellen. Ich setze mich neben die Geranie und ihren neuen Freund und beginne zu essen.

„Hier, bitteschön.“, sage ich und schiebe die zweite Schüssel ein Stück zu meinem Sitznachbarn. Er wirft einen Blick auf das Essen, dann strahlt er mich an. Die Geranien-Primel scheint jetzt uninteressant zu sein und landet knallhart wieder auf der Fensterbank.

Mit den Esstäbchen hat der Kleine offensichtlich keinerlei Probleme und schaufelt die komplette Portion in einem bemerkenswerten Tempo in sich hinein. Als die Schüssel leer ist stellt er sie ab und greift, oh Wunder, nach der dahinsiechenden Geranie. Als auch ich mit dem Essen fertig bin, nehme ich ihm das Teil aus der Hand und stelle es zurück an seinen angestammten Platz.

Er sieht mich verständnislos an.

„Bevor du das Blümchen jetzt wiederbekommst, wirst du mir ein paar Fragen beantworten, ok? Ich weiß, dass du sprechen kannst, also tu mir den Gefallen und rede mit mir, ja?“, stelle ich klar und sehe ihn ernst an.

Ich bin zugegebenermaßen verblüfft, als er trotzig den Kopf schüttelt.

Ok, dann eben anders.

„Jetzt pass mal auf, Kleiner. Du sitzt hier in **meiner** Wohnung, begrabschst **meine** Primel und futterst**mein** Essen. Wenn du nicht willst, dass ich dich auf der Stelle hier rausschmeiße, dann sagst du mir jetzt wie du heißt.“ Um meine Worte zu untermauern, verschränke ich die Arme und blicke ihn finster an.

Damit hat er nicht gerechnet. Er senkt den Blick und schweigt.

Wir sitzen gute fünf Minuten nebeneinander und schweigen uns an. Und gerade, als ich aufgeben will, bewegt sich etwas neben mir.

Mein ungebetener Gast krempelt in aller Seelenruhe seinen rechten Ärmel nach oben und hält mir seine Hand unter die Nase. Auf der Innenseite wird das schmale Handgelenk von einer Tätowierung geziert.

Einer Art Barcode.

Darunter, gut lesbar, die Zahlenreihe 8 926 21.

Ich betrachte das merkwürdige Tattoo.

Was bitte versucht er mir damit zu sagen?

Kapitel 3: Words

ueberraschenderweise habe ich genie es doch noch irgendwie geschafft ein neues kapitel hochzuladen. wie man am fehlen der umlaute hier bemerken duerfte, hocke ich gerade in london ^^ mein notebook habe ich mit, dh: ich werde auf jeden fall weiterschreiben. unter umstaenden kann ich sogar hochladen, das wird sich dann zeigen. erstmal muss ich den beschissenen steckdosenadapter mit meiner **nagelfeile** auseinanderschrauben, weil er fuer mein notebook irgendwie zu klein ist -.- what ever.

enjoy (HIER BITTE HERZ EINFUEGEN!)

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Ich sitze am Küchentisch und rühre in Gedanken versunken in meiner Kaffeetasse herum. Das tue ich seit ungefähr zwanzig Minuten. Hat zur Folge, dass der Kaffee jetzt zwar sehr gut durchgerührt, aber leider kalt ist. Ich sehe aus dem Fenster und denke einen Moment lang, dass die Morgensonne eigentlich doch ganz hübsch ist.

Es ist halb acht und ich bin hellwach. Und das an einem Samstag!

In der Nacht habe ich nicht wirklich viel Schlaf gefunden, denn meine, sich überschlagenden Hirnwindungen, haben sich geweigert zu schweigen. Der Grund für meine durchwachte Nacht liegt unter einer Wolldecke zusammengerollt auf dem Sofa und schläft friedlich.

Ich beneide ihn!

Auch, wenn ich den kleinen Spinner eigentlich vor die Tür setzen wollte, habe ich das, wie man deutlich sieht, bis jetzt noch nicht getan. Ganz einfach aus dem Grund, weil er mich neugierig gemacht hat. Die halbe Nacht habe ich damit verbracht, darüber nachzugrübeln, was diese seltsame Tätowierung bedeuten könnte. Natürlich ist mir auch in den Sinn gekommen, dass sie sinnlos ist. Aber wieso hat er sie mir dann gezeigt, als ich ihn nach seinem Namen gefragt habe?

Meine Stirn schlägt mit einem lauten, hölzernen Knall auf der Tischplatte auf und ein tiefer Seufzer der Resignation verlässt meine Kehle.

Es ist doch zum kotzen.

Heute Nachmittag werde ich Zero anrufen, ich muss wissen, was er zu all dem hier sagt. Bis dahin werde ich wohl oder übel versuchen müssen, etwas mehr über meinen Gast herauszufinden.

Bevor ich mich weiter ärgern kann, streicht mir etwas um die Beine. Ich hebe den Kopf und schaue unter den Tisch.

Zwei grüne, runde Augen schauen vorwurfsvoll zurück.

Du liebe Güte.

Der Kater!

In all der Aufregung habe ich gestern Abend vollkommen vergessen ihn zu füttern. Ich kraule ihn hinter den Ohren und zucke entschuldigend die Schultern. Das scheint ihn jedoch nicht gnädig zu stimmen, denn anstatt zu schnurren, so, wie er es sonst beim

Krauln tut, mustert er mich nur abschätzend und pendelt leicht mit der Schwanzspitze hin und her.

„Ist ja gut, ist ja gut.“, murre ich. Jetzt wird man auch noch von einer Katze gemäßregelt! Was mache ich denn bitte falsch?

Ich erhebe mich ächzend und schlurfe zum Küchenschrank, aus dem ich eine frische Dose Katzenfutter fische. Lieblos kippe ich das stinkende Zeug in den weißen Futternapf, auf dem, in großen, schwarzen Buchstaben, das Wort „Francis“ prangt. Dass der Kater das Futter nicht mitsamt der BÜchse frisst ist aber auch alles.

Das undankbare Vieh stürmt zum Napf und beginnt die Fleischreste hinunterzuschlingen, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen.

Ich werfe die leere Konserve in den Müll und will mich zurück an den Tisch setzen, als mir plötzlich etwas ins Auge sticht. Durch die geöffnete Küchentür hindurch kann ich einen Teil der Wohnzimmercouch sehen.

Und dort, wo eben noch zwei FüÙe unter einer Decke hervorguckten, ist jetzt nur noch die Decke. Ohne FüÙe.

Augenblicklich hechte ich ins Wohnzimmer und stoÙe fast mit einer kleinen, braunhaarigen Person zusammen. Vor lauter Schock gebe ich einen leisen Schrei von mir, was meinen Gast offensichtlich so sehr erschreckt, dass er es mir gleich tut.

„Ha!“, rufe ich triumphierend. „Ich hab's genau gehört! Du hast eine Stimme! Das heißt, dass du nicht stumm bist!“

Der Kleine steht vollkommen überrumpelt da, mit dem Rücken an der Wand und glotzt mich fast schon panisch an. Jetzt schüttelt er vehement den Kopf.

„Jetzt verarsch mich nicht. Du bist nicht taub. Du verstehst mich. Deswegen kannst du schonmal nicht taubstumm sein. Stumm bist du aber auch nicht, denn du hast gerade einen Ton von dir gegeben!“ Ich tippe ihm mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Brust. „Rede doch endlich mal mit mir.“ Leider klingt meine Stimme nicht halb so böse, wie es beabsichtigt war. Eigentlich höre ich mich fast schon verzweifelt an. Kein Wunder.

Doch, wie immer, interessiert das den Freak herzlich wenig. Er schüttelt nur weiterhin den Kopf.

Genervt gebe ich auf.

„Na gut. Dann eben nicht.“, sage ich und bin jetzt ernsthaft angepisst. Ich habe echt keinen Bock dazu, mich noch weiter mit diesem Kind hier zu streiten, deswegen drehe ich mich um und verziehe mich zurück in die Küche, wo ich mich hinsetze, um meine morgendliche Kaffeerühr-Orgie fortzuführen.

Gute zehn Minuten bleibt es vollkommen still, doch dann schiebt sich ein Gesicht durch die angelehnte Tür.

Jetzt strafe ich **ihn** mal mit Ignoranz!

Meine vollkommene Missachtung zeige ich, indem ich geradeaus aus dem Küchenfenster gucke und demonstrativ pfeifend in meiner Tasse rühre. Ein leises Tapsen verrät mir, dass er die Küche jetzt betreten hat. Eine Weile lang bleibt es still, dann wieder das Geräusch von Schritten.

Ich würdige ihn keines Blickes.

Irgendwann bemerke ich aus dem Augenwinkel eine leichte Bewegung neben mir, dann spüre ich, wie etwas mich vorsichtig am T-Shirt zupft. Ich ignoriere ihn immer noch.

Das Zupfen wird etwas stärker, doch dann hört es auf.

So schnell gibt er also auf?

Weichei.

Bevor ich ihn jedoch auslachen kann, höre ich ein Rascheln, gefolgt von einem leisen, dumpfen Geräusch. Nun kann ich nicht anders. Ich muss nachsehen, was er da direkt neben mir treibt. Also wende ich den Kopf ein Stück und erkenne, dass er sich auf den Boden gesetzt hat. Als dieser Hobbyautist bemerkt, dass ich ihn wieder beachte, strahlt er mich an und streckt die Hand aus. Ich rücke ein Stück von ihm weg.

„Vergiss es. Ich beachte dich jetzt so lange nicht, bis du endlich mit mir redest!“, sage ich und verschränke trotzig die Arme vor der Brust. Er lässt die Hand sinken und senkt gleichzeitig auch den Blick.

Jetzt sitzt er also da, auf meinem frisch geputzten Küchenboden, an einem Samstagmorgen, mit hängenden Schultern und deprimiertem Gesichtsausdruck.

Ich weigere mich strikt irgendwelches Mitleid zu empfinden!

Plötzlich macht er einen Satz nach hinten.

Damit habe ich nicht gerechnet und stoße vor lauter Schreck fast meine Kaffeetasse um. Vollkommen panisch drückt er sich mit dem Rücken an die Wand und starrt mit angsterfülltem Blick ans andere Ende der Küche. Ich folge seinem Blick und muss automatisch anfangen zu lachen.

Damit habe ich ihn jetzt offensichtlich verwirrt.

Aber mal ganz ehrlich. Es ist wirklich verdammt komisch, wenn ein erwachsener Mann sich vor Angst fast in die Hosen macht, nur, weil ihm eine Katze entgegenkommt. Der Kleine scheint diese Situation allerdings gar nicht witzig zu finden. Er hat Angst, das ist offensichtlich. Nun tut er mir doch ein bisschen Leid und ich knie mich zu ihm auf den Boden.

„Keine Panik, das ist nur eine Katze, ok? Die tut dir nichts.“, sage ich ruhig. Er sieht nicht so aus, als würde er mir glauben. „Das ist meine Katze, die wohnt auch hier. Du wirst dich wohl oder übel mit ihr arrangieren müssen, solange du hier bleibst.“

Momentan mal... Was rede ich da eigentlich? Der bleibt nicht länger hier! Ich werde heute seinen Namen aus ihm herausquetschen und ihn dann beim Polizeirevier abliefern. Punkt!

Sein Blick ist mehr als zweifelnd und als Francis näher kommt, um den unbekanntem Besuch näher unter die Lupe zu nehmen, kommt es mir so vor, als würde sich besagter Besuch jetzt am liebsten in Luft auflösen.

„Sie ist ganz harmlos, siehst du?“ Ich recke die Hand und ignoriere für einen Moment die Tatsache, dass Francis eigentlich keine *sie*, sondern ein waschechter *er* ist. Ich nehme an, dass diese ganzen verschiedenen Artikel meinen kleinen Freund hier nur noch mehr verwirren würden. Also bleiben wir vorerst bei *sie*. Immerhin heisst es 'die Katze'.

Mein Kater, oder Katze, oder was auch immer, kommt also mit neugierigem Blick auf mich zu gestiefelt. Er reibt den Kopf an meiner Hand und beginnt augenblicklich leise zu schnurren. Was so ein bisschen Rindfleisch doch alles ausmacht.

Ich werfe einen kurzen Blick zu meinem kleinen Psychopathen, der, immer noch verängstigt, neben mir kauert. Er scheint nicht wirklich von der Harmlosigkeit meines Haustieres überzeugt zu sein.

Dann eben die Schocktherapie!

Ich greife nach seiner Hand, die er bis jetzt verkrampft vor den Bauch gehalten hat und führe sie mit einer fließenden Bewegung zum Rücken der Katze. Das alles ging wohl offensichtlich viel zu schnell, er ist zu verblüfft, um irgendwie zu reagieren. Jetzt liegt die schmale Hand also unter meiner und ertastet den Rücken meines Katers, der mir böse Blicke zuwirft, aber trotzdem brav stillhält.

„Du musst sie streicheln, dann freut sie sich.“, sage ich und bewege unsere Hände

ganz langsam nach hinten. Francis sieht wenig begeistert aus, scheint den Ernst der Lage aber schon verstanden zu haben.

„Siehst du?“ Ich sehe ihn fragend an, doch offensichtlich bin ich momentan wieder uninteressant. Langsam entferne ich meine Hand und rechne schon fast damit, dass der Kleine es mir gleichtut.

Fehlanzeige.

Er lässt seine Hand da wo sie ist und beginnt nun ganz vorsichtig meinen Kater zu streicheln. Es ist offensichtlich, dass er noch sehr skeptisch ist, doch mit jeder Bewegung wird er mutiger. Schließlich traut er sich sogar, einen kleinen Schritt nach vorne.

Ich beobachte die ganze Szene ungläubig. Es macht fast den Anschein, als hätte er noch nie eine Katze gesehen, geschweige denn, eine gestreichelt.

Jetzt wechselt er die Position. Er robbt auf den Knien ein Stück nach vorn und senkt den Oberkörper, sodass dieser fast seine Oberschenkel berührt. In dieser Pose ist er auf einer Augenhöhe mit Francis. Mit großen Augen mustert dieser kleine Irre sein Versuchsobjekt und streicht ihm zaghaft mit dem Zeigefinger über den Kopf.

Francis ist erstaunlich geduldig und lässt sich die Behandlung ohne Weiteres gefallen. Eine Zeit lang betrachte ich die zwei noch, dann erhebe ich mich und mache mich daran, diesen ekelhaften Kaffee weg zu schütten.

Nebenbei schmiere ich mir ein Toast, denn wirklich gefrühstückt habe ich noch nicht.

„Katze.“, murmelt es plötzlich ganz leise hinter mir. Ich schmeiße mein Toast auf den Boden und drehe mich ruckartig um.

„Ha!“, brülle ich und bin mit gerade mal zwei Schritten bei meinem Fund. „Ich hab's genau gehört!“

Francis wird der ganze Trubel nun doch zu viel und er verschwindet lautlos im Wohnzimmer.

Tja, jetzt hab ich ihn.

Natürlich hockt er jetzt wieder da, kaut auf seiner Unterlippe herum und tut so, als wäre nichts gewesen.

Pustekuchen!

Diesmal bin ich mir sicher, dass er gesprochen hat!

„Gut, genug von diesen Spielchen jetzt. Sag mir jetzt wie du heißt und wo du herkommst, ok? Dann bleiben wir Freunde. Wenn du jetzt allerdings schon wieder einen auf taubstumm machst, dann schmeiß ich dich auf der Stelle raus.“ Das war mal ne Ansage!

Jetzt steckt er in der Klemme.

Und bleibt immer noch stumm. Ich helfe ihm auf die Sprünge. Ein letztes Mal.

„Also. Nochmal. Wie heißt du?“

Er hält mir seinen Arm hin, doch ich schiebe ihn wieder weg.

„Nein verdammt. Jetzt komm mir nicht wieder mit diesem Tattoo. Da stehen Zahlen, kein Name.“ Es ist zum aus der Haut fahren!

„Wo kommst du her?“

Er zuckt nur die Schultern und sieht mich schuldbewusst an.

Gleich erwürge ich ihn!

„Scheiße nochmal. Jetzt hör auf mit diesem dummen Schulterzucken! Sag doch endlich mal was! Irgendwas!“ Ich verzweifle hier bald.

„Wo ist die Katze?“, sagt auf einmal eine leise Stimme. Ich muss zwei mal darüber nachdenken, bis mir bewusst wird, dass er tatsächlich gesprochen hat. Unwillkürlich macht sich ein Lächeln auf meinen Zügen breit.

„Na also.“ Ich bin erleichtert. Auch, wenn dieser Satz jetzt vollkommen sinnlos war. Immerhin hat er gesprochen. Das heißt, dass ich vielleicht noch mehr aus ihm herausbekomme. Und dann bin ich ihn endlich los. „Ich wusste doch, dass du es kannst.“ Ich täschele ihm die Hand.

„Und jetzt, wo du schonmal dabei bist, kannst du mir auch sagen wie du heißt, oder?“ Er kaut auf seiner Lippe herum und schaut mich etwas leidend an.

Dann schüttelt er den Kopf.

„Argh! Warum denn nicht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was weißt du nicht? Wie du heißt, oder was?“

Er nickt.

Meine rechte Augenbraue hebt sich schon fast automatisch in ungeahnte Höhen. Der Junge ist mehr als nur verwirrt. Der ist massiv bescheuert!

„Du kannst mir nicht erzählen, dass du deinen eigenen Namen nicht kennst.“

„Tut mir Leid.“, antwortet er daraufhin leise und senkt betreten den Blick. Ich seufze und vergrabe das Gesicht in den Händen. Mir fehlen hier wirklich die Worte. Das kann er doch unmöglich ernst meinen. Wenn er mir nicht endlich sagt wie er heißt, werde ich in nie los.

Ohne ihn weiter zu beachten stampfe ich zum Telefon und wähle unmütig Zeros Nummer. Mir doch egal, ob er noch schläft. In Zeiten wie diesen müssen wir alle Opfer bringen!

Diesmal hebt er schneller ab als gestern, doch die Begrüßung ist die gleiche.

„Mh~?“

„Jaja, schon gut. Ich bin's. Zero, du musst kommen, so schnell wie möglich! Er macht mich fertig!“

„Mh?“

„Erklär ich dir, wenn du hier bist. Mach hin!“

Mit diesen Worten drücke ich den roten Knopf und knalle das Telefon unsanft zurück auf den Wohnzimmertisch. Vollkommen entkräftet lasse ich mich rückwärts aufs Sofa plumsen und schließe für einen Moment die Augen. Ich brauche dringend Ruhe. Dieser ganze Trubel ist zu viel für mich. Eigentlich bin ich sowieso eher menschencheu, war immer froh, meine eigene Wohnung zu haben, in der mir niemand auf den Geist geht.

Soviel dazu.

Ich grübele gerade über meine Pechsträhne nach, als mich etwas am Ärmel zupft. Ich brauche die Augen nicht zu öffnen, um zu wissen, um wen es sich handelt.

„Lass mich in Ruhe, ok?“, murre ich und ziehe meinen Arm weg. Es bleibt still, kein weiterer Versuch irgendwie meine Aufmerksamkeit zu erregen, nichts. Nach fünf Minuten wundert mich die Stille, also öffne ich zuerst einmal mein rechtes Auge.

Die Nervensäge sitzt neben mir und guckt mich an.

„Bist du jetzt böse?“, fragt er dann unvermittelt.

Ich erschrecke mich fast, denn irgendwie habe ich mich noch nicht wirklich daran gewöhnen können, dass er jetzt doch sprechen kann. Eigentlich hat er sogar eine sehr angenehme Stimme.

Kurz ziehe ich in Erwägung mit „Ja“ zu antworten, aber wahrscheinlich würde ihn das total deprimieren. Ich bin ja doch kein Unmensch. Deswegen schüttelte ich den Kopf.

„Nein, bin ich nicht. Es ist nur schwierig mit dir.“ Ich kann mir ein leichtes Grinsen nicht verkneifen. „Du willst mir hier weiß machen, dass du weder weisst wie du heißt, noch, wo du herkommst. Ich kann das einfach nicht glauben.“

Das scheint er einzusehen, denn er nickt langsam, ohne den Blick jedoch von mir zu nehmen.

„Ich kann dir sagen, wie es ausgesehen hat, da, wo ich herkomme. Aber wo das ist weiß ich nicht.“ Er spricht langsam und scheint über jedes Wort genau nachzudenken. Es macht fast den Eindruck, als hätte er Probleme damit sich auszudrücken. Seine Wortwahl verfestigt diesen Eindruck zunehmend. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, er ist Ausländer und spricht nicht wirklich fließend Japanisch.

„Gut, dann erzähl mir, wie es ausgesehen hat.“

Jetzt sind wir doch immerhin schon ein Stück weiter.

Er nickt und scheint nachzudenken.

„Es war weiß und hell da. Und sowas“ Er deutet aus dem Fenster. „Gab es da nicht.“

Ich runzele die Stirn und in meinem Kopf beginnt es zu arbeiten.

„Du meinst, es gab keine Fenster?“

Er nickt.

„Es war also ein fensterloses Haus?“, bohre ich weiter nach. Wieder überlegt er eine Weile, dann schüttelt er den Kopf.

„Es war klein. Kleiner als hier.“ Er macht eine vage Handbewegung durch die Luft und langsam dämmert es mir.

„Du meinst, es war ein einzelner Raum.“

Er nickt hastig. Volltreffer.

„Ok. Du hast also in einem weißen, hellen, fensterlosen Raum gelebt?“

Wieder ein zustimmendes Nicken. Soweit so gut. Hört sich für mich schwer nach Irrenhaus an. Wen wundert's?

„Und waren da noch andere Menschen?“, frage ich. Ich rechne schon fest mit einem Nicken und einer detaillierten Beschreibung vom gewissen Krankenpflegern, doch zu meiner Überraschung schüttelt er den Kopf.

„Da war ein Bildschirm.“, sagt er und deutet auf meinen Fernseher, um seine Worte zu untermauern. „Da drin waren die Menschen. Aber wirklich bei mir waren sie nie.“

Gut, das ist nun mehr als ungewöhnlich. Sogar für eine Klapse.

Nicht, dass ich schonmal eine von Innen gesehen hätte, aber wird nicht immer betont, wie wichtig es für psychisch kranke Menschen ist, Kontakte aufzubauen? Und wenn es nur zu Pflegern ist. Was bitte war das für eine Anstalt, in der sein einziger sozialer Kontakt ein Fernsehbildschirm war? Kein Wunder, dass er ausgebüchst ist.

„Und wie oft durftest du nach draußen?“, frage ich weiter.

Er sieht mich irritiert an. Das wiederum irritiert mich. Doch plötzlich verstehe ich, dass **er** nicht versteht was ich meine. Also deute ich mit dem Finger zum Fenster.

„Da. Hinter dem Fenster ist draußen. Da, wo ich dich gestern gefunden habe. Warst du schonmal da?“

Ein zögerliches Kopfschütteln ist die Antwort auf meine Frage. Das kann unmöglich stimmen. Wahrscheinlich versteht er mich falsch. Ich versuche es ein zweites Mal.

„Du warst also nie außerhalb deines Raumes?“

Wieder ein Kopfschütteln.

Ok. Das ist jetzt mehr als komisch. Es gibt hier genau drei Möglichkeiten.

Möglichkeit a: Er verarscht mich.

Möglichkeit b: Er kann sich aus irgendwelchen Gründen nicht mehr daran erinnern.

Möglichkeit c: Er sagt die Wahrheit.

Ich setze auf a, wahlweise auch b. Es ist für mich unvorstellbar, dass ein Klinikinsasse nicht vor die Tür darf. Außer natürlich, er ist gefährlich. Ich mustere den Kleinen von oben bis unten. Er sieht eher verstört, als gefährlich aus. Aber man weiß ja nie.

Vielleicht ist er schizophran, oder sowas in der Art. Das wäre eine Möglichkeit. Langsam wird der Wunsch ihn wieder loszuwerden stärker.

„Und wie lange warst du in dem Raum?“

„Immer.“

Wieder entkommt mir ein Seufzer. Offensichtlich kann man mit ihm nicht reden. Mittlerweile unterstelle ich ihm nicht mal mehr, dass er mich bewusst anlügt. Ich schätze, er ist einfach zu fertig mit der Welt, um noch einen klaren Gedanken fassen zu können.

„Na gut. Ok.“, sage ich schließlich und erhebe mich. Das hat alles keinen Sinn mehr hier. Ich werde jetzt auf Zero warten. Mal sehen, was er dazu zu sagen hat. „Komm mal mit ins Bad. Wir gucken uns nochmal deine Verletzungen an, ja?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, stiefele ich ins Badezimmer und krame nach dem Verbandszeug. Gestern Abend habe ich mir die Wunden das erste Mal angesehen und verarztet. Die blutdurchtränkten, versifften Klamotten habe ich in die Wäsche gestopft und ihm stattdessen ein paar ältere Sachen von mir gegeben.

Wie zu erwarten folgt der Kleine mir und setzt sich auf den Badewannenrand. Das hat er sich offensichtlich noch merken können. Er zieht sein Oberteil aus und wartet darauf, dass ich seine Wunden versorge.

Im Gegensatz zu gestern Abend nehme ich mir heute etwas mehr Zeit. Zuerst säubere ich den langen, recht tiefen Schnitt quer über der Bauchdecke, dann kümmere ich mich um die vielen Schürf- und Kratzwunden an Armen und Oberkörper. Er lässt alles brav mit sich machen und gibt keinen Mucks von sich, auch nicht, als ich das Desinfektionsmittel auftrage.

Das Zeug muss brennen wie die Hölle, besonders bei solchen Verletzungen, doch anstatt zu jammern, bleibt er stumm.

Als ich fertig bin gehe ich einen Schritt zurück, um einen besseren Blick auf den Verband zu haben. Hoffentlich sitzt auch alles.

Ich mustere den Verletzten skeptisch und checke noch einmal, ob ich auch wirklich nichts übersehen habe. Dabei fällt mir etwas auf, das mir am Vorabend wohl entgangen sein muss. Obwohl mein Gast so klein und zierlich erscheint, ist sein Oberkörper ziemlich durchtrainiert. Auf Bauch und Oberarmen zeichnen sich deutliche Muskeln ab. Mir wird ein wenig mulmig. Wahrscheinlich wäre er ohne Probleme in der Lage mich zu überwältigen.

Ich bin froh, wenn Zero endlich hier ist...

dumm dabei vor. Noch dümmer komme ich mir jedoch vor, als ich keine Antwort erhalte. Ich bücke mich, um die Pflanze samt Topf aufzuheben und zurück auf die Fensterbank zu stellen. Dabei sticht mir etwas ins Auge. Ein einzelner Fuß guckt hinter dem Sofa hervor. Ich knie mich also auf die Polster und beuge mich langsam über die Sofalehne. Zwei panisch geweitete Augen starren mich an.

Vollkommen zusammengekauert hockt mein Fund hinter der Couch und scheint noch verstörter als sonst. Ich muss mich zusammenreißen, um nicht zu lachen. Es ist wirklich zu komisch, wie er sich benimmt. Er scheint wirkliche Angst zu haben. Gut, eigentlich ist das nicht komisch. Eigentlich sollte er mir deswegen Leid tun. Wer weiß, was er schon alles mitgemacht hat.

Das wirklich Komische an der Sache ist eigentlich nur, dass er Angst vor Zero zu haben scheint.

Vor Zero!

Einem Typ, der so harmlos ist, dass er sogar ein schlechtes Gewissen bekommt, wenn er auf eine Schnecke tritt. Und da der Kleine hier nicht wirklich aussieht wie eine Schnecke, hat er erst Recht keinen Grund Angst vor Zero zu haben, da ja keine Gefahr besteht, dass Zero auf ihn drauf tritt.

Ich überlege fieberhaft, wie ich ihm das in wenigen Worten klar machen kann.

„Keine Angst. Der tut nichts. Das ist ein Freund von mir.“, sage ich und zwingen mich zu einem Lächeln. Bringt offensichtlich nicht viel, denn der skeptische Blick, mit dem ich bis gerade bedacht wurde, bleibt was er ist. Ein skeptischer Blick.

Ich strecke also die Hand aus. Das hat bis jetzt immer geklappt.

„Na komm.“

Kurz hebt der Braunhaarige seine eigene Hand, scheint es sich dann jedoch anders überlegt zu haben und lässt sie wieder sinken. Dann halt nicht. Ich gebe den Versuch, ihn hinter der Couch hervorzulocken auf und setzte mich zu Zero. Der hat es sich in der Küche bequem gemacht und mustert das Sofa mit höchst interessierten Blicken.

„Also er ist jetzt da hinter dem Sofa?“, fragt mein begriffsstutziger Freund zur Sicherheit noch einmal nach. Ich nicke mechanisch.

„Und er will da jetzt nicht rauskommen, weil er Angst vor mir hat?“

Wieder bleibt mir nichts anderes übrig, als zu Nicken.

„Aha.“

Ich hebe eine Augenbraue. Ich glaube, dass ich mir wirklich neue Freunde suchen sollte. Und zwar schnell. Da Zero offensichtlich die Ansicht vertritt, jetzt genug gesagt zu haben, ergreife ich das Wort.

„Also ich brauch deine Hilfe.“ Somit beginne ich zu erzählen, was ich bis jetzt über den Kleinen herausgefunden habe. Oder vielmehr, was nicht. „Und dann hat er noch dieses merkwürdige Tattoo auf dem Handgelenk. Ich habe keine Ahnung, ob es eine Bedeutung hat, oder nicht“, schließe ich meinen Bericht und schaue Zero erwartungsvoll an. Der scheint nun endlich einmal angefangen haben zu denken, denn er reibt sich in grüblerischer Manier das Kinn.

„Wie genau sieht das Tattoo denn aus?“, fragt er schließlich nach.

„Ja wie ein Barcode eben. Du weißt schon, diese Teile auf den Müslipackungen und so. Und darunter ist eine Zahlenreihe. Und jetzt frag mich bitte nicht, welche. Dafür müsste ich jetzt nachgucken gehen.“

„Mh. Wir könnten ihn mit in den Supermarkt nehmen und eine Kassierererin bitten, ihn mal zu scannen. Vielleicht erfahren wir dann mehr.“, schlägt Zero ernsthaft vor. Er sieht mich erwartungsvoll an. Bevor er jedoch eine Antwort erhält, schlägt meine Stirn, das zweite Mal in dieser Woche, mit einem dumpfen Knall auf der Tischplatte

auf.

„Also ich finde die Idee gut.“, murmelt Zero und ist jetzt offenbar beleidigt über mein abweisendes Verhalten. Ich kann nicht anders, als ein leises, verzweifelttes Wimmern von mir zu geben.

„Ja stimmt, du hast vollkommen Recht. Wir fragen ihn einfach, ob er nicht Lust hat, jetzt mit uns in den nächsten Supermarkt zu kommen.“, säusele ich resigniert. „Das wird ihm sicher Spaß machen, bei den vielen Menschen. Er wird sich sicher sofort zurecht finden in diesem Gedränge. Wir haben ja auch wirklich Glück mit ihm. Stell dir nur mal vor, er wäre nicht so mutig, sondern ein totaler Feigling, der schon fast anfängt zu heulen, wenn er nur eine Katze sieht. Das wäre ja mal mehr als beschissen. Aber glücklicherweise ist er das ja nicht, oder? Na los, komm lass uns in den Supermarkt gehen.“ Die letzten Worte schreie ich förmlich heraus. Mir doch egal, ob der Spinner hinterm Sofa das jetzt mitbekommt, oder nicht. Ich verzweifle gerade! Das darf ruhig die ganze Welt mitbekommen!

Zero sitzt da und blinzelt mich überrascht an.

„Ähm. Ok. Dann nicht.“, gibt er kleinlaut von sich und rückt ein Stück von mir weg, während ich versuche meine Atmung wieder in den Griff zu kriegen und mich generell zu beruhigen. Ich atme tief ein und vergrabe das Gesicht in den Händen. „Zero, ich bin einfach nicht geschaffen für so viel Aufregung. Ich will mein Langweilerleben wieder.“, jammere ich und fühle mich irgendwie ziemlich elend. Vor lauter Depression entscheide ich mich dazu, die Zimmerdecke anzustarren.

Ich warte auf die aufmunternden Worte, die ich meiner Ansicht nach mehr als verdient habe, doch sie bleiben aus. In Gedanken zähle ich bis zehn. Immer noch kein Aufmunterungsversuch von Zero. Blödmann.

Ich wende meinen Blick also von der Decke ab, sie war sowieso recht uninteressant, und fixiere Zero, der geradeaus glotzt. Ich folge seinem Blick und muss meinen Oberkörper dabei ein kleines Stück drehen. Zero starrt auf die Küchentür. Vielmehr starrt er auf die Person, die da im Rahmen der Küchentür steht. Mein kleiner, freundlicher Halbauthist sieht uns beide aus großen Augen an. Die Arme hat er um den Bauch gewickelt und er kaut nachdenklich auf seiner Unterlippe herum.

„Hi.“, sagt Zero und winkt. Der Spinner legt den Kopf schräg und betrachtet Zeros Hand. Dann hebt er die eigene zögerlich und imitiert die Bewegung. Das bringt Zero zum Grinsen und mich zum Kopfschütteln. Über diese zwei verschiedenen Reaktionen scheint der Kleine jetzt verwirrt zu sein. Er lässt die Hand sinken und sieht mich fragend an.

„Na? Ist es dir hinterm Sofa doch zu eng geworden?“, frage ich und kann mir ein kleines, sarkastisches Grinsen leider nicht verkneifen. Er antwortet, natürlich, nicht und senkt etwas betreten den Blick.

„Man Tsukasa. Sei doch nicht so fies zu ihm.“, meckert Zero und schnippt mir mit den Finger gegen die Stirn. Ich hasse es, wenn er das tut. Gerade deswegen tut er es immer wieder.

„Du findest ich bin fies zu ihm? Dann bitte, nimm du ihn! Er scheint dich ja doch zu mögen.“, keife ich quer über den Tisch. Zero seufzt nur und schüttelt den Kopf.

„Du musst ihn entschuldigen, er hat nicht wirklich starke Nerven. Er meint das nicht so.“, höre ich meinen idiotischen besten Freund plötzlich sagen. Mein Blick schweift von Zero zu dem Freak, der weiterhin etwas verloren im Türrahmen herumsteht und uns mit schräg gelegtem Kopf mustert. Offensichtlich ist er noch verwirrter als sonst. Bevor ich einschreiten kann, steht Zero auf und geht langsam auf ihn zu. Na, ich bin mal gespannt, wie lange es dauert, bis hier wieder jemand hinterm Sofa hockt.

Skeptisch beobachte ich das Geschehen. Zero bewegt sich im Schneckentempo und bleibt dann etwa einen Meter entfernt von meinem Fund stehen. Der weiß scheinbar nicht, was er von dieser Geste halten soll und wirft mir einen fragenden Blick zu. Ich zucke nur die Schultern. Was soll ich schon groß dazu sagen?

Zero streckt die Hand ein Stück aus. Offensichtlich hat er sich das von mir abgeguckt. Der Kleine macht allerdings nicht den Eindruck, als hätte er großartige Lust aufs Händchenhalten. Er geht einen Schritt zurück und mustert Zero ängstlich. Der lässt sich nicht abwimmeln und bleibt einfach stehen.

Dieser Mann hat eine Engelsgeduld, das muss man ihm lassen. Ich beneide ihn darum, um ehrlich zu sein. Gute fünf Minuten stehen sich Zero und der verängstigte Spinner also gegenüber und mustern sich. Dann streckt sich eine blasse Hand langsam und vorsichtig nach Zeros aus. Der lächelt breit und sieht mich triumphierend an. Ich recke meinen rechten Daumen in die Höhe und hebe gleichzeitig die rechte Augenbraue, um dieser Geste einen leicht zynischen Anstrich zu verpassen. Zero ignoriert meine sarkastische Ader und lächelt stattdessen sein Gegenüber an.

„Ich heiße Zero und du?“, fragt er freundlich.

Natürlich bekommt er keine Antwort. Hätte ich ihm auch gleich sagen können.

Ich muss grinsen. Jetzt bin ich mal gespannt, wie er das regeln will. Aber wie immer lässt er sich nicht aus der Ruhe bringen und wartet ab. Als immer noch kein sinnvolles Wort fällt, grinst er. Schon wieder.

„Tsukasa hatte zur Abwechslung mal Recht. Du scheinst ja wirklich nicht sehr gesprächig zu sein. Aber egal. Darf ich mal dein Handgelenk sehen?“

Der Kleinere der beiden blinzelt und scheint über die Worte nachzudenken, dann nickt er und dreht seine Hand um hundertachtzig Grad. Der tätowierte Barcode kommt zum Vorschein und Zero betrachtet ihn grübelnd. „Tsukasa, hol mal nen Stift.“, befiehlt er knallhart. Da mir eh nichts anderes übrig bleibt, tue ich, was er sagt. Ohne die zwei aus den Augen zu lassen, angele ich nach einem Post-It Block und einem Bleistift, die auf der Anrichte herumliegen.

„Und jetzt aufschreiben. 8 9 26 21.“

Ich runzle die Stirn.

„Wieso soll ich das aufschreiben?“

„Warts ab, ok?“

Na das kann ja heiter werden. Wieder eine vom Zeros verqueren Ideen. Ich bin gespannt.

„Gut. So, jetzt gehe ich mal wieder zu Tsukasa, ok?“, strahlt Zero seinen neuen Freund an und pattet ihm den Kopf. Offenbar war das jetzt zu viel des Guten, denn der bis eben noch ruhige Freak zuckt heftig zusammen und macht einen Satz rückwärts.

„Oh. Sorry. Ich wollte dich nicht erschrecken.“, beteuert Zero und lächelt entschuldigend. Dann dreht er sich um und lässt sich neben mich fallen. Während er hier den Pferdeflüsterer gespielt hat, habe ich bereits begonnen, mir Gedanken über die merkwürdige Zahlenfolge zu machen.

„Also los, Einstein. Wie ist der Plan?“

„Wie kommst du darauf, dass ich einen Plan habe?“

„Du wirst mich diesen Kram doch wohl nicht umsonst aufschreiben lassen haben, oder?“

Zeros breites Grinsen lässt den Wunsch nach der Axt wieder aufkeimen.

„Hol mal n Telefonbuch.“, sagt er und reißt sich den kleinen gelben Zettel nun selbst unter den Nagel. Seufzend stehe ich auf und mache mich auf die Suche nach dem Telefonbuch. Das finde ich endlich, nach zehnminütigem Suchen, auf dem

Wohnzimmerschrank. Als ich zurück in die Küche komme, hat Zero bereits ein gutes Dutzend Post-It Zettelchen vollgeschmiert und zusammengeknüllt.

„Was zur Hölle tust du da?“ Ich werfe das Telefonbuch auf den Tisch. Leider verfehlt es Zeros Kopf.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieses Tattoo keinen Sinn hat. Ich hab schon mal gedacht, dass das sein Alter sein könnte. Aber wenn man die Zahlen zusammenrechnet, dann kommt vierundsechzig raus. So alt ist er auf keinen Fall. Wenn man das wiederum durch die Anzahl der Zahlen, also vier, teilt, kommt sechzehn raus. Das ist aber eine Spur zu jung, glaube ich.“

Ich nicke beeindruckt über Zero mathematischen Vortrag.

„Also sein Alter ist es auf jeden Fall nicht. Und was willst du mit dem Telefonbuch? Meinst du es könnte eine Adresse sein?“

„Wäre möglich. Also, du weißt, was du zu tun hast.“

Ich seufze schwer. Was tut man nicht alles, nur um diesen Autisten, der jetzt übrigens wieder das Wohnzimmer blockiert und die Primanie streichelt, loszuwerden?!

Also mache ich mich daran, jeder der Zahlen eine Hausnummer zuzuordnen. Bei dieser wiederum rufe ich dann an. Leider vermisst keiner einen verwirrten, braunhaarigen, jungen Mann. Hätte mich ja auch gewundert.

Nach einer guten halben Stunde gebe ich auf und schmeiße das Telefonbuch unsanft zurück auf den Tisch. Zumindest nicht in diesem Teil der Stadt.

„Das kannst du vergessen. Wo auch immer der ausgebrochen ist. Entweder wollen sie ihn nicht zurück haben, oder sie haben noch nicht mitbekommen, dass er überhaupt weg ist.“

Zero verzieht den Mund und seufzt.

„Verdammt.“

„Wenn ich wenigstens wüsste, wie er heißt. Aber das weiß er ja selber nicht.“, knurre ich leise.

Plötzlich geht ein Ruck durch Zero.

„Moment. Du hast gesagt, er hat dir sein Handgelenk gezeigt, als du ihn nach seinem Namen gefragt hast?“

Ich nicke wahrheitsgemäß. Offensichtlich war das allerdings eine rhetorische Frage, denn Zero beachtet mich nicht weiter und beginnt angestrengt etwas auf einen der gelben Zettel zu kritzeln.

„Hizu.“, murmelt er auf einmal leise.

„Was?“, frage ich blöde.

„Wenn man jede Ziffer einem Buchstaben zuordnet, dann kommt das Wort *"Hizu"* raus.“

Ich runzle die Stirn.

„Und was bitte soll das bedeuten?“

„Keine Ahnung.“, sagt mein Nebenmann schulterzuckend. „Könnte eine Abkürzung für irgendwas sein. Oder es ist sein Name. Gäbe Sinn, oder?“

„Aber wenn das sein Name ist, warum kennt er ihn dann bitteschön nicht selber?“

Wieder ein Schulterzucken.

„Was weiß denn ich? Ich würde sagen, dass dieses Kerlchen massive, psychische Probleme hat. Mit solchen Menschen kannst du nicht umgehen, wie mit jedem anderen. Eigentlich ist es falsch ihn hier zu behalten. Eigentlich sollte er sofort in eine Klinik, in der ihm geholfen werden kann. Wer weiß, was er in Wirklichkeit hat.“ Zeros Mine wird ernster und er mustert mich durchdringend.

„Wem sagst du das. Aber wo sollen wir ihn hinbringen? Die Polizei fühlt sich nicht

zuständig, in ein Krankenhaus, oder zum Arzt bekommen wir ihn garantiert nicht hin, ohne ihn K.O. zu schlagen und was anderes fällt mir nicht ein.“ Wir sitzen echt in der Scheiße. Das leuchtet scheinbar auch Zero ein, denn er nickt bedächtig.

„Ich werde mal sehen, was ich tun kann. Ich habe einen Bekannten, der im Krankenhaus arbeitet, vielleicht kennt der eine Adresse, an die wir uns wenden können.“

„Immerhin etwas.“

Unvermittelt steht Zero auf und klopft mir auf die Schulter.

„Ich bin weg, ich muss mich unbedingt noch was hinlegen, sonst überlebe ich heute Nacht nicht. Lass dich von dem Kleinen nicht fressen, oder sonstwie verletzen, ok?“

Ich schüttelte schwach den Kopf und lasse mich erschöpft mit dem Oberkörper auf den Küchentisch sinken. Es ist zum Heulen. Ehrlich.

Eine Weile bleibe ich in dieser Position, dann rappele ich mich auf, um nachzusehen, was die Person gerade treibt, die für all diese Probleme verantwortlich ist. Besagte Person sitzt mitten im Wohnzimmer auf dem Teppich und ist damit beschäftigt meinen Kater zu studieren. Der hockt gelangweilt auf dem Sofa und putzt sich. Offenbar hat wenigstens er sich schon an meinen neuen Mitbewohner gewöhnt.

Als ich den Raum betrete gibt Francis ein kurzes Miauen von sich, was wiederum die Aufmerksamkeit meines Problems auf mich lenkt. Als er mich erkennt strahlt er mich an und winkt. Wie schön. Offensichtlich hat er etwas Neues gelernt.

Danke, Zero.

Ich winke träge zurück und schmeiße mich aufs Sofa. Den Kater habe ich vorher unsanft entfernt, was mir ein böses Fauchen eingebracht hat. Ich werfe mich bäuchlings in die Polster und schließe die Augen. Auch, wenn es erst Mittag ist, fühle ich mich unglaublich müde. Als ob ich es nicht schon gewusst hätte, zupft irgendwann etwas ein meinem Ärmel.

„Lass mich.“, murre ich und ziehe den Arm weg.

Offensichtlich hat er das verstanden, denn er lässt mich tatsächlich in Ruhe. Ich weiß nicht, wie lange ich da so liege, doch irgendwann beschließe ich, die Augen wieder zu öffnen. Als ich das tue, entfährt mir ein entsetzter Aufschrei. Nur wenige Zentimeter von meinem eigenen Gesicht entfernt, schweben zwei große, braune Augen, die mich interessiert mustern. Ich mache einen Satz nach hinten und falle fast vom Sofa.

„Tu das nie wieder! Nie! Wieder! Hast du gehört?!“, zetere ich den Kleinen an, der, ganz verängstigt durch mein Geschrei, das Weite gesucht hat und jetzt neben dem Fenster sitzt. Mein Herz hämmert gegen meinen Brustkorb und ich lasse mich zurückfallen.

Ich will mein Leben wieder!

Immerhin lässt diese Nervensäge mich jetzt in Ruhe. Mein Wutanfall hat ihm wohl zu Denken gegeben. Er hockt vor der Fensterbank und sieht mich schuldbewusst an. Ich ignoriere ihn.

Gerade, als ich mich wieder hinlege, um einen zweiten Versuch zu starten, ein bisschen zur Ruhe zu kommen, krabbelt er jedoch auf mich zu und setzt sich neben das Sofa. Ich kann ein genervtes Aufstöhnen nicht unterdrücken.

„Was willst du eigentlich von mir? Mh? Was!?“

Anstatt mir eine sinnvolle Antwort zu geben, streckt er nur die Hand nach mir aus. Ich habe beschlossen, mir jetzt einfach keine Gedanken mehr über sein bescheuertes Verhalten zu machen. Hinnehmen. Einfach hinnehmen.

Ich nehme also seine Hand in meine und schließe die Augen, in der Hoffnung, dass er mich jetzt, wo er seinen unsinnigen Willen bekommen hat, endlich Mal fünf Minuten in

Ruhe lässt. Nach zwei Minuten, in denen sich nichts Verdächtiges getan hat, öffne ich ein Auge. Er hockt noch immer neben mir auf dem Boden, hat den Kopf nun allerdings auf das Sofa gelegt und hält selig lächelnd meine Hand fest.

Oh Man.

Immerhin starrt er mich nicht mehr so an. Ich schließe die Augen wieder und versinke nach einer Zeit, in der es tatsächlich vollkommen still ist, in einem tiefen Schlaf.

Enthusiastisches Nicken.

Fresssack.

Aber gut. Wenn ich schon mal dabei bin, kann ich auch gleich etwas Ordentliches zum Mittag- oder Abendessen machen. Hier wären wir wieder bei der Frage nach der Uhrzeit. Ich werfe einen Blick auf die kleine Digitaluhr auf der Fensterbank. Halb fünf. Du liebe Güte. Scheinbar habe ich den Schlaf ja echt nötig gehabt.

Dann also Abendessen. Leider bin ich kein großer Koch, also schüttele ich knallhart erstmal Reis in den Reiskocher und überlege mir dann, wähen das Zeug vor sich hin gahrt, was ich noch dazu kochen könnte. Nun sitze ich auf der Anrichte und warte drauf, dass mir etwas einfällt. Dann tippt mich etwas an der Schulter an.

„Was denn?“, frage ich und fühle mich plötzlich ein wenig erschöpft. Ich höre ein leises Tapsen und schon steht mein namenloser Gast vor mir. Er mustert mich und hüpfert dann neben mich auf die Anrichte. Jetzt sitzen wir hier also nebeneinander und schweigen uns an. Irgendwann nervt mich diese Stille und ich versuche, ein Gespräch zu beginnen. Im tiefsten Innern weiß ich natürlich, dass das absolut sinnfrei und eine reine Verzweiflungstat ist, aber was soll's.

„Wir haben uns heute mal überlegt, was hinter deinem Tattoo stecken könnte.“, beginne ich. Er sieht mich erwartungsvoll an. „Bevor ich damit jetzt rausrücke. Du bist dir ganz sicher, dass du nicht weißt, wie du eigentlich heißt?“

Er nickt.

„Wie haben sie dich denn genannt, da, wo du herkommst?“

Jetzt schüttelt er den Kopf.

Ich liebe solche tiefsinnigen Gespräche.

„Na gut. Also wir haben mal eine ganze Weile überlegt, was diese Zahlen bedeuten könnten und uns ist aufgefallen, dass sie, wenn man jeder Zahl einen Buchstaben zuordnet, ein Wort ergeben.“ Ich mache eine Kunstpause. „Es könnte auch ein Name sein, oder eine Abkürzung. Ich weiß nicht. Auf jeden Fall ergeben die Buchstaben 'Hizu'. Was auch immer das jetzt bedeuten soll.“, ende ich und warte auf eine Reaktion. Er scheint zu überlegen. Ich kann mein Glück kaum fassen, als er die Lippen schürzt und offenbar etwas sagen will. Bevor ich jedoch in Freudengeschrei ausbrechen kann, senkt er den Blick und zuckt die Schultern.

„Oh man, Kleiner. Du bist echt anstrengend, weißt du das?“, gebe ich resigniert von mir und bereue diesen Satz sofort wieder, als ich sehe, wie er traurig den Kopf hängen lässt.

Oh nein. Bitte nicht.

Ich kann mit traurigen Menschen nicht umgehen. Noch viel weniger kann ich mit traurigen Menschen umgehen, die ohnehin schon merkwürdig sind!

„Entschuldige. So war das nicht gemeint!“, beteuere ich etwas verzweifelt. Er zuckt nur schwach die Schultern und betrachtet seine Hände.

Mist.

„Pass auf. Ich hab eine Idee. Was hältst du davon, wenn wir uns erstmal einen Namen für dich ausdenken? Irgendwie muss ich dich ja ansprechen können. Was sagst du dazu?“ Vielleicht heitert ihn ein Ablenkungsversuch ja wieder auf! Zu meiner Erleichterung nickt er und ein kleines Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

„Gut. Also? Hast du einen Vorschlag?“

Natürlich hat er das nicht.

Hätte mich ja auch gewundert.

Dann muss ich wohl mal wieder ran. Fieberhaft überlege ich. Das erste was mir einfällt ist natürlich 'Hizu'. Allerdings finde ich, dass sich das irgendwie nach Hund anhört.

Hizu! Komm bei Fuß! Guter Junge!

Ich schüttele schnell den Kopf, um den Gedanken zu verdrängen.

Also kein Hizu.

Aber vielleicht etwas, das darauf aufbaut?

Ich überlege eine Weile hin und her, die abstrusesten Namen kommen mir in den Sinn, aber keiner will so recht passen. Dann geht mir ein Licht auf.

„Was hältst du von Hizumi?“, frage ich und hoffe, dass ihm dieser Name zusagt. Immerhin habe ich ganze fünf Minuten gebraucht, um ihn mir auszudenken! Er scheint eine Weile vor sich hin zu grübeln, doch dann nickt er und strahlt mich an.

„Gefällt er dir?“

Wieder ein heftiges Nicken, das mich ungewollt grinsen lässt. Auf eine gewisse Art ist er schon irgendwie putzig.

„Gut. Dann heißt du ab jetzt offiziell Hizumi.“

Immerhin hätten wir das geklärt. Gerade will ich von der Küchenzeile springen, denn der Reis ist fertig, als ich bemerke, wie er mich ansieht.

„Was ist denn?“, frage ich und fühle mich etwas unwohl.

„Danke.“

Ich traue, mal wieder, meinen Ohren nicht. Er überrascht mich wirklich immer wieder.

„Bitte.“, antworte ich lächelnd und wende mich dem Reis zu.

Eine Stunde später liege ich vollgefressen auf meinem Bett. Der freundliche Spinner, der jetzt offiziell auf den Namen Hizumi hört, hockt auf dem Boden und tätschelt dem Kater das Fell. Der scheint die Aufmerksamkeit zu genießen und wirft mir von Zeit zu Zeit bitterböse Blicke zu. Nachtragendes Biest.

Ich werfe beiläufig einen Blick aus dem Fenster. Draußen strahlt die Nachmittagssonne. Eigentlich hätte ich große Lust dazu, einen kleinen Spaziergang zu machen, aber eine bestimmte Person in dieser Wohnung hält mich davon ab, einfach nur, indem sie existiert. So gesehen ist es ja nicht schlimm, dass sie existiert. Das Problem ist nur, dass sie das in meiner Wohnung tut!

Eine Weile lang starre ich an die Decke, doch dann wird mir das zu stupide. Ich setze mich auf und fasse eine Entschluss.

„Hizumi?“

Mal gucken, ob er darauf überhaupt reagiert.

Tatsächlich wendet er augenblicklich den Kopf und schaut mich fragend an.

„Draußen ist schönes Wetter. Eigentlich würde ich gerne ein bisschen raus gehen. Willst du mitkommen?“ Ich kann mir die Antwort schon denken, aber versuchen kann man's ja mal. Er beißt sich auf der Lippe herum und seine Züge nehmen etwas leidendes an. Ich schätze, dass ich hier etwas von ihm verlange, das ihn sehr viel Überwindung kostet. Eine Weile herrscht vollkommene Stille, doch dann tut er etwas, mit dem ich nicht gerechnet habe. Er nickt. Zwar schwach, aber er nickt!

„Bist du sicher?“

Wieder nickt er. Diesmal etwas stärker.

„Na gut. Dann los.“ Mit einem Satz bin ich aus dem Bett und kann noch immer nicht wirklich fassen, dass ich es in diesem Leben noch einmal aus meiner Wohnung heraus schaffe. Ich ziehe mir gerade die Schuhe an, als mir einfällt, dass Hizumi im Stadtzentrum garantiert einen Nervenzusammenbruch kassieren wird. Gut, also schon mal kein Einkaufsbummel. Ich muss einen Platz finden, an dem möglichst wenige Menschen sind, möglichst wenig Lärm und möglichst noch weniger fremde Dinge. Das erste, das mir einfällt ist der kleine Park hier in der Nähe. Da ich doch recht weit

außerhalb des eigentlichen Stadtzentrums wohne, ist in dieser Grünanlage nie wirklich viel los. Da wäre vielleicht der richtige Ort.

Ich erschrecke mich etwas, als Hizumi neben mir auftaucht. Ich glaube, ich binde ihm ein Glöckchen um, damit ich ihn schon von weitem höre. Er bewegt sich definitiv zu leise. Es dauert nicht lange und wir stehen vor meiner Wohnungstür. Ich brauche nicht hinzusehen, um zu wissen, dass meine Begleitung Panik schiebt. Für den Bruchteil einer Sekunde tut er mir Leid.

„Du musst das nicht tun, das weißt du, oder?“

Er nickt zaghaft. Ich betrachte ihn noch eine Weile lang prüfend, nur für den Fall, dass er seine Meinung ändert, dann setze ich mich in Bewegung. Ich schlurfe die Treppen hinunter und bleibe an der Haustür stehen. Hizumi steht immer noch am oberen Ende der Treppe und macht einen recht ängstlichen Eindruck. Ich strecke die Hand aus. Die Allroundproblemlösung klappt mal wieder und er beginnt langsam Stufe für Stufe hinunter zu steigen. Unten angekommen schnappt er sich meine Hand, noch bevor ich überhaupt einen Gedanken daran verschwenden kann, sie wieder wegzuziehen. Denn eigentlich hatte ich genau das vor. Es ist nicht gerade cool, mit einem komischen Typen händchenhaltend durch die Öffentlichkeit zu spazieren. Zumal ich hier ja kein unbekanntes Gesicht bin.

Aber eigentlich war es mir schon immer herzlich egal, was die Leute um mich herum über mich gesagt oder gedacht haben. Und mit einem friedlichen, händchenhaltenden Bekloppten unterwegs zu sein, ist immerhin besser, als mit einem panischen, herumheulenden Bekloppten. Und panisch herumheulen wird er zweifelsohne, wenn ich die Hand jetzt wieder wegziehe. Also nehme ich diese Bürde auf mich.

So gehen wir also, Hand in Hand, den Gehweg entlang und ich bin recht beeindruckt, wie vergleichsweise gelassen Hizumi sich momentan noch gibt. Er betrachtet stauend jede einzelne Straßenlaterne und zupft aufgeregt an meiner Hand, als eine Frau mit ihrem Hund auf der anderen Straßenseite vorbeikommt. Als ich ihm erkläre, dass es sich bei der 'großen Katze', wie er das arme Vieh betitelt, um einen Hund handelt, ist er ganz hin und weg. Nach einer anstrengenden Viertelstunde, in der ich fast alles um uns herum erklären musste, erreichen wir endlich den Park. Leider ist er nicht so leer, wie ich gehofft hatte. Kinder beschmeißen sich mit Bällen, während ihre Familien auf karierten Picknickdecken hocken und viel zu fette Brote in sich hineinstopfen. Ein typischer Samstagnachmittag also. Ich ziehe Hizumi ein Stück weiter, vorbei am offiziellen Parkeingang. Offensichtlich ist er mir dankbar dafür, denn er drückt kurz meine Hand.

Zum Glück hat der Park noch einen zweiten Eingang und hier ist in der Tat nicht so viel los wie auf der anderen Seite. Zwar gammeln auch hier ein paar Menschen unter Bäumen herum, aber ihre Anzahl ist erträglich.

Hizumi und ich passieren eine Metallbank, einen riesigen Baum und eine Rentnerin, die uns kopfschüttelnd hinterher sieht. Dann endlich erreichen wir den kleinen See, der eigentlich mehr ein Teich ist, und ich lasse mich ins Gras fallen. Mein manisch-panischer Freund tut es mir gleich. Jetzt liegen wir also hier auf der Wiese, starren in den Himmel und lassen uns die Sonne auf den Pelz scheinen. Momentan fühle ich mich sogar ein bisschen gut drauf.

Ich schließe die Augen und öffne sie erst wieder, als ich ein leises Rascheln höre. Hizumi ist verschwunden. Ich stehe kurz vor dem Herzinfarkt und setze mich ruckartig auf. Mein Herzschlag beruhigt sich wieder, als ich ihn am Ufer des Tümpels entdecke. Er hockt am Wasser und lässt gedankenverloren eine Hand darin hin und her pendeln. Insgeheim warte ich eigentlich nur darauf, dass er einen falschen Schritt macht und in

dieses algenverseuchte Gewässer fällt.

Ich genieße für einen Augenblick die Ruhe und lasse mich wieder zurück ins weiche Gras fallen.

So ist es richtig.

So sollte es eigentlich sein.

Wenn ich ihn ausblende, dann kann ich mir sogar vorstellen, dass dies ein ganz normaler Nachmittag ist, den ich, ganz für mich alleine, im Grünen verbringe...

Kapitel 6: Dandelion

Ahaha~

Mit tausend Jahren Verspätung ist hier tatsächlich nochmal ein Kapitel!

Es ist mal wieder nur so ein Überbergangsdingen. Muss halt sein, ne? xD

Ansonsten... Ich schätze mal, demnächst habe ich wieder mehr Zeit und vor allem Muse zum schreiben. Immerhin habe ich jetzt meinen Achtzehnten hinter mich gebracht und bin endlich tätowiert >xD

tätä

So. genug gelabert hier!

enjoy <3

*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*_*

Eine wunderbare Zeit lang bleibt alles ruhig und mir fallen die Augen zu. Offensichtlich bin ich tatsächlich eingenickt, denn ich erschrecke mich fast zu Tode als mich etwas am Hosenbein zupft. Da mein Gehirn vom Halbschlaf noch vollkommen benebelt ist, entfährt mir ein kleiner Schrei und ich reiße die Augen auf. Schwer atmend rappele ich mich auf und sehe mich verwirrt um. Hizumi sitzt direkt neben meinen Füßen und blinzelt mich etwas irritiert an.

Ich stöhne genervt.

„Was denn?“, frage ich etwas angepisster als eigentlich vorgesehen. Mein Tonfall verunsichert ihn offensichtlich. Er sieht so aus, als wollte er mir etwas sagen.

„Was ist denn, Hizumi?“ Diesmal gebe ich mir Mühe nicht so zu klingen, als sei mir gerade ein Büffel direkt ins Genick gesprungen. Meine freundliche Seuselei zeigt Wirkung. Hizumi zupft nochmal an meiner Hose und zeigt aufgeregt mit dem Finger auf einen Baum.

„Ja. Toll. Das ist ein Baum.“

Er schüttelt nur den Kopf und mustert mich mit einem Blick der irgendwie mitleidig erscheint. Macht der sich etwa über mich lustig?!

Bevor ich meine Empörung kund tun kann, steht er auf, watschelt zu diesem mysteriösen Baum und kniet sich hin. Ich schlurfe ihm lustlos hinterher, um mir anzusehen was er nun schon wieder entdeckt hat. Mein Blick fällt auf die kleine, armselige Pflanze direkt vor Hizumis Knien.

„Ein Löwenzahn.“, erkläre ich gelangweilt.

Hizumi strahlt mich an.

Ich werde aus diesem Kerl nicht schlau. Nie. Nicht in hunderttausend Jahren!

„Und was bitte willst du mit dem Löwenzahn?“ Ich finde diese Frage sehr berechtigt. Eigentlich rechne ich nicht mit einer sinnvollen Antwort, doch dann sehe ich, wie sich Hizumis Gesichtszüge verändern. Er denkt nach. Das heißt dann ja wohl, dass er nach Worten sucht.

„Mitnehmen.“

Er lächelt debil.

„Warum? Das ist Unkraut.“

„Aber es ist hübsch.“

Nein. Ist es nicht. Es ist ein vertrocknetes, armseliges, zerrupftes, gelb-braunes Gewächs, das nicht mehr als vier Blätter hat und eine bemitleidenswert winzige Blüte.

„Aber was willst du denn damit?“

„Mitnehmen.“

Ich fühle mich nicht ernstgenommen. Das deprimiert mich ein wenig. Aber was soll ich jetzt machen? Ich weiß nicht wie er reagiert, wenn ich ihm sage, dass ich das Unkraut nicht in meiner Wohnung haben will. Wahrscheinlich fängt er an zu heulen und das will ich mir nicht zumuten.

„Also gut. Dann nimm das Teil halt mit, wenn's dich glücklich macht.“

Jetzt wird sein Gesicht geziert von einem irgendwie unnatürlich glücklichen Lächeln. Ein wenig beängstigend. Nun macht er sich daran die Blume vorsichtig mitsamt Wurzel auszubuddeln.

Stolz hält er mir das nun obdachlose Gewächs unter die Nase.

„Toll.“, sage ich unbeeindruckt und schnippe mit dem Zeigefinger gegen eines der welken Blättchen. Das scheint Hizumi gar nicht zu passen, denn er zieht die Hand mitsamt Löwenzahn ruckartig weg und tut etwas, das er bis jetzt noch nie getan hat. Er sieht mich böse an.

Um ehrlich zu sein bin ich ein wenig verblüfft.

Dann muss ich lachen.

Das wiederum irritiert mein Gegenüber und er legt den Kopf leicht schräg.

Aber ich habe ja auch allen Grund zum Lachen. Immerhin sah dieser Gesichtsausdruck da gerade nach allem aus, nur nicht nach **'böse'**.

Ich lache ihn noch eine Weile aus, dann entscheide ich, dass es Zeit ist wieder nach Hause zu gehen, denn langsam wird es etwas kühl. Auf dem Nachhauseweg spricht (natürlich) keiner ein Wort. Aber eigentlich ist es doch ganz angenehm, wenn die Begleitung einem keinen Blumenkohl ans Ohr quatscht. Ich könnte mich daran gewöhnen.

Vielleicht.

Wieder in der Wohnung angekommen verziehe ich mich in die Küche, weil mein Kreislauf nach Kaffee schreit. Hizumi werkelt währenddessen im Wohnzimmer herum. Plötzlich steht er in der Tür und hält mir die Primanie entgegen. Ich hebe fragend einen Augenbraue. Er deutet auf den Blumentopf in dem die Primanie ihr Dasein fristet. Ich verstehe mittlerweile Recht gut was er von mir will. Offensichtlich braucht er jetzt einen Blumentopf. Pech nur, dass ich keinen habe.

Ich überlege kurz, greife in den Schrank und zerre einen eingestaubte, sehr hässliche Müslischüssel, die mit hellgrünen Hundeköpfen verziert ist, ans Tageslicht. Das unattraktive Teil ist, genau wie die Primanie, ein Geschenk meiner werten Frau Mutter.

Ich strecke Hizumi also das abartige Gefäß entgegen. Er nimmt es lächelnd an und verschwindet wieder im Wohnzimmer. Aha.

Ohne weiterhin groß darüber nachzudenken lasse ich mich auf die Küchenbank fallen und schlürfe meinen Kaffee.

Ganze zehn Minuten später beschließe ich doch mal nachzusehen was mein komischer Gast da schon die ganze Zeit heimlich, still und leise treibt.

Er sitzt im Schneidersitz auf dem Teppich vor dem Fenster und drapiert gerade zwei Blumentöpfe. Um genau zu sein einen Blumentopf und eine Müslischüssel. Der Blumentopf beinhaltet eine undefinierbare Zimmerpflanze, während aus der

Müslischüssel ein verkrüppelter Löwenzahn herausragt. Die Primanie musste wohl offenbar ein wenig Erde lassen, um sie mit dem Unkraut zu teilen. Sie sieht jedoch nicht so aus, als würde ihr das etwas ausmachen. Eine großmütige Pflanze diese Primanie.

Als Hizumi mich bemerkt lächelt er gut gelaunt und zeigt stolz auf seine Blümchensammlung.

„Super.“, gebe ich von mir.

Hizumi steht auf und tapst an mir vorbei in die Küche, wo er ein Glas Wasser holt und anfängt die Pflanzen zu gießen. Das hat er sich offensichtlich von mir abgeguckt, denn gestern Abend habe ich mich tatsächlich mal erbarmt und die Zimmerpflanze gegossen. Sorgfältig kippt er also das Wasser über die Primanie und ihren neuen Nachbarn. Während ich ihn beobachte fällt mir auf, dass ich sein Verhalten mittlerweile gar nicht mehr so merkwürdig finde. Das erschüttert mich ein bisschen. Immerhin habe ich ihn erst seit zwei Tagen bei mir.

Ist das schon Resignation, oder schlicht und einfach Verzweiflung?

Es ist Montag.

Montagmittag um genau zu sein.

Um noch genauer zu sein, ist es Montagmittag, vierzehn Uhr Ortszeit.

Aber den letzten Satz kann man getrost vergessen. Ich bin kein sehr genauer Mensch, darum ist die Uhrzeit irrelevant. Das einzige, was von Belang ist, ist, dass ich Mittagspause habe. Ich hocke im Büro vor meiner notorischen Tasse Kaffee und überlege.

Ich überlege, was wohl gerade bei Zero los ist. Die Sache ist nämlich die. Ich traue mich nicht, Hizumi alleine in der Wohnung zu lassen. Entweder er macht was kaputt, oder etwas anderes (der Kater vielleicht?!) macht **ihn** kaputt. Keine rosigen Aussichten.

Also habe ich beschlossen, dass Hizumi tagsüber, während ich hier schufte, bei Zero bleibt. Dieser Klugschreiber kann ruhig auch mal Babysitten.

Es war eine verdammt schwierige Sache Hizumi davon zu überzeugen, alleine bei Zero zu bleiben. Ich glaube zwar, dass mein merkwürdiger neuer Freund nichts Konkretes gegen Zero hat, ihn wahrscheinlich sogar mag. Doch trotzdem habe ich ein ungutes Gefühl. Er flippt ja schon bei den kleinsten Kleinigkeiten aus. Wie soll er dann in Zeros Rumpelkammer, die er Wohnung schimpft, klar kommen?

Und wieso zum Teufel sind mir diese Gedanken nicht schon früher gekommen?

Und überhaupt!

Was denke ich hier eigentlich?

Das hört sich ja fast so an, als würde ich mir Sorgen machen.

Das geht nicht an. Wieso sollte ich mich damit verrückt machen? Das ist unsinnig. Ich beschließe, mir ab jetzt keine Sorgen mehr um den verwirrten Pflanzenfreund zu machen!

Trotzig stürze ich den Rest meines Kaffees hinunter und glotze aus dem Fenster. Draußen scheint die Sonne und wahrscheinlich wird es heute Nachmittag brüllend heiß. Gepriesen sei die Klimaanlage.

Ein fetter, schwarzer Vogel kommt vorbei geflogen und hockt sich auf das Fenstersims. Ich starre ihn an. Er starrt zurück. Scheiß Vogel.

Ich mache eine ruckartige Handbewegung und das Vieh sucht das Weite.

Mein Blick wandert zur Uhr. Zwanzig Minuten bleiben mir noch von meiner Pause. Aber was soll ich mit denen bloß anfangen? Klar, ich könnte runter zu den anderen in

die Kantine gehen. Aber die reden eh nur über Zeug, das mich herzlich wenig interessiert. Generell interessieren mich die meisten Menschen in diesem Betrieb nicht. Fast alle reden zu viel und arbeiten zu wenig. Und der ganze unerledigte Kram bleibt an mir hängen. Ich finde das ist Grund genug ein bisschen anti zu sein.

Ich verfolge den Sekundenzeiger der Uhr.

Ganze fünf Minuten lang.

Dann halte ich es nicht mehr aus und greife zum Telefon.

Ich wähle hastig die einzige Nummer, die ich, außer meiner eigenen und der meiner Mutter, auswendig kann. Es tutet.

„Ja?“

„Zero! Ich bin's!“

„Hi.“

„Wie geht's ihm?“

„Wem?“

„Na Hizumi. Dem kleinen Spinner. Du weißt schon. Der, den ich dir heute morgen vorbeigebracht habe!“

Vollidiot.

„Achso, ja. Dem geht's gut. Er hat Beschäftigung. Sag mal, wusstest du, dass er lesen kann?“

„Er kann lesen?“

„Ja. Und zwar ziemlich flüssig. Er hockt im Wohnzimmer und blättert schon seit guten zwei Stunden in irgendwelchen Büchern herum.“

„Nur, weil er blättert, heißt das aber noch nicht, dass er lesen kann.“

„Er hat mir laut vorgelesen.“

Jetzt bin ich zugegebenermaßen baff. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass er überhaupt etwas kann. Natürlich habe ich viel über Hizumi nachgedacht und mein erster Gedanke war, dass der Kleine schlichtweg zurückgeblieben ist. An eine geistige Behinderung habe ich nie wirklich geglaubt, dafür ist er dann doch zu aufgeweckt. Dass er lesen kann wirft meine Theorie allerdings über den Haufen. Menschen, die schon mit dem Benutzen einer Treppe an ihre Grenzen stoßen, können nicht lesen. Oder doch?

„Na dann habt ihr ja beide Beschäftigung. Ich mache heute was früher Schluss, ich habe noch ein paar Überstunden übrig. Gegen fünf bin ich bei dir.“

„Ist gut. Bis dann.“

Mit diesen Worten legt er auf.

Ich werfe das Telefon unsanft auf den Schreibtisch zurück und lehne mich in meinem Stuhl nach hinten. Diese ganze Sache hier wird immer merkwürdiger.

Um halb fünf verlasse ich das aus Glas und Beton zusammengewürfelte Gebäude und mache mich auf den Weg zu Zero. Zu Fuß.

Ich stolpere mehr, als dass ich gehe, denn irgendwie ist mein Gehirn so damit beschäftigt über diese ganze verquere Sache nachzudenken, dass es vollkommen vergisst meinen Beinen die passenden Signale für die Funktion „**laufen**“ zu liefern. Der Weg zu Zero führt vorbei an einem Bahnhof, einer Pommesbude und vielen hässlichen Wohnhäusern. An einem Fußgängerüberweg muss ich Halt machen, denn die Ampel zeigt rot an. Während ich warte, beobachte ich mein Umfeld.

Direkt neben mir befindet sich eine Frau, die auf ihr heulendes Kind einredet. Was genau sie ihrem Sprössling da gerade klar zu machen versucht überhöre ich geflissentlich. Vor mir steht eine alte Dame mit einem Bündel voll Einkaufstüten auf

denen der Name eines Discounters prangt. Neben ihr schlürft ein Teenager mit übergroßen Kopfhörern Cola aus einer Dose, während er wie besessen auf seinem Handy herumtippt.

Ein ganz normales Szenario.

Und trotzdem beunruhigt mich diese Normalität.

Das Gefühl, dass langsam aber sicher in mir aufsteigt ist schwer zu beschreiben. Ich fühle mich plötzlich ein wenig verloren in dieser Stadt, die ich nun seit Jahren mein Zuhause nenne. Die Anwesenheit dieser Fremden erdrückt mich und die Tatsache, dass auch ich für sie nur ein Gesicht unter tausenden bin, das nur für den Bruchteil einer Sekunde im Gedächtnis behalten wird, erschreckt mich.

Wie genau ich auf diese Gedanken komme ist mir allerdings nicht klar.

Bevor ich Zeit finde, die Antwort zu finden springt die Ampel auf grün und aus Menschen wird Masse. Eine bunte, lärmende Masse, die sich langsam über die Straße schiebt. Das Geschrei des Kindes geht im allgegenwärtigen Straßenlärm unter.

Endlich erreiche ich Zeros Wohnung. Mein Finger findet zielstrebig den Klingelknopf und die Tür wird aufgerissen, noch bevor der schrille Laut verflogen ist. Zeros Visage grinst mich breit an.

„Was ist denn mit dir passiert?“, frage ich liebenswert und verschränke die Arme.

„Ach nichts eigentlich. Ich finde deinen kleinen Freund nur sehr sympathisch!“

„Hast du ihn angebaggert?“

„Sag mal, Tsukasa, was denkst du eigentlich von mir?“

„Nichts Gutes.“

Ich schiebe mich grinsend an ihm vorbei in die Wohnung. Ich fand meine Frage sehr berechtigt. Immerhin weiß ich ja, dass Zero nicht nur der Frauenwelt zugetan ist. Allerdings wird mir ein wenig übel, wenn ich daran denke, wie er Hizumi angräbt.

Der arme Junge. Der wird doch traumatisiert!

Ich stapfe die Treppen hinauf, dicht gefolgt von meinem verwirrten besten Freund und betrete die Wohnung. Als ich den Kopf durch die Wohnzimmertür strecke, werde ich mit einem tausend Watt Strahlen empfangen.

Hizumi sitzt, ein Buch auf dem Schoß, vor (wohl gemerkt **vor!**) dem Sofa und strahlt mich an. Dann winkt er.

Ich winke zurück.

„Na? War Zero nett zu dir?“, frage ich ihn, sehr darum bemüht diese Frage nicht sarkastisch klingen zu lassen. Sarkasmus kapiert der eh nicht. Das musste ich schon feststellen.

Hizumi nickt enthusiastisch.

„Ich hab gehört, du hast Zero vorgelesen?“

Wieder ein Nicken.

Und noch immer grinst er.

Gruselig.

„Willst du mir auch mal vorlesen?“

Er zuckt die Schultern und legt den Kopf schräg. Geht das wieder los. Und ich hatte mich bereits in die Hoffnung auf ein Gespräch geflüchtet.

„Was hast du denn da für ein Buch?“

Er hält es mir entgegen. Weil der Titel recht klein geschrieben wurde, bin ich dazu gezwungen zu ihm zu gehen. Wo ich schon mal dabei bin, lasse ich mich gleich aufs Sofa fallen. Das dunkelrote Buch wird von goldenen Lettern geziert, die mir verraten, dass es sich bei diesem literarischen Werk um ein stinknormales Märchenbuch handelt.

Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen, als ich mir vorstelle, dass Zero sich knallhart den ganzen Tag Märchen hat vorlesen lassen.

„Toll. Ein Märchenbuch“ Ich versuche begeistert zu klingen. Es misslingt mir. „Dann lies mir mal was vor, bitte.“

Ohne dass ich einen weiteren Satz verlieren muss beginnt Hizumi zu lesen. Ich höre erstaunt zu und muss mir eingestehen, dass er wirklich gut liest. Für eine Hörbuchaufnahme würde es nicht reichen, sicher, aber es wundert mich trotzdem massiv. In gewisser Weise verstört es mich sogar, seine Stimme zu hören. In der Zeit die er bis jetzt bei mir verbracht hat, hat er grob geschätzt etwa sechs Sätze, die streng genommen nicht mal welche waren, losgelassen. Und jetzt sitzt er hier und liest vollkommen flüssig aus einem Buch vor.

Für die Dauer weniger Seiten vergesse ich sogar meine miese Laune und höre ehrlich interessiert zu, wie Schneewittchen in ihre Sieben-Mann-WG umzieht und später von der hausierenden Hexe übers Ohr gehauen wird. Mit tödlichen Folgen.

Kurz kommt mir der Gedanke, dass man aus Märchen doch etwas lernen kann. Ich nehme mir vor, diesen Leuten, die gerne mal in Birkenstocksandalen und knöchellangen Röcken, mit Bibeln und fragwürdigen Heftchen bewaffnet, vor fremder Leute Haustüren stehen und sich als vom Messias höchst persönlich entsandt beschreiben, genau das zu sagen:

Schneewittchen ist verreckt, weil sie ein Stück Obst zu sich nahm, dass ich von einer alten, hässlichen Frau in Gesundheitslatschen und Rock, Marke Mormone, angedreht bekam, die ihr versicherte, ihre Meinung über gewisse Themen sei die einzig richtige. Frei nach dem Motto: „Iss, mein Kind, der Apfel wird dir gut tun.“

Nein Danke.

Mein Unterbewusstsein sagt mir, dass ich ab jetzt einen großen Bogen um alle Sektenmitglieder, welcher Art auch immer, machen werde. Und um Obststände. Insbesondere um die, die süße, saftige Äpfel anbieten, die einem **gut tun sollen**.

Wieder reißt mich etwas aus meinen hoch philosophischen Denkvorgängen. Ein Zupfen an meinem Hosenbein. Ich lasse den Blick nach unten schweifen und sehe direkt in Hizumis große braune Bambiaugen. Wieso guckt der Kerl eigentlich immer, als wäre er gerade verprügelt worden?

Sein Blick ist fragend.

Ich nehme jetzt mal spontan an, dass er wissen will wie es mir gefallen hat.

„Du kannst echt toll lesen. Wirklich.“

Und das meine ich sogar ernst!

Er scheint das zu merken und strahlt mich an. Diesmal mit gefühlten zweitausend Watt. Kurz spiele ich mit dem Gedanken die Augen zusammenzukneifen, doch dann fällt mir ein, dass ich diese sarkastisch angehauchte Handlung nur wieder verwirren würde. Schade eigentlich.

Er legt mir das Buch auf den Schoß.

„Was soll ich jetzt damit?“

Ich schaue hilfesuchend zu Zero, der mittlerweile auf einem Sessel herumlungert. Der grinst nur blöde. Wie immer.

Hizumi klopft mit Nachdruck auf den Buchrücken und zeigt auf mich.

„Du willst, dass ich lese?“, frage ich etwas entgeistert. Er nickt fröhlich.

„Vergiss es. Nicht jetzt.“

Als ich seinen Blick sehe, bereue ich meine Worte. Bambi ist hier untertrieben. Aber ich hab doch gar keinen Bock zu lesen! Nicht jetzt. Nicht nach diesem Scheißtag!

„Wir machen nen Deal, ok? Ich lese dir heute Abend was draus vor, was hältst du

davon?“

Hoffentlich funktioniert das. Und hoffentlich geht mein Plan auf und er vergisst meinen Vorschlag bis heute Abend wieder. Ich werde ihm einfach den Kater und eine Packung Haarschleifen geben. Dann kann er den misshandeln und ich lege mich so lange vor den Fernseher.

Hizumi scheint zu überlegen und sieht irgendwie nicht begeistert aus.

„Nicht gut?“

Er kaut auf seiner Unterlippe herum und mustert mich skeptisch.

„Dann aber zwei!“, sagt er ernst und verschränkt die Arme. In diesem Moment erinnert er mich mehr denn je an ein bockiges Kind. Ich muss unweigerlich grinsen.

„Na von mir aus. Dann eben zwei.“

Jetzt lacht er wieder.

Freak.

Eine halbe Stunde später stehen wir beide auf dem Bürgersteig vor Zeros Wohnung. Die Abendsonne färbt die kahlen Häuser orange und lässt sich wenigstens eine Spur lebendiger wirken. Hizumi sieht mich fragend an und hält das Märchenbuch fest gegen seine Brust gedrückt.

„Na komm, wir gehen.“

Er nickt.

Die Hälfte des Weges gehen wir schweigend nebeneinander, dann muss die Frage, die mir schon seit Zeros erstem Anruf auf der Zunge liegt endlich nach draußen. Auch, wenn ich nicht mit einer sinnvollen Antwort rechne.

„Sag mal wer hat dir das beigebracht? Das Lesen?“

Er sieht mich irritiert an. Dann zuckt er die Schultern.

„Du musst doch wissen wer dir lesen beigebracht hat.“

Der Kerl schafft mich. Echt.

„Ich weiß nicht wer das war.“, sagt er nach einer längeren Pause.

„Wie meinst du das?“, bohre ich nach, ohne ihn aus den Augen zu lassen. An seiner Mimik merke ich sofort, dass ihn diese Frage überfordert. Ich gebe mir also Mühe, nach präzisieren Formulierungen zu suchen.

„Kanntest du die Person?“

Er schüttelt den Kopf.

Wie darf ich das denn verstehen?

„Du wusstest nicht wer die Person war?“

Nicken.

„War es ein Mann, oder eine Frau.“

„Eine Frau.“

Immerhin schon mal etwas. Mit diesem Mensch sinnvoll zu reden ist wie der Versuch, blind und ohne Gliedmaßen, ein zehntausend Teile Puzzle zusammen zu setzen!

„Also eine Frau.“, wiederhole ich. Menschen haben ja von Natur aus diese sinnlose Angewohnheit, etwas zu ihrer Bestätigung zu wiederholen. Plötzlich kommt mir etwas in den Sinn, das er mir in den ersten Tagen erklärte. „Du hast mir mal was von Fernsehern erzählt. War die Frau im Fernseher?“

Jetzt nickt er so heftig, dass ihm einige Haarsträhnen ins Gesicht fallen.

Bingo.

„Also du saßt vor einem Bildschirm und hast einer Frau zugehört, die dir das Lesen beigebracht hat? Über diesen Bildschirm?“

Und wieder nickt er.

Das muss ich erstmal sacken lassen. Je mehr ich über meinen merkwürdigen Gast erfahre, desto mehr frage ich mich, wo zur Hölle er eigentlich herkommt. Auch wenn ich froh wäre ihn endlich los zu sein, um mein Langweilerleben weiter zu leben, gewinnt der Wunsch nach der Lösung dieses Rätsels, das ich 'Hizumi' getauft habe, Überhand.

Mittlerweile ist es Abend geworden und als ich aus dem Küchenfenster sehe, fällt mir auf, dass der Himmel eine leicht gelbliche Färbung angenommen hat. Ich öffne das Fenster und strecke den Kopf hinaus in die schwüle, gewitterschwere Spätsommerluft. Es riecht nach Staub und Abgasen, nur wenige Kilometer entfernt lärmen die zu dieser Uhrzeit regelmäßig überfüllten Straßen.

Im Wohnzimmer höre ich ein leises Rumpeln, dann ein klägliches Miauen. Hizumi quält den Kater. Ganz bestimmt.

Soll mir egal sein. Der Kater ist alt genug, der kann sich selbst helfen. Ich schließe das Fenster und beginne damit, den Kühlschrank zu inspizieren. Das tue ich ungefähr zwanzig mal am Tag. Meist allerdings, ohne überhaupt etwas Bestimmtes zu suchen, geschweige denn etwas zu essen. Wieder so eine meiner sinnlosen Zwangshandlungen.

Vielleicht sollte ich mir doch ein richtiges Hobby suchen.

Im Kühlschrank finde ich nichts, das mich in irgendeiner Weise zum Essen verleiten könnte, darum schließe ich die Tür wieder und gehe ins Wohnzimmer. Hizumi hockt auf dem Boden und drückt ein

hellbraunes Fellknäul an seine Brust. Offensichtlich hat er sich verliebt. Nicht nur in sein Unkraut, sondern auch in meinen Kater.

Apropos Unkraut.

Das Unkraut ist gewachsen.

Ich glaube jedenfalls, dass es gewachsen ist. Vielleicht bin ich auch einfach paranoid!? Letzte Nacht träumte ich von riesenhaften Löwenzahnpflanzen, die ihre Blätter um meinen Hals legten, in der Absicht mich zu erwürgen. Während ich starb tanzte eine Primelschar russisches Ballett.

Ja, ich glaube ich sollte mir wirklich ein Hobby suchen.

Oder einen guten Psychiater.

Oder Hizumi mitsamt Unkraut einfach wieder loswerden. Das hatte ich ja prinzipiell und eigentlich auch vor. Allerdings hat sich noch immer nichts ergeben. Dann bleibt er halt weiterhin hier. Vielleicht kommt ihn ja auch eins Tages jemand abholen und bringt ihn dahin zurück, wo er hingehört.

Wunschdenken.

Ich lege mich aufs Sofa und beobachte den Verwirrten dabei, wie er Francis unbeholfen über den Kopf streichelt. Mein Kater ist alles andere als begeistert und rudert panisch mit den Pfoten. Doch Hizumi ist unerbittlich in seiner Kuschelwut. Also entschlief ich mich, meinen felligen Freund zu erlösen. Auch, wenn ich dafür aufstehen muss.

„Hizumi, lass mal die Katze los. Die hat jetzt Hunger und will essen.“

Hizumi blinzelt mich an und fast denke ich, dass gleich wieder diese Bambi-Nummer kommt, doch er lässt den Kater ohne Widerrede los. Der flüchtet innerhalb von Sekunden in die Küche. Ich erbarme mich und füttere das Kätzchen.

Dieses Mistvieh bedankt sich, indem er mich in die Hand beißt und mir pausenlos böse Blicke zuwirft. Sollte dieser Kater jemals überfahren werden, dann kaufe ich mir einen Hund. Die sind wenigstens nett!

Wieder zurück im Wohnzimmer setze ich mich neben Hizumi auf den Boden.

„Hast du Hunger? Dann mach ich Abendessen.“

Er überlegt eine Weile und nickt dann lächelnd. Wieder schweift mein Blick aus dem Fenster. In der Ferne verdunkelt sich der Himmel und leises Donnerrollen durchzieht die Dämmerung.

Ich schätze mal, das ist die Resignation. Was soll es auch sonst sein? Irgendwann findet man sich mit der Grausamkeit seines Schicksals ab. Was bleibt einem denn schon anderes übrig? Und eigentlich ist er ja wirklich pflegeleicht. Auf jeden Fall mal pflegeleichter als der Kater. Ein stupider Jingle signalisiert mir, dass die Abendnachrichten jetzt beginnen, also wende ich meine geballte Aufmerksamkeit, oder das was davon nach diesem ätzenden Tag noch übrig ist, der Glotze zu.

Die Nachrichten sind, wie immer die gleichen. Irgendein Popsternchen hat einmal zu tief ins Glas geschaut und sich dummerweise dabei ablichten lassen, in einem weit entfernten Land herrscht Krieg und ein Mordfall an einem Kind erschüttert das Land. In der Reihenfolge.

Doch dann, als die Nachrichtensprecherin, mit penetrant aufgesetzter Freundlichkeit eine weitere Meldung herunter betet, wird Hizumi hellhörig. Er dreht sich um und starrt auf den Bildschirm wie ein Reh in die grellen Scheinwerfer eines Fünftonnens.

„Die Polizei sucht nun nach dem genauen Herkunftsort des Mannes. Der etwa Fünfundzwanzigjährige, der mitten in der Nacht in der Nähe einer Bundesstraße kurz vor Tokyo aufgegriffen wurde, spricht kaum ein Wort und scheint geistig verwirrt zu sein. Auskunft über seine Herkunft konnte er bislang nicht geben, er trägt weder Ausweis noch Führerschein bei sich. Die zuständigen Ermittler vermuten, dass es sich um einen entlaufenen Klinikpatienten handelt. Bei Hinweisen auf die Person melden sie sich bitte bei der zuständigen Polizeidienststelle.“

Ein Foto wird am oberen Bildschirmrand eingeblendet. Es zeigt einen jungen Mann, der mit leeren Gesichtsausdruck in die Augen der Zuschauer blickt.

Ein lautes Rumpeln reißt mich aus meinen Gedanken. Erschrocken fahre ich auf und schaue zu Hizumi, der scheinbar mit dem Rücken gegen das Sofa geknallt ist

„Was zum Teufel treibst du eigentlich da unten?“, fauche ich ungehalten. Er scheint mich gar nicht zu bemerken, sondern starrt nur weiterhin auf den TV-Bildschirm, auf dem jetzt der Wetterbericht gezeigt wird. Das wird mir gerade zu bunt.

„Hallo. Erde an Hizumi! Was ist los mit dir?“ Ich wedele mit der ausgestreckten Hand vor Hizumis Gesicht herum, in der Hoffnung wenigstens den Hauch einer deutbaren Reaktion zu bekommen.

Natürlich bekomme ich die nicht.

War klar.

Ich steht seufzend auf und schüttelt den Kopf. Dann gehe ich in die Küche um den Rest des Abendessens vorzubereiten. Obwohl ich versuche mich mit allen fünf Sinnen auf das Gemüseschälen zu konzentrieren lässt mir Hizumis merkwürdiger Ausbruch keine Ruhe. Ein Gedanke schleicht sich ein.

Der Bericht handelte von einem Mann ohne Herkunftsort, ohne Identität. Genau wie Hizumi. Doch das Foto zeigte eindeutig jemand anderen. Trotzdem weist die Geschichte dieses Mannes erschreckende Parallelen auf. Immerhin hat auch Hizumi keine Ahnung, woher er überhaupt stammt und wer er eigentlich ist. Er weiß ja nicht mal seinen wirklichen Namen.

Je länger ich darüber nachdenke desto gruseliger wird die ganze Geschichte. Wieso tauchen fast zeitgleich zwei identitätslose Personen auf? Ist das nur ein dummer Zufall. Ist so etwas vorher schon einmal vorgekommen, mir aber nie wirklich bewusst geworden, weil ich selbst nichts damit zu tun hatte? Oder gibt es vielleicht einen Zusammenhang?

Das ganze Grübeln lässt mein Gehirn weich werden und ich stopfe Gemüse und Fischstückchen in einen Topf, um sie zum Kochen zu bringen.

Wieso passiert so was eigentlich immer den Leuten, die absolut nichts damit zu tun

haben wollen? Für solche realitätsfernen Ereignisse sind Filme und Bücher da, aber nicht mein Leben!

Während das Abendessen friedlich köchelt, wippe ich nervös vom einen Fuß auf den anderen. Ich habe keine Wahl, ich muss Hizumi löchern. Und zwar solange bis er mir Antwort gibt. Kurz spiele ich mit dem Gedanken, ihn an einen Stuhl zu fesseln, eine Lampe auf ihn zu richten und dann Zero anzurufen, damit er mit mir dieses „guter Bulle, böser Bulle“-Ding abzieht. Aber ich schätze, dass Hizumi dann entweder heulen, oder gar nichts sagen würde.

Ich kippe Reis und Fischgemüse zusammen in zwei Schüsseln, die ich ins Wohnzimmer trage. Hizumi hat sich keinen Millimeter gerührt und lässt den Fernseher nicht aus den Augen. Genervt stelle ich die Schüsseln auf den Tisch und schalte das TV aus. Erst diese Handlung scheint ihn aus seiner Trance zu erwecken, denn jetzt gilt Hizumis Blick allein mir.

„Abendessen ist fertig. Und beim Essen wird kein Fernsehen geguckt.“, stelle ich klar. Wenn der wüsste. Ich gucke immer beim Essen Fernsehen. Was soll man sonst als Dauersingle auch machen? Ist ja keiner zum Unterhalten da. Und immerhin zählt die Mattscheibe ja zur „Unterhaltungselektronik“. Ich möchte gerne mal wissen, welcher Sarkast sich das mal wieder ausgedacht hat.

Als wir beide fertig mit essen sind, räume ich die leeren Schüsseln zurück in die Küche und setze mich neben Hizumi auf den Boden. Scheinbar hockt er ja lieber auf dem selbigen herum, als sich auf Stühle oder, Gott bewahre, Sofas zu setzen! Er sieht mich fragend an und scheint zu ahnen was ihm blüht.

„Also, Kleiner. Ich erwarte jetzt, dass du mir antwortest, sonst schmeiß ich dich nämlich raus.“ Ich hoffe er kauft mir das ab. Tut er scheinbar, denn sein Blick bekommt etwas Ängstliches. „Was weißt du über diesen Bericht heute in den Nachrichten?“

Er sieht mich verständnislos an.

„Du weißt genau was ich meine. Der Bericht über den Mann, der nicht weiß wo er herkommt und wie er heißt. Den, den sie nachts an der Straße gefunden haben. Kommt dir da nicht was bekannt vor?“

Jetzt senkt er den Blick und zuckt mit den Schultern. Langsam wird mir die Sache echt zu bunt. „Verdammt nochmal, Hizumi! Ich weiß, dass du reden kannst! Jetzt mach es gefälligst mal wenn ich dich darum bitte. Wieso hat dich die Meldung so schockiert?“ Unweigerlich erhebe ich die Stimme. Die Wirkung folgt auf dem Fuße. Hizumi weicht ängstlich vor mir zurück. Auch wenn mir mein kleiner Ausbruch jetzt schon wieder Leid tut, entschieße ich mich dazu, mich nicht zu entschuldigen. Erst will ich Antworten haben, dann gibt's ne Entschuldigung!

„Also, was ist jetzt?“

Er sitzt da wie ein Häufchen Elend und beißt sich auf der Lippe herum. Ich kann förmlich spüren, wie es in seinem Kopf arbeitet. Dann schürzt er die Lippen, bleibt jedoch stumm. Das übliche Prozedere vor jedem gesprochenen Satz. Gleich wird er etwas sagen.

„Ich kenne ihn.“

Mein Gehirn fühlt sich an, als fiele genau in diesem Augenblick ein zwanzig Kilo schwerer Block Gelatine darauf.

„Wie, du kennst ihn? Woher?“

„Er war auch da wo ich war. Aber nicht im gleichen Raum.“

Eigentlich hätte ich es mir ja denken können, aber jetzt, wo es ausgesprochen worden ist, erhält dieser Satz einen merkwürdigen Nachgeschmack. Wo zum Henker kommt dieser Typ wirklich her?

„Woher weißt du überhaupt, dass er auch da war, wenn du dein Zimmer nie verlassen hast?“, harke ich nach.

„Ich hab ihn durch die Tür gesehen.“

Das wird ja alles immer bescheuerter hier. Durch die Tür gesehen. Schon klar. Wieso nicht gleich durch die Wand?

Wobei...

Wenn es eine Glastür war?

Ich stelle fest, dass ich Kopfweg habe.

„Und wieso ist er jetzt nicht mehr da wo er hingehört?“

„Weiß nicht.“

In Hizumis Blick sehe ich deutlich, dass das Gespräch jetzt beendet ist. Mehr scheint er wirklich nicht zu wissen. Also erhebe ich mich langsam und schlurfe ins Bad. Ich brauche dringend eine heiße Dusche.

Das viel zu heiße Wasser lässt meine sonst eher blasse Haut eine rötliche Färbung annehmen. Ich streiche mir die nassen Haarsträhnen aus dem Gesicht und versuche mich wenigstens für den Moment zu entspannen. Das misslingt mir allerdings schändlich. Meine Gedanken schwirren unaufhaltsam um Hizumi. Ich sollte besser nicht noch einmal erwähnen, dass ich gerade unter der Dusche stehe. Für Außenstehende könnte es komisch wirken, wenn ich berichte, wie ich allein unter der Dusche an einen anderen Kerl denke. Also vergessen wir die Sache mit der Dusche und konzentrieren uns darauf, dass ich an Hizumi dachte. Ohne Dusche, dafür aber mit Klamotten.

Irgendetwas war verdammt faul an der Sache. Ich würde noch gleich morgen zu Zero gehen und ihn darauf ansprechen, vielleicht war er zur Abwechslung mal klüger.

In ein Handtuch eingewickelt tapse ich ins Badezimmer, das sich zum Glück nur durch mein Schlafzimmer erreichen lässt, was eine „Hizumi-Gefahr“ gänzlich ausschließt. Wenige Sekunden später verlasse ich den Raum in T-Shirt und Shorts gehüllt. Alles andere wäre zu warm.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. Erst halb neun. Wäre es peinlich schon um diese Uhrzeit ins Bett zu gehen? Irgendwie schon. Zumindest in meinem Alter.

Eigentlich ist hier ja niemand, vor dem mir das peinlich sein müsste. Hizumi zählt nicht, der weiß nicht mal was „Peinlichkeit“ überhaupt ist. Der Kater ist momentan auch nicht da. Ich schätze mal er ist jetzt draußen und reißt ein paar heiße Miezen auf, dieser Womanizer. Zugegeben, ich beneide ihn.

Ja, ich beneide meinen Kater.

Ich hatte nämlich bis jetzt erst zwei Beziehungen und keine von ihnen hat lange gehalten. Ich bin halt echt nicht der Frauentyp. Zu schüchtern, zu normal und zu nett. Vielleicht behandle ich die Frauen auch einfach ganz falsch. Die stehen ja eher so auf die Arschlochtypen. Und auch, wenn ich gerne so ein cooler Arschloch-Typ wäre, leider bin ich eben der totale Normalo, der Frauen gleichberechtigt behandelt und ihnen auf die altmodische Art den Hof macht. Inklusiv 'Schwiegermutter besuchen' und 'Nicht-den-Geburtstag-Vergessen'.

Aber da stehen die in der heutigen Zeit wohl nicht mehr drauf. Was ich paradox finde. Auf der einen Seite beschweren sie sich, wenn Männer etwas haben das sie nicht haben. Sei es nun der besser bezahlte Job, der Fußballabend mit Freunden, oder die schmalere Hüfte. Ich bin gespannt, wann sie uns um den Dreitagebart beneiden!

Auf der anderen Seite schnürt sich die Damenwelt jedoch selber in Gesellschaftsklischees ein. Der Rock kann nie zu kurz, der Ausschnitt nie zu tief sein. Aber sobald man sie auf Titten und Arsch reduziert, hassen sie dich und betiteln dich

als frauenfeindlich.

Ich glaube, ich werde schwul.

Seufzend wuschele ich mir ein letztes Mal mit dem Handtuch durch die noch feuchten Haare und gehe ins Wohnzimmer.

„Also mir egal was du jetzt machst. Ich bin müde, ich geh schlafen.“, verkünde ich dem braunhaarigen Rätsel dort auf dem Boden. Er schaut mich an und nickt. Gut, dass wir das jetzt geklärt hätten.

Peinlichkeit hin oder her. Ich bin müde, ergo werde ich mich jetzt in die Falle hauen! Immerhin muss ich morgen ja schon wieder um halb sieben aufstehen. Was gäbe ich nicht gerade für eine Zeitmaschine, die mich innerhalb von Sekunden zum Freitagnachmittag befördern könnte.

Nach meiner kurzen Stippvisite im Wohnzimmer kehre ich in mein Schlafzimmer zurück und schließe die Tür. Ich schmeiße mich aufs Bett, alle Viere von mir gestreckt und starre an die weiße Zimmerdecke. Meine Hand greift nach der Fernbedienung für die Stereoanlage, Jalousien und Lichtschalter. Ja, das ist eine der wenigen coolen Sachen die ich besitze.

Diese Allroundfernbedienung!

Ich knipse also mit einem kurzen Handgriff das Licht aus, ohne dafür aufstehen zu müssen und versinke sekundenschnell in einen bleiernen Tiefschlaf.

Ein lauter Knall reißt mich aus meinen undefinierbaren Träumen, ich sitze von jetzt auf gleich aufrecht im Bett.

Verwirrt und noch im Halbschlaf sehe ich mich um und stelle zu erst einmal fest, dass ich die ganze Zeit auf der Bettdecke geschlafen habe, anstatt darunter. Mein Blick schweift zum Wecker.

03.26 Uhr.

Er wandert weiter durch den nächtlichen Raum und bleibt schließlich am Fenster hängen. Draußen geht die Welt unter. Zumindest für den Moment. Wieder zerreißt ein Donnerschlag die Nachtluft, kurz darauf folgt ein Blitz, der mein Schlafzimmer in kaltes Licht taucht.

Abartige Schattenbilder zucken über die Wände. Nach einer Sekunde ist alles vorbei und der Spuk beginnt von neuem.

Ich frage mich, wie ich bei diesem Lärm jemals wieder einschlafen soll. Dann bemerke ich meine trockene Kehle. Reflexartig fasst meine Hand neben das Bett, wo im Normalfall immer eine Wasserflasche herumsteht. So auch jetzt. Allerdings ist die so leer wie der Schädel meines Chefs und bringt meinem trockenen Hals dementsprechend wenig bis gar nichts. Kurz versuche ich den Durst auszublenzen, aber je mehr ich es versuche, desto schlimmer wird er. Der nächste Blitz zuckt durch den schwarzen Himmel.

Das Einzige was fehlt ist der Regen. Auch, wenn am gestrigen Abend ein paar vereinzelte Tropfen gefallen sind, hat es sich nicht eingeregnet. Ganz im Gegenteil. Die Luft ist schwüler als vorher. Scheiß Gewitter.

Ich zerre mir das T-Shirt vom Leib. Es ist schlichtweg zu warm hier.

Ächzend erhebe ich mich, reibe mir kurz über die Augen und schleiche auf Zehenspitzen in Richtung Küche. Als ich das Wohnzimmer durchquere, halte ich den Atem an, um Hizumi nicht zu wecken. In der Küche angekommen mache ich mir nicht die Mühe ein Glas zu suchen, sondern trinke das Mineralwasser direkt aus der Flasche. Zur Sicherheit werde ich die auch gleich mal mitnehmen.

Ich schleiche also zurück in mein Zimmer, als ich plötzlich einen erstickten Laut höre.

Da ich nicht nur ein Normalo, sondern auch ein schreckhafter Feigling bin, setzt mein Herz für eine Sekunde aus.

Dann wieder.

Ein leises, aber durchaus wahrnehmbares Geräusch. Erst kann ich es nicht einordnen, doch dann begreife ich, dass es vom Sofa kommt. Ich stelle die Flasche ab und meine Füße tragen mich wie von selbst zu dem Deckenhaufen auf der Couch.

Von Hizumi ist nichts zu sehen, außer einem Büschel dunkelbrauner Haare, die unter dem oberen Rand der Decke hervorlugen. Mit größter Vorsicht hebe ich die Decke ein kleines Stück an. Daraufhin geht ein heftiges Zucken durch den darunter befindlichen Körper.

Erschrocken lasse ich die Decke fallen.

„Hizumi? Bist du wach?“, wispere ich ins Dunkel. Wieder rollt draußen der Donner, kurz darauf folgt der Blitz. Der Deckenhaufen zuckt.

Langsam wird mir die Sache hier etwas suspekt. Ich greife nach der Decke und ziehe sie einige Zentimeter nach unten. Hizumis Kopf und ein Teil seiner Schulter kommen zum Vorschein, er liegt zusammengerollt auf der Seite.

„Alles ok?“, frage ich, ohne zu wissen ob er nun wach ist oder nicht. Ruckartig dreht er seinen Kopf zu mir, so dass es scheint, als habe er mich vorher nicht einmal wahrgenommen. Hat er nun doch geschlafen?

„Oh. Entschuldige, ich wollte dich nicht wecken. Ich dachte nur, weil du-“

Mir bleiben die Worte im Hals stecken.

Das wenige Licht, dass die Straßenlaternen vor der Wohnung durchs Fenster werfen reicht aus, um schemenhafte Umrisse erkennen zu lassen. Hizumi hat die Augen krampfhaft geschlossen, die Hände fest vor sein Gesicht gedrückt und bei genauerem Hinsehen bemerke ich, dass etwas auf seinen Wangen glitzert.

„Sag mal weinst du?“

Wie zur Bestätigung schneift er leise. Ein Laut, der den Eindruck macht, als sei er bereits zu lange unterdrückt worden. Meine Überforderung ist komplett. Vollkommen verunsichert knie ich mich neben das Sofa und weiß nun nichts Rechtes mit mir anzufangen.

„Was hast du denn? Wieso weinst du?“ Ich rechne nicht mit einer Antwort. Zumindest nicht mit einer verbalen. Eine Antwort ganz anderer Art erschließt sich mir allerdings kurz nach dem beenden meiner Frage. Wieder donnert es und Hizumi fährt zusammen.

Endlich dämmt es mir.

Er hat Angst. Er hat schlichtweg Angst vor dem Gewitter.

Grübelnd betrachte ich die schmale Gestalt, die zusammengerollt auf meinem Sofa liegt, die Hände vors Gesicht gepresst, lautlos vor sich hin weinend. Wer weiß, wie lange er schon so da liegt.

Vorsichtig lege ich meine Hände auf Hizumis Handgelenke und ziehe sie so sachte wie möglich weg von seinem Gesicht. Er leistet keinerlei Widerstand und blickt mich schließlich aus geröteten und noch immer tränennassen Augen an.

„Das ist nur ein Gewitter, das tut dir nichts. Morgen ist es wieder vorbei.“, versuche ich zu erklären. Er schaut mich nur an.

Ich unterdrücke ein Seufzen.

„Ach man, Hizumi. Was mach ich bloß mit dir?“, murmele ich, mehr zu mir selbst als zu irgendwem sonst. Ich kann nicht leugnen, dass ich momentan ehrliches Mitleid mit meinem kleinen Spinner habe. Wahrscheinlich ist das hier das erste Gewitter, das er jemals erlebt hat, kein Wunder dass ihm das Angst macht.

Ich lasse seine Hände los.

„Schlaf jetzt weiter, ok? Das da draußen ist wirklich nichts Schlimmes.“ Mit einem letzten Blick auf die tränenden braunen Augen, stehe ich auf und gehe zurück ins Schlafzimmer. So Leid er mir auch tun mag, ich bin wirklich überfordert. Ich habe keinen Plan, wie um alles in der Welt ich ihn jetzt hätte trösten sollen. Dazu kenne ich mich einfach nicht genug aus mit den Menschen.

Kaum liege ich auf dem Bett, stellt sich da schlechte Gewissen ein.

Eigentlich war es ziemlich mies, ihn einfach so weinend im dunklen Wohnzimmer allein zu lassen. Bevor ich mich dafür selbst hassen kann, bewegt sich meine Tür ein Stück. Erst denke ich, dass es Francis ist, der von seiner wilden Parytnacht wiederkommt, doch da irre ich mich gewaltig. Ein Kopf schiebt sich langsam durch den Türspalt und ehe ich mich versehe steht Hizumi neben meinem Bett.

Ich ahne schreckliches.

„Was denn?“, frage ich etwas unwirsch.

„Tsukasa?“, beginnt er stockend. Mir schwahnt Übles.

„Ja bitte?“

„Darf ich hier schlafen?“

Da ist er ja, der bis jetzt als vermisst gemeldete Hammer vor den Kopf! Gerade will ich Hizumi ein „Hast du sie noch alle?!“ an den Kopf werfen, doch dann setzt das schlechte Gewissen wieder ein. Dieses Biest in Menschengestalt nutzt das natürlich aus und setzt einen Bamblick auf, der sogar Stalins Knie erweicht hätte. Und bevor ich etwas dagegen unternehmen kann, wird aus dem geplanten „Hast du sie noch alle?!“ ein „Von mir aus“.

Zugegeben, es ist ein sehr unwillig klingendes „Von mir aus“, aber das scheint Hizumi nicht zu stören, denn er krabbelt ohne ein weiteres Wort zu mir unter das Bettlaken.

Ich rücke ein Stück zur Seite, bemüht ihm nicht näher als nötig zu kommen. Ich liege also jetzt halbnackt mit einem anderen Kerl im Bett. So schlimm steht es also um mich. Wenn das Mama wüsste. Bei der Vorstellung muss ich grinsen. Ihre Reaktion wäre sicherlich verdammt amüsant. Kurz spiele ich mit dem Gedanken sie demnächst einmal einzuladen und Hizumi als meinen neuen Freund vorzustellen. Vielleicht hört sie ja dann auf mir Primanien oder Müslischüsseln zu schenken.

Während ich so nachdenke, setzt die bis dato verdrängte Müdigkeit wieder ein.

Ich werfe noch einen kurzen Blick auf Hizumi. Der liegt jetzt neben mir, hat sich zusammengerollt, den Kopf in meine Richtung. Seine Augen sind geschlossen und scheinbar weint er nicht mehr.

Na immerhin.

Mit beruhigtem Gewissen döse ich ein. Irgendwann bemerke ich im Halbschlaf, wie sich etwas Warmes an meinen Oberkörper drückt, doch bevor ich mir darüber Gedanken machen kann, zieht mich der Schlaf in seine Abgründe...

Frisch gepimpt schlurfe ich also in die Küche und schalte die Kaffeemaschine an. Ohne meinen Morgenkaffee würde ich wahrscheinlich täglich eher einem Zombie als einem Azubi gleichen. Ich setze mich an den Tisch und starre aus dem Fenster. Draußen geht die Welt einem weiteren, viel zu heißen Tag entgegen. Die Sonne hüllt die Dächer der Stadt in weiches Morgenlicht, doch man muss kein Meteorologe sein, um zu wissen, dass sie spätestens in zwei Stunden von „idyllisches Licht“ auf „gar braten“ umstellt.

Mein Kaffee blubbert leise in die Tasse. Mir fällt ein, dass ich Hizumi gleich wohl oder übel wecken müssen werde. Immerhin muss auch er sich fertig machen, da ich vorhabe, ihn heute mal wieder bei Zero abzuliefern. Hizumi scheint ihn zu mögen und Zero ist mit Leib und Seele beim Babysitten dabei. Was will man mehr?

Kurz frage ich mich, was ich hier eigentlich denke und wieso zur Hölle dieser ganze Zirkus hier auf einmal so normal für mich geworden zu sein scheint. Früher oder später werde ich Hizumi dahin zurückbringen müssen, wo er hergekommen ist. Ich kann ihn nicht ewig hier behalten.

Aber das ist eins dieser Themen, die ich heute Abend bei einer Flasche Bier mit Zero besprechen werde.

Meine Kaffeemaschine gibt ein bemitleidenswertes Piepen von sich und ich stehe auf, um den Kaffee in einem Zug meine Kehle hinunter zu stürzen. Mit einem leisen Klirren landet die Tasse in der Spüle. Ich mache mich auf den Weg ins Schlafzimmer, um den Pennsack zu wecken.

Zu meiner Überraschung scheint der schon wach zu sein, denn das Bett ist leer. Im Bad höre ich etwas rumpeln.

Es ist wirklich erstaunlich, wie schnell er sich eingelebt hat. Erstaunlich und beängstigend. Für meinen Geschmack fühlt der sich hier etwas zu wohl.

„Hizumi? Beeil dich bitte was, ok? Wir müssen gleich los.“ Ich poche leicht gegen die Tür. Von drinnen ein leises Scharren, dann wird die Tür geöffnet. Hizumi lächelt mich fröhlich an.

„Du hast ja noch ganz nasse Haare!“, stelle ich fast schon entsetzt fest. „Los, föhnen, aber schnell. Sonst komm ich zu spät zur Arbeit!“ Er schaut mich irritiert an. Erst durch seinen Blick beginnt mein Hirn zu arbeiten. Er hat noch nie einen verdammten Föhn benutzt! Bis jetzt sind seine Haare immer an der Luft getrocknet. Warum kommt er auch plötzlich auf die Idee morgens zu duschen!?

Ich seufze genervt und schubse ihn unsanft ins Bad zurück.

„Setz dich mal da auf den Hocker.“, befehle ich und grabsche nach dem Föhn.

Nicht, dass ich es eilig hätte oder so.

Ich drücke auf den kleinen grünen Knopf und das Gerät surrt los, woraufhin Hizumi fast rückwärts in die Dusche fällt.

„Das ist 'n Föhn. Der beißt nicht, der sorgt dafür, dass deine Haare schneller trocknen.“, erkläre ich, zugegebenermaßen etwas gereizt. Hizumi gafft, als stünde nicht ich, sondern ein dröflköpfiger Außerirdischer vor ihm. Mir doch egal. Man gewöhnt sich an alles.

Gnadenlos föhne ich diesem Spinner also die Haare. Er hält brav still und bewegt sich keinen Millimeter. Wahrscheinlich hat er Angst, dass der Föhn ihn dann einsaugt.

Nach wenigen Minuten ist das Werk vollbracht, Hizumis Kopf sieht zwar aus wie ein in Brand gesteckter Wischmopp, aber für mehr bleibt jetzt wirklich keine Zeit.

„Und los!“

Mit dieser Kampfansage, jedoch ohne das eigentlich dazugehörige Kampfgebrüll, packe ich ihn am Handgelenk und zerre ihn aus dem Badezimmer. Mir fallen die

skeptischen Seitenblicke auf, die er mir immer wieder zu wirft. Ich schätze mal, er merkt, dass ich nervös bin.

Kurze Zeit später stehen wir vor Zeros Haustür. Diesmal klingelt Hizumi. Er hat da seit neustem wohl so ein neues Hobby.

'Tsukasa imitieren'.

Und er gibt sich alle Mühe, dieses merkwürdige Hobby so oft wie möglich zu praktizieren. Vielleicht hat er deswegen auch morgens geduscht. Immerhin tu ich das auch immer. Egal.

Die Tür öffnet sich, Zeros Visage strahlt Hizumi an. Hizumi wohlgemerkt, nicht mich. Jetzt, wo der Schoßhund wieder da ist, wird der beste Freund unwichtig. Super.

Ich glaub ich kaufe mir auf dem Weg zur Arbeit eine Familienpackung Rasierklingen.

„Da hast du die Nervensäge. Pass auf, dass er nichts anstellt, ich bin gegen halb sechs zurück.“, leiere ich und verschwinde ohne ein weiteres Wort.

Ich brauche Ruhe.

Dringend.

Mein Arbeitstag ist öde wie immer, aber dieses Mal überstehe ich ihn sogar ohne Kontrollanrufe bei Zero. Ich mach Fortschritte.

Als ich das klimatisierte Bürogebäude verlasse, trifft mich fast der Schlag. Der Hitzschlag, um mal genauer zu sein. Schon nach den ersten zehn Metern, habe ich das Gefühl nur noch ein galertartiger Zellhaufen zu sein, der sich kriechend fortbewegt. Aber ich schätze das ist nur Einbildung, denn sonst würden die anderen Leute mich garantiert blöd anstarren, oder mit Zeitungen nach mir schlagen.

Endlich kommt Zeros Wohnung in Sicht.

Mit letzter Kraft schleppe ich mich zum Zielort, wo Zero mir auch gleich Eintritt gewährt.

„Man, du siehst ziemlich scheiße aus.“, stellt er charmant fest und hält mir ein Glas Wasser vor die Nase, das ich förmlich inhaliere.

„Na dann frag dich mal warum!“

„Hab ich schon, bin zu keinem Ergebnis gekommen. Also sag du's mir.“

„Frag mal den Spinner.“

„Der redet nicht.“

„Doch, tut er. Zwing ihn dazu, dann redet er.“

Zero sieht mich schockiert an.

„Ich glaube du wärst echt 'n scheiß Vater.“

„Wen kümmert's? Ich will keine Kinder und ich habe auch nicht vor Hizumi irgendwann zu adoptieren.“ Beleidigt verschränke ich die Arme. „Wie auch immer. Ich durfte mir heute Nacht das Bett mit ihm teilen.“ Zero läuft rot an und holt Luft, doch bevor er seinem Drang nachgeben kann, bohre ich ihm meinen Zeigefinger in den Bauch. „Nein, es ist nicht süß! Ich weiß selbst nicht, warum ich ihm das überhaupt erlaubt habe! Er hat rumgeheult, weil er Angst vor dem Gewitter hatte.“

Zero lässt die angesammelte Luft zischend durch die geschlossenen Lippen entweichen und sieht mich schon fast beleidigt an.

„Sei nicht immer so gemein zu ihm. Er ist doch wirklich süß.“

„Lass ja die Finger von ihm.“

„Darüber haben wir schon mal gesprochen, oder?“

Jetzt ist es Zero, der die Arme vor der Brust verschränkt. Langsam vergeht mir die Lust an diesen Kindereien und ich schiebe Zero in die Küche.

„Ich bin dafür, dass ich mich jetzt hier hinsetze und du mir ein Bier anbietest. Ich habe

nämlich etwas Wichtiges mit dir zu besprechen.“, sage ich und knacke mit den Fingerknöcheln. Zero hebt eine Augenbraue und tritt mir vor's Schienbein. Als mir ein Laut des Schmerzes entfährt grinst er breit und stellt mir eine Flasche Bier vor die Nase. Mir gegenüber lässt er sich schließlich auf die Eckbank fallen, seinerseits eine Flasche in der Hand.

„Heul nicht immer so rum, Tsukasa. Erzähl mir lieber was los ist. Du bist ja vollkommen durch den Wind.“

Oh. Sieht man mir das so offensichtlich an?

Ich beginne also vom gestrigen Nachrichtenprogramm zu erzählen.

„Und dann erzählt Hizumi mir, dass er den Kerl kennt. Was soll ich davon halten? Haben die irgendwo ne Kiste aufgemacht, oder was?“, beende ich meine Berichterstattung. Zero scheint ernsthaft interessiert und überlegt offenbar angestrengt.

„Es wäre gut möglich, dass sie den gleichen Herkunftsort haben. Es stellt sich nur die Frage, wo genau sich der jetzt befindet. Haben sie gesagt, wo genau sich der Mann jetzt aufhält?“

Ich schüttele den Kopf.

„Warte einen Augenblick.“ Zero springt auf und verschwindet. Kurz darauf erscheint er wieder, diesmal allerdings in Begleitung seines Notebooks.

„Wäre doch gelacht, wenn sich das nicht rausfinden ließe.“ Er klappt den Laptop auf und seine Finger fliegen förmlich über die Tasten.

„Sieh mal einer an. Hier hab ich gleich mehrere Treffer zum Thema gefunden.“, murmelt er und klickt eine der Auswahlmöglichkeiten an. Die Homepage des Senders, der gestern noch über den Fall berichtete, baut sich auf. Der Artikel fasst in wenigen Sätzen alle wichtigen Informationen zusammen.

„Ha!“, entfährt es Zero. „Der Mann befindet sich nun zur Überwachung in einer Psychiatrie in Nerima. Ärzte hoffen, ihm dort helfen zu können.“

„Wo zur Hölle ist Nerima?“, frage ich dämlich. Klar ich lebe seit meiner Geburt in dieser Stadt hier, aber Tokyo ist so groß, dass ich keine Ahnung habe, aus welchen Bezirken es genau besteht.

„Nerima ist irgendwo in der Nähe von Shinjuku, glaube ich. Das ist ne ganze Ecke von hier. Ich war selber noch nie da.“ Zero fährt sich durch die Haare und hämmert etwas in die Suchmaschine. Wieder öffnet sich ein Fenster.

„Sieh mal einer an. Die haben tatsächlich eine Psychiatrie da. Und zwar ne ziemlich große, so wie das hier aussieht.“

Schweigend überfliege ich die wenigen Zeilen, die auf dem Bildschirm flimmern. Insgesamt fasst die Psychiatrie eintausendzweihundertzweiunddreißig Insassen. Mir schwirrt der Kopf, wenn ich mir diese Zahl bildlich vorstelle.

„Klick mal auf 'Galerie'.“, weise ich Zero an. Er tut wie ihm geheißen und vor unseren Augen baut sich blitzschnell eine Fotogalerie auf. Die Luftaufnahme zeigt etwas, das mehr an einen ganzen Krankenhauskomplex erinnert, als an eine einzelne Klinik.

„Du meine Güte, was für ne Festung.“, murmelt Zero in seinen nicht vorhandenen Bart. Recht hat er. Die Klinikbauten bestehen aus Beton, Eisen und Glas, der aus der Ferne betrachtet aussieht, wie ein normales Bürogebäude. Umgeben wird das Ganze von einer riesigen Grünanlage.

Alles in allem also eigentlich ein vergleichsweise hübscher Ort, wäre da nicht die meterdicke Mauer, die sowohl Grünanlage als auch Gebäude umgibt.

„Also diese Mauer ist ja mal mehr als übertrieben.“ Zero schüttelt sichtlich fassungslos den Kopf. „Das sind Menschen mit Dachschaden, keine Mörder.“ Er legt die Stirn in

Falten.

„Sei dir da mal nicht so sicher. Guck mal hier.“ Ich deute auf eine unscheinbare Buchstabenansammlung. Zwischen der 'Abteilung für Kinderneurologie' und dem Fachbereich der 'Akutpsychiatrie' versteckt sich die 'Geschlossene Psychiatrie', in der man sich, laut Seitenbetreiber, hauptsächlich mit Fällen aus Schizophrenie und autoaggressivem Verhalten befasst.

„Na herzlichen Glückwunsch. Dass sie den Typ da hingesteckt haben kann genau zwei Dinge bedeuten. Entweder sie wussten einfach nicht wo hin mit ihm, oder er ist tatsächlich gefährlich.“

Was wiederum die Chancen, dass Hizumi nicht der liebe Kleine ist für den ihn alle halten, erhöht. Immerhin scheinen die beiden aus dem selben Stall zu kommen.

Die letzten beiden Sätze füge ich gedanklich hinzu, ohne sie laut auszusprechen.

Mir schwirrt der Kopf, langsam aber sicher wird mir das alles hier etwas unheimlich. Auch Zero scheint eins und eins zusammengezählt zu haben.

„Nun überstürz mal nichts“, sagt er und legt mir eine Hand auf die Schulter. „Du weißt ja nicht mal, ob sie ihn überhaupt in diese Abteilung gesteckt haben. Du siehst selbst wie groß diese Klinik ist. Wahrscheinlich sitzt er irgendwo in einem normalen Zimmer und wartet auf seine Entlassung.“

Eigentlich hat er ja Recht.

Das mulmige Gefühl, das mich momentan im Griff hat, findet seinen Weg aus meinem Körper in Form eines tiefen Seufzers.

„In was bin ich da rein geraten?“, murmele ich und starre an die gegenüberliegende Wand. Bevor Zero mir eine Antwort darauf geben kann, raschelt es hinter uns. Ich drehe mich ruckartig um und erblicke den Grund für all das Übel das mir in der letzten Zeit so regelmäßig widerfährt.

Hizumi steht im Türrahmen und mustert uns stumm. Er sieht ein wenig verwirrt aus als sein Blick zum Computerbildschirm wandert. Bevor seine Augen diesen Punkt wirklich fixieren können, greife ich nach der Maus und schließe mit einem Mausklick das Fenster.

Hizumi blinzelt und schaut ertappt zu Boden.

„Ich glaube es ist langsam Zeit heimzugehen.“

Ich erhebe mich und werfe Zero einen viel sagenden Blick zu. Er erwiedert ihn und ich schätze, dass er versteht was in etwa ich ihm damit sagen will.

„Bis dann“ Zero hebt die Hand und klappt den Laptop zu. Hizumi winkt zum Abschied, dann folgt er mir hinaus vor die Wohnungstür.

Ich bin ziemlich sicher, dass er spürt, dass etwas nicht stimmt, doch natürlich schweigt er auch über dieses Thema. In dem Fall soll es mir mehr als Recht sein.

Zu hause angekommen setze ich Wasser auf. Heute Abend gibt's Tütensuppe. Basta. Während das Wasser kocht mache ich mich daran das Wohnzimmer zu saugen. Der Kater hat den Teppich vollgehaart und auf mysteriöse Weise ist Pflanzenerde unter das Fensterbrett gefallen. Apropos Pflanzen. Ich weiß ja nicht, was genau er mit den Dingen macht, aber diese Unkräuter nehmen monströse Formen an. Der Löwenzahn ist unnatürlich grün und treibt eine Blüte, von der Primanie möchte ich gar nicht erst sprechen!

Kopfschüttelnd beseitige ich die Erdkrümel auf dem Boden.

Hizumi hat sich in mein Schlafzimmer verzogen, ich nehme an der hat Schiss vor dem Staubsauger.

Momentan ist mir das allerdings herzlich egal, sobald er Hunger hat wird er wiederkommen. Jetzt gerade habe ich auch keine Lust lang und breit zu erklären, dass

ein Staubsauger nur ein Haushaltsgerät ist und kein menschenfressendes Ungetüm aus grauer Vorzeit.

Ich schalte das Gerät ab und stopfe es lieblos zurück in den Wandschrank. Dann schlurfe ich in mein Schlafzimmer.

Tatsächlich liegt Hizumi eingerollt auf meinem Bett, den Kopf tief in einem der Kissen vergraben.

„Hey, Essen ist gleich fertig.“, sage ich gelangweilt und gehe zurück in die Küche. Keine zwei Minuten später mustern mich zwei dunkelbraune Augen. Dann das Tapsen von bloßen Füßen auf dem Wohnzimmerboden. Dann sitzt er neben mir.

Ich mustere schweigend diese Person, die mir mit jedem Tag mehr Rätsel aufzugeben scheint.

Als Hizumi meinen Blick bemerkt, blickt er hastig auf die Tischplatte.

„Da, nimm dir. Heute gibt's nicht viel mehr als Suppe.“ Ich deute auf den Topf, in dem meine selbst gekochte fünf Sterne Tütensuppe vor sich hin köchelt.

Wir essen schweigend, aber Hizumis Seitenblicke bleiben mir nicht verborgen. Ich lasse mir jedoch nichts anmerken.

Nach dem Essen stopfe ich die Schüsseln und Stäbchen lieblos in die Spülmaschine und verschwinde ins Bad, um mich umzuziehen. Der Tag hat mich geschafft und eigentlich will ich nur noch ins Bett, ein gutes Buch lesen und möglichst nicht weiter über diesen ganzen hirnrissigen Kram hier nachdenken.

Aber vorher muss der Kater gefüttert werden. Nur mit Boxershorts bekleidet hänge ich also wenig später über der Anrichte und mache meinem Kater Abendessen. Das fellige Vieh streicht mir währenddessen unablässig um die Beine und der beunruhigende Gedanke, dass meine Beinbehaarung nun elektrisch aufgeladen wurde und ich damit von nun an Luftballons anziehen kann, geistert durch meinen Kopf. Als der Kater versorgt ist mache ich mich wieder auf den Rückweg ins Schlafzimmer. Vorher stelle ich die Klimaanlage im Wohnzimmer an. In Momenten wie diesen kann ich nur schätzen mit wie vielen Gehirnzellen der Erbauer dieses Hauses gesegnet war. Klimaanlage in Küche und Wohnzimmer, aber keine im Schlafzimmer. Spitzenleistung. Ich kratze mich am Kopf über soviel Stumpfsinn. Plötzlich tippt mir etwas auf die Schulter und ich kippe fast aus den Latschen vor lauter Schreck.

„Meine Güte Hizumi! Musst du mich so erschrecken?!“, keife ich. Hizumi weicht einige Schritte zurück und glotzt mal wieder wie Bambi persönlich. Ich kann mir nur seufzend durch die Haare fahren, zu mehr bin ich nicht mehr fähig.

„Also. Was ist denn?“, frage ich, diesmal in einem wesentlich ruhigeren Ton. Offensichtlich habe ich ihn jetzt verschreckt, denn er kaut auf seiner Unterlippe herum und traut sich offenbar nicht, mir ins Gesicht zu sehen. Dann endlich rückt er raus mit der Sprache.

„Du willst, dass ich weggehe, oder?“

Gut, mit so offenen Worten habe ich zugegebenermaßen nicht gerechnet. Eins muss man dem Jungen lassen, er hat ein Talent die Dinge auf den Punkt zu bringen. Aber was soll ich ihm jetzt sagen. Will ich ihn wirklich loswerden?

Ich bin nicht sicher, was das betrifft, also versuche ich es jetzt mal ganz plump mit ein paar Ausflüchten.

„Wie kommst du denn darauf?“, frage ich gespielt verblüfft.

Anstatt zu antworten schaut er mich einfach nur an. In seinem Blick liegt etwas, das mir die Maske unweigerlich vom Gesicht reißt und mit einem Mal komme ich mir ziemlich schäbig vor. Wieder kann ich nicht anders als zu seufzen.

„Hizumi, es ist nicht so, dass ich dich nicht mögen würde. Ehrlich nicht. Du bist zwar

verdammt komisch, aber eigentlich ein netter Kerl. Aber ich weiß nicht was ich sonst noch von dir halten soll. Du bist mir ein einziges Rätsel und offen gesagt habe ich keine Ahnung, ob ich in der Lage bin, dieses Rätsel jemals zu lösen.“

Jetzt, da es raus ist, fühle ich mich gleich zehn Kilo leichter. Bleibt abzuwarten, was Hizumi davon hält.

Er nickt.

Das ist alles, was er dazu zu sagen zu haben scheint. Ich bleibe noch eine Weile stehen, warte darauf, dass noch etwas kommt, doch es bleibt still im Raum. Nur das Surren der monotonen Klimaanlage ist zu hören, vermischt mit dem entfernten Rauschen des abendlichen Straßenverkehrs unter das sich das im Sommer allgegenwärtige Zikadenzirpen legt.

Diese unterschwelligem Sommernachtstöne machen das Schweigen noch unerträglicher, sie scheinen sich gegen mich verschworen zu haben.

„Ich geh jetzt ins Bett. Schlaf gut.“

Ich mache auf dem Absatz kehrt und haste ins Schlafzimmer, wo mir eine Wand aus abgestandener, schwüler Luft entgegenschlägt. Ich reiße das Fenster auf. Am Horizont ist ein letzter Streifen Tageslicht zu sehen, der die Umgebung in ein mattes Rot taucht.

Wieder dringt der allabendliche Geräuschpegel an mein Ohr. Doch dieses Mal bleiben die Geräusche was sie sind. Zusammengewürfelte Töne.

Meine Bemühungen, in den folgenden Stunden etwas Schlaf zu bekommen scheitern. Ich schaue auf den Wecker, der mir in hämischen, grün leuchtenden Zahlen zwanzig vor zwei anzeigt. Langsam richte ich mich auf und beschäftige mich für die nächsten Minuten damit, an die Wand zu starren. Währenddessen laufen meine Gedanken Amok.

Mittlerweile bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass ich Hizumi doch nicht einfach vor die Tür setzen kann. Ich hätte hundert prozentig ein schlechtes Gewissen, das mich Tag und Nacht verfolgen würde. Denn so merkwürdig es auch klingen mag, über die letzten Wochen ist er mir auf eine undefinierbare Art ans Herz gewachsen. Ich würde ihn jedoch nicht als Freund bezeichnen. Um genauer zu sein, habe ich keine Ahnung, als was ich ihn überhaupt bezeichnen soll.

Er ist einfach zu... ja, was eigentlich?

Zu merkwürdig, zu anders, zu gruselig?

Wahrscheinlich eine Mischung aus allem.

Ich kann ihn nicht einordnen. Und eben das macht mir Angst. Woher soll ich wissen, dass er das ist was er vorgibt zu sein? Bis jetzt habe ich immer nur den harmlosen Spinner von nebenan in ihm gesehen, aber was ist, wenn er genau das Gegenteil davon ist? Was, wenn er gefährlich ist? Vielleicht sogar ohne es zu wollen? Man hört ja immer wieder von Menschen mit multipler Persönlichkeit oder anderen merkwürdigen Psychosen. Zugegeben habe ich noch nie bewusst jemanden getroffen der eine solche Krankheit vorzuweisen hat, aber möglich wäre es.

All das Grübeln hilft nichts. Dieser eine Gedanke hat sich in meinen Kopf gefressen und will partout nicht mehr verschwinden.

Ich werde also wohl oder übel mehr über Hizumi herausfinden müssen und ich weiß schon ziemlich genau, wo ich damit anfangen werde...

dummer Arsch, der versucht hat uns alle in den Tod zu schicken, indem er uns fast in den Straßengraben geschubst hat.“, versucht Zero Hizumi zu beruhigen, der da auf dem Rücksitz sonst was treibt.

„Zero! Das ist nicht förderlich, glaube ich!“, fauche ich und biege gewollt schnell um eine Kurve, dass die Reifen quietschen. Dieses Manöver scheint Zeros Gehirn wachgerüttelt zu haben, denn er beginnt nun Hizumi auf eine sinnvollere Art zu beruhigen.

Momentan wünsche ich mich einfach nur ins Bett.

„An der nächsten Kreuzung biegen Sie rechts ab.“, plärrt die unpersönliche Frauenstimme meines Navigationsgerätes mir ins rechte Ohr.

//Halt die Fresse.//, ist meine gedachte Antwort.

Noch fünfundzwanzig Kilometer bis zum Zielort.

Immerhin machen wir Fortschritte. Wäre ja nicht so, dass ich schon seit über einer Stunde mit diesen beiden Personen, bei denen ich manchmal nicht weiß, wer von beiden der Minderbemitteltere ist, in einem Auto sitze.

Die restliche Fahrt verläuft verhältnismäßig ruhig und irgendwann verkündet mein Navi, so euphorisch wie eine elektronische Frauenstimme nun einmal sein kann, dass ich „mein Ziel erreicht habe“.

Nein.

Ich habe mein Ziel nicht erreicht.

Mein Ziel ist ein ruhiges, geordnetes Leben mit einem guten Job, einer hübschen Wohnung und vielleicht der richtigen Frau an meiner Seite. Mein bisheriges Leben gestaltet sich allerdings etwas anders.

Mein Leben ist chaotisch, mein Job gibt mir das Gefühl, nur fürs Kaffeekochen bezahlt zu werden, meine Wohnung wird überwuchert von Löwenzahn, der auf einer Fensterbank voller Katzenhaare steht und an meiner Seite befindet sich keine Frau, sondern ein dahergelaufener Irrer, der heult, wenn er eine Autohupe hört.

Nein, mein Ziel habe ich bis jetzt ganz bestimmt nicht erreicht.

„Tsukasa, was machst du?! Wir sind da!“, motzt die Zicke auf dem Beifahrersitz. Ich blinzele und muss leider zugeben, dass er Recht hat.

Ein großes Eisentor ragt vor unseren Augen in den Himmel.

„Du meine Güte. Wie übertrieben ist das denn bitte?“, murmele ich und hebe skeptisch eine Augenbraue. Im Internet sah das hier alles nicht halb so klischeehaft aus.

„Ja, die scheinen ja noch von der Alten Schule zu sein“, grinst Zero.

Ich kann ihm hier leider nur Recht geben. Tatsächlich sieht die Mauer, die den Gebäudekomplex dahinter umgibt, aus, als sei sie einem schlechten Film entsprungen. Das schmiedeeiserne Tor will so gar nicht zu den hellen, modern gestalteten Betonbauten passen.

Ich lasse das Auto ausrollen und kurbele das Fenster nach unten. Links neben mir steht ein Typ, den man leicht für eine Art Wachposten halten könnte. Irgendwie kommt mir die ganze Sache jetzt schon spanisch vor.

„Haben sie einen Termin?“, fragt der Kerl gelangweilt und mustert mich und die beiden anderen Insassen des Autos skeptisch.

„Ähm. Nein, nicht direkt, also...“, stammele ich und werfe Zero einen hilfeschendenden Blick zu. Der reagiert sofort und hängt sich halb über meinen Schoß, um dem Wachmann ins Gesicht blicken zu können.

„Ja haben wir, mein Freund hier ist ein wenig verwirrt. Wir haben einen Termin für zwei Uhr bei Doktor Kawashima. Es geht um den jungen Mann dahinten.“ Er deutet

mit dem Daumen in den hinteren Teil des Autos wo Hizumi mit großen Augen alles, was momentan um ihn herum geschieht, verfolgt.

Noch bevor Zero seinen Satz beendet hat, wird der Drang in meinem Inneren, die Augenbraue zu heben, schier übermächtig. Ich reiße mich mit aller Kraft zusammen und starre auf die schwarzen Schuhe des Sicherheitsmannes. Der runzelt die Stirn und scheint zu überlegen. Ich frage mich, ob er überhaupt genug Gehirnzellen für diesen Vorgang im Kopf hat, denn der Gute sieht nicht gerade aus wie ein Genie. Dann hebt er langsam die Hand und winkt uns durch, genau im gleichen Moment öffnet sich das Tor. Ungläubig trete ich die Kupplung und schalte in den ersten Gang.

Das Auto rollt nun im Schrittempo zwischen den eisernen Torflügeln hindurch, direkt auf ein aus Glas und Metall erbautes Gebäude zu.

Vollkommen verwirrt, habe ich vergessen, das Fenster wieder zu schließen. Das hat jetzt Zero übernommen, der genervt mit der Zunge schnalzt und auf den kleinen roten Knopf über dem Türgriff drückt. Summend schließt sich das Fenster auf meiner Seite. Das Geräusch holt mich aus den Tiefen meiner Fassungslosigkeit hervor und ich bringe ein „Aber wir haben doch gar keinen Termin!“ zu Stande. Auf Zeros Visage breitet sich ein zufriedenes Grinsen aus.

„Stimmt. Aber hätte ich ihm das nicht erzählt, wären wir hier im Leben nicht reingekommen, oder?“

Ich kann nur schwach nicken, bevor ich das Auto auf einem der extra gekennzeichneten Besucherparkplätze zum Stehen bringe. Das alles hier ist dermaßen absurd. Ich frage mich gerade, warum ich mich gestern von Zero dazu habe überreden lassen.

War wahrscheinlich pure Verzweiflung.

Wie immer.

Ich schalte den Motor ab und schnalle mich ab, nur, um danach in die sengende Hitze hinaus zu treten. Hizumi und Zero tun es mir gleich und schon bald finden wir uns alle drei vor der großen Eingangstür wieder. Monoton surrend schieben sich die elektronischen Glasflügel auseinander, gewähren uns so offiziellen Zutritt zum Foyer. „Wie stellst du dir das eigentlich vor?“, zische ich zu Zero, der scheinbar total gelassen ist.

„Ganz einfach. Ich passe auf Hizumi auf und du siehst zu, dass du an die Infos kommst.“

Meine Kinnlade erreicht den Boden mit einem scheppernden Geräusch.

„Bist du bescheuert?!“

„Nein, du?“

Jetzt lächelt der Drecksack fröhlich und nimmt Hizumi bei der Hand.

„Na komm, Kleiner. Wir gehen 'ne Runde spazieren. Onkel Tsukasa regelt das hier alles.“

Ich öffne und schließe den Mund ein paar Mal lautlos, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Das darf doch wohl alles nicht wahr sein.

Hizumi wirft mir einen mitleidigen Blick zu und zuckt die Schultern.

Elender Verräter!

Noch ehe ich Zero meinen Einwand entgegenschmettern kann, verzieht der sich mitsamt Hizumi in Richtung Auto. Ich kann nur fassungslos dastehen und die Tür anglotzen, die sich mittlerweile schon zum dritten Mal öffnet und wieder schließt. Die Frau an der Rezeption wirft mir bereits misstrauische Blicke zu. Mir bleibt also nichts anderes übrig, als endlich in die, zum Glück klimatisierte, Eingangshalle zu schlurfen.

„Guten Tag.“, säuselt die Rezeptionstante süßlich.

„Tag.“, sage ich und versuche dabei nicht ganz so angepisst zu klingen wie ich in Wirklichkeit bin.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Ja bitte. Ich suche Dr. Kawashima.“

Die Tante tippt angeödet ein paar Zeichen in ihren Computer.

„Haben Sie einen Termin.“

„Ja, hab ich.“, lüge ich dreist und frage mich im selben Moment, wie das alles hier funktionieren soll. Natürlich habe ich keinen Termin, bin deswegen also auch auf keinem Terminplan eingetragen.

„Dann bräuchte ich Ihren Namen.“

Ich verrate ihr meine Personalien und versuche meine Schweißdrüsen unter Kontrolle zu bekommen. Die rasten nämlich gerade ein wenig aus und das liegt sicherlich nicht nur an der Hitze.

„Mh, da muss ein Fehler vorliegen. Sie stehen hier nirgendwo.“, gibt die Frau zu bedenken.

//Ach ne, mach Dinger. Wie kommt das denn?//, denke ich erbost. Zero wird bluten für das was er mir hier antut.

„Oh.“, mache ich und versuche so bedröppelt wie möglich zu gucken, was mir nicht gerade schwer fällt. „Aber ich habe gestern persönlich mit ihm gesprochen. Der Termin wäre ziemlich wichtig, denn es geht um einen Ihrer Patienten. Kazuya Ito.“

Als ich diesen Namen ausspreche, scheinen die Gesichtszüge meines Gegenübers förmlich zu gefrieren.

„Oh, ich verstehe. Eigentlich dürfte ich Sie ohne Termin nicht zu Dr. Kawashima lassen, aber wenn es sich um diesen Patienten handelt, dann werde ich eine Ausnahme machen. Es scheint ja wichtig zu sein.“, sagt sie und schenkt mir ein Lächeln. „Gehen Sie gleich durch, Raum 023, direkt am Ende des Ganges.“

Ich kann kaum fassen, was hier gerade passiert ist. Sofort ruckt mein Kopf in einer übertrieben tiefen Verbeugung nach unten.

„Vielen Dank!“

Wenn die wüsste.

So schnell wie möglich gehe ich den Klinikgang hinunter und gebe mir Mühe dabei nicht allzu unwissend auszusehen. Dann stehe ich schließlich vor der weiß gestrichenen Tür, in deren Mitte eine schwarze Ziffer prangt. „Dr. Kawashima, Oberarzt“, steht auf dem kleinen Messingschild an der Wand neben der Tür.

Ich atme tief durch und klopfe an. Nebenbei bete ich noch, dass gerade kein anderer außer dem Doktor im Raum ist.

„Herein.“, höre ich plötzlich eine tiefe Stimme durch das Holz der Tür brummen.

Augen zu und durch!

Ich drücke die Klinke nach unten und schiebe die Tür einen Spalt auf, dann betrete ich den Raum. Das Zimmer ist, genauso wie der Rest der Klinik, weiß gestrichen und hat eine große Fensterfront, durch die man auf eine Art Park sehen kann. In der Mitte des Raumes steht ein schwerer, dunkler Ebenholzschreibtisch auf dem ein Laptop und einige Fachbücher thronen. Das Regal an der Wand wird von einer wahren Armee Aktenordner besetzt und auf der anderen Seite des Tisches steht ein schwarzer Ledersessel.

„Wer sind Sie denn?“, fragt der Doktor ziemlich unwirsch.

Ich schließe die Tür und stehe jetzt ziemlich blöd in der Gegend herum.

„Ich weiß, ich hab keinen Termin, aber ich muss dringend mit ihnen sprechen.“, stammele ich. Wieso kann ich nicht wenigstens einmal so cool sein wie die Helden in

Filmen oder Schundromanen? Denen fällt in solchen Situationen immer was ein! Die säßen jetzt schon lange mit überschlagenen Beinen auf diesem scheiß Stuhl hier und würden die Informationen aus diesem unsympathischen Kerl da rausquetschen. Und dann würden sie aufstehen, gehen, nebenbei die Alte vom Empfang flachlegen, mit ihrem Rolls Royce zurück zur Penthousewohnung fahren, um dann am nächsten Tag auch ja ausgeschlafen zu sein, wenn sie den Nobelpreis entgegennehmen. Nur leider bin ich nicht halb so cool.

Deswegen stehe ich jetzt hier mitten im Raum und brabbele Müll vor mich hin.

„Moment mal, so geht das nicht! Sie können nicht einfach hier reinkommen!“ Der Arzt erhebt sich und sieht aus, als wolle er mich verprügeln. Plötzlich fällt mir auf, dass er erschreckend gut gebaut ist.

Ich schlucke und nehme all meinen Mut zusammen. Wenn ich schon von einem Klapsenarzt verprügelt werde, dann soll der sich vorher wenigstens mal anhören was ich zu sagen habe!

„Es geht um Kazuya Ito. Ich muss wissen wo er herkommt! Es ist wichtig, wirklich!“ Die Worte schießen aus meinem Mund heraus, wie eine Munitionssalve aus einem Maschinengewehr. Auch die Wirkung scheint ähnlich zu sein. Dr. Kawashima glotzt mich fassungslos an und macht einen Schritt auf mich zu.

„Also ich weiß nicht, woher Sie diese Informationen haben.“

//Von Zero//, antworte ich ihm in Gedanken.

„Aber ich bitte Sie jetzt zu gehen! Ich werde keinerlei Informationen über Patienten preisgeben! Schon gar nicht an Menschen, die einfach so in mein Büro stürmen!“ knurrt er drohend und greift unter seinen Schreibtisch.

Du liebe Scheiße!

Was wird das jetzt?

„Entweder Sie verschwinden jetzt sofort, oder ich rufe den Wachdienst. Der wird nicht so freundlich zu Ihnen sein.“

Ich nicke mechanisch und stolpere rückwärts gegen die Tür. Keine Sekunde später fällt die selbige auch schon hinter mir ins Schloss und ich finde mich selbst im Korridor wieder. Hastig schaue ich mich um. Was, wenn der Irre da drinnen wirklich die Security ruft?

Ich beschließe erstmal einen anderen Ausgang zu suchen. Denn erstens würde es die Dame an der Rezeption zur Skepsis ermuntern, wenn ich bereits nach fünf Minuten wieder auftauche und zweitens kommt auch das Wachpersonal erstmal durch den Haupteingang rein.

Hoffe ich jedenfalls.

Ich gehe also in die entgegengesetzte Richtung, vorbei an verschlossenen Türen. Nur ab und an hängt irgendein langweiliges Bild an der Wand. Ich treffe keine Menschenseele, doch auf einmal höre ich gedämpfte Stimmen. Zwei Türen weiter befindet sich etwas, das so etwas wie das Schwesternzimmer sein könnte.

Auf Zehenspitzen schleiche ich bis kurz vor die halb geöffnete Tür. Durch ein großes Glasfenster kann ich zwei Krankenschwestern erkennen, die bei einer Tasse Kaffee zusammen sitzen und sich unterhalten. Hinter ihnen stehen drei Metallschränke mit Schubladen, die mich stark an Pathologiefächer erinnern. Eine der Schubladen steht einen Spalt offen. In ihr befinden sich Akten.

Patientenakten.

Mir kommt eine Idee, die so absurd ist, dass sie funktionieren könnte.

Leider ist das eine Idee für coole Film- und Buchhelden.

Nicht für Normalos!

Das rote Metzgergesicht des Doktors taucht vor meinem inneren Auge auf und plötzlich überkommt mich ein Gefühl, das mit einem Schlag in die Magengrube vergleichbar ist. Ich gehe einige Meter zurück und betrachte den kleinen Glaskasten, der arglos an der Wand herumhängt. Unter dem Glas befindet sich ein Knopf. Über dem Knopf steht in Druckschrift „Feuerwehr – Scheibe einschlagen, Knopf tief drücken“.

Ich verbiete mir das Denken, hole aus und ramme meine Faust mit voller Wucht gegen die Scheibe. Glassplitter bohren sich in meine Knöchel, doch mein Körper ist so voller Adrenalin, dass ich kaum etwas spüre. Mein Finger drückt den Knopf wie von selbst und bevor ich mich versehe, beginnt eine Sirene zu heulen.

Mein Herz schlägt bis zum Hals, als ich den Gang entlang zum Aufzug renne. Panisch drücke ich den kleinen silbernen Knopf in Pfeilform.

Als die Metalltüren aufgehen, hechte ich förmlich in die enge Kabine hinein und sehe gerade noch, wie die beiden Schwestern in Todesangst an mir vorbei durch den Flur rennen. Sie scheinen mich nicht bemerkt zu haben. Ich warte genau drei Sekunden, den Fuß in der Lichtschranke der Aufzugtüren, dann renne ich ins Schwesternzimmer. Zielstrebig finden meine Beine den Weg zu den Aktenschränken. Meine Hände reißen die Schubladen auf, meine Finger wühlen sich in Windeseile durch das Mappenchaos im Inneren.

Endlich sehen meine Augen den gesuchten Namen auf einer der Mappen.

Mein Herz droht zu platzen, als ich die Papiere unter mein T-Shirt schiebe. Mein Körper ist auf Flucht programmiert. Als ich in den Gang zurück schlittere, kommt mir eine Horde schwarz gekleideter Männer entgegen. Ihre kugelsicheren Westen zeigen mir mehr als deutlich, dass es sich um Security handelt. Mein Herz setzt kurz aus und ich fürchte, dass ich auf der Stelle in Ohnmacht fallen muss. Gerade will ich mich ergeben und um Gnade flehen, als die Gruppe im Gleichschritt an mir vorbei rennt.

Ich kann mein Glück kaum fassen und nun bin ich es, der zu rennen beginnt. Am hinteren Ende des Korridors befindet sich eine Tür, die wiederum zu einer Terrasse führt.

Innerlich danke ich Gott für die Lebensberechtigung der Raucher und für die daraus resultierende Existenz der Raucherterrassen! Ich reiße die Glastür auf und sprinte ins Freie. Zum Glück befinde ich mich im Erdgeschoss. Nebenbei krame ich mein Handy aus der Tasche und wähle Zeros Nummer.

Als er abhebt warte ich nicht einmal auf eine Meldung seinerseits, sondern keuche sofort ein „Macht, dass ihr zum Auto kommt! Sofort!“, in den Hörer.

Meine Lungen brennen, als ich durch den Klinikpark renne und mein Auto endlich in Sichtweite kommt. Im Foyer ist die Hölle los. Patienten, Ärzte und Wachpersonal scheinen sich ‚voller Panik vor einem vermeintlichen Feuer, dort versammelt zu haben. Ich erreiche das Auto zeitgleich mit Zero und Hizumi.

„Tsukasa! Was ist hier-“

„Halt den Mund und steig ein verdammt!“, keife ich und schließe die Tür auf, wobei mir der Schlüssel mehrmals abrutscht, da meine Hand zittert.

Als wir endlich alle drei wieder im Wagen sitzen, drehe ich den Zündschlüssel und fahre mit quietschenden Reifen los. Dann fällt mir der Wachposten am Eingang wieder ein.

Kurz ziehe ich in Erwägung einfach Gas zu geben und ein Loch ins Eisentor zu fahren, aber das schafft wohl nur ein James Bond.

Stattdessen bete ich also zu sämtlichen Göttern dieser Welt um Gnade.

Irgendeine dieser Gottheiten hat mich scheinbar erhört, denn das kleine Häuschen

neben dem offenen Tor ist leer. Scheinbar wird alles Personal zur Beseitigung gewisser Brandherde benötigt.

Ich trete aufs Gas und rase mit Volldampf um die nächste Kurve.

Erst zehn Kilometer später beruhigt sich mein Puls langsam wieder und die Schnappatmung normalisiert sich.

Ich schaue in den Rückspiegel, um endlich auszuschließen, dass mir eine Horde Polizeiautos folgt.

Tatsächlich folgt mir niemand und mein Blick fällt auf Hizumi, der förmlich an der Innenseite der Autotür klebt, die Arme um den Oberkörper geschlungen hat und apathisch hin und her wippt.

Wieso hab ich ihn nicht einfach in der Klinik abgegeben?

Fragt sich wer hier in diesem Auto den wirklichen Dachschaden hat.

„Ähm.“, macht Zero und tippt mir kurz gegen den Oberschenkel.

„Halts Maul, ich fahre!“, keife ich, trete das Gaspedal durch und überhole einen klapprigen Ford.

Nach einer gefühlten Ewigkeit parke ich vor meiner Wohnung.

Noch nie war ich so froh über den Anblick eines schmutzig weißen Reihenhauses mit Primanien auf dem Fenstersims!

Ohne abzuschließen haste ich ins Haus und stapfe die Treppen hinauf. Die Wohnungstür aufzuschließen fällt mir dieses Mal leichter, denn meine Finger werden nicht mehr von parkinsonartigen Krampfanfällen geschüttelt.

Ich betrete das Wohnzimmer und lasse mich aufs Sofa fallen, wo ich nach dem erst besten Kissen grabsche, um es an meine Brust zu drücken. Kurz ziehe ich in Erwägung, diese Sache mit dem Wippen auch mal zu testen, aber dabei käme ich mir wahrscheinlich noch wahnsinniger vor als ohnehin schon.

Obwohl... Vielleicht würde es mich ein wenig beruhigen?

Bevor ich jedoch eine Wipporgie starten kann, steht Zero vor mir, die Arme verschränkt, mit hochgezogener rechter Augenbraue. Hinter Zeros Schulter lugt ein brauner Haarschopf hervor, der unübersehbar zu Hizumi gehört.

„Also Tsukasa.“, sagt Zero, nachdem er die Haustür geschlossen hat „Was zur Hölle ist da gerade abgegangen?“

Ich merke schon, dass mein werter bester Freund jetzt keine Ausflüchte mehr zulässt. Also beginne ich stotternd zu erzählen, was ein Kerl namens Tsukasa heute Mittag getan hat.

Mit jeder Silbe, die ich von mir gebe, öffnet sich Zeros Mund ein Stück weiter. Als das letzte Wort in der abgestandenen Luft verklingt, pfeift er anerkennend.

„Alter, ich hab mir ja schon immer gedacht, dass du immer nur so spießig tust, aber das du so hart drauf bist... Mein lieber Mann!“ Er lässt sich neben mich aufs Sofa plumpsen. Das passt Hizumi anscheinend gar nicht, da er nun sein Versteck hinter Zero aufgeben muss.

Mit paranoidem Blick verschwindet er in mein Schlafzimmer und knallt die Tür hinter sich zu.

Soll mir egal sein.

„Na dann zeig mal, was du erbeutet hast.“, drängt Zero mich. Die Akten hatte ich schon vollkommen verdrängt. Ich krame unter meinem Oberteil herum. Die Mappe steckte die ganze Zeit über in meinem Hosenbund. Das erklärt dann wohl auch das unbequeme Sitzen eben im Auto.

Ich drücke meinem Nebenmann das Zeugnis meines plötzlich auftretenden Wahns in

die Hand. Schweigend liest er Seite um Seite. Ich persönlich höre mir lieber eine Zusammenfassung des Ganzen an, während ich versuche, meinen Kreislauf wieder zu beruhigen.

„Hier steht so gut wie nichts Brauchbares drin.“, murmelt Zero schließlich und seufzt. „Nicht viel mehr als wir ohnehin schon wissen. Außer das hier.“ Er hält mir eine der Seiten unter die Nase und deutet auf eine bestimmte Zeile in der Mitte des Blattes. Ich überfliege die Zeilen und muss unwillkürlich die Stirn runzeln.

„PGR? Was soll das denn bitte sein?“

Zero zuckt die Schultern.

„Keine Ahnung. Dürfte sich aber rausfinden lassen. Hol mal dein Notebook.“

Ächzend stehe ich auf, werfe Zero nebenbei das Kissen an die Birne und schlurfe in die Küche, um den Laptop zu holen, der dort auf dem Tisch herumsteht.

Wieder im Wohnzimmer, stelle ich den Computer auf meine Knie, klappe ihn auf und öffne die Internetsuchmaschine.

Mein rechter Zeigefinger fliegt über die Tastatur.

Genau drei Buchstaben und eine Eingabetaste später, erscheinen die ersten Einträge auf dem Bildschirm. Ich klicke auf den ersten Link.

„Da haben wir's. 'Center For Psychological And Genetic Research'.“, lese ich mit gedämpfter Stimme vor. Keine Ahnung warum ich so leise spreche. Ich schätze mal, das ist die Paranoia. Könnte ja sein, dass die Polizei meine Bude hier verwant hat.

„Hört sich nach einer Psychiatrie an.“

Das einzige, was ich auf Zeros Feststellung hin zu Stande bringe, ist ein Nicken. Was soll ich auch schon groß dazu sagen. Immerhin scheinen wir trotz Akten nicht viel weiter gekommen zu sein.

„Tja, dann werden wir den Tatsachen wohl ins Auge sehen müssen. Hizumi ist nichts weiter als ein Spinner, der aus der Klapse ausgebrochen ist.“ Ich mache eine gleichgültige Handbewegung, aber irgendwas stört mich an diesem Gedanken. Ich scheine mit meiner Skepsis nicht allein zu sein.

„Das kann unmöglich stimmen. Er sagt, dass er seit er denken kann da drin ist. Niemand wird im Säuglingsalter in die Irrenanstalt gesteckt. Und außerdem, welche Psychiatrie tätowiert bitte ihre Insassen? Davon hab ich ja noch nie gehört.“

Leider muss ich zugeben, dass Zero Recht hat.

„Weißt du, Zero. Um ehrlich zu sein würde ich dich jetzt gerne rauswerfen. Ich will nur noch ins Bett.“, unterbinde ich das Gespräch, noch bevor es wirklich begonnen hat. Zu meiner Überraschung nickt Zero und steht auf.

„Alles klar. Ich nehme die Akten mit. Vielleicht finde ich noch was raus.“ Er grinst mich breit an, dann verschwindet er ohne ein weiteres Wort durch die Haustür.

Spitzenidee, Kumpel!

Halt sie mir vom Hals, die Geister die ich rief!

Und wenn es nur für einen Abend ist.

Ich rappele mich auf und wanke ins Schlafzimmer, wo Hizumi neben dem Bett hockt und den Kater am Bauch krault. Als er mich bemerkt, krabbelt er hastig einen Meter zurück und drückt sich mit dem Rücken gegen die Wand.

Offensichtlich habe ich da jemandem mit meinem Anfall von Heldenhaftigkeit ganz schön Angst eingejagt.

„Krieg dich wieder ein, Hizumi.“, murmele ich desinteressiert. Ohne mich umzuziehen lasse ich mich aufs Bett fallen und versinke innerhalb von Sekunden in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf. Und das, obwohl es erst halb fünf ist.

Das Telefon reißt mich aus meinen wirren Träumen.

Meine erster Blick geht zur Uhr. Viertel vor Zehn.

Gähmend greife ich nach dem bimmelnden Störenfried auf meinem Nachttisch.

„Mh?“, gebe ich von mir, während ich mir die Augen reibe.

„Tsukasa, ich bin's, Zero.“

Was für 'ne Überraschung.

„Ich hab mich mal genauer über dieses Institut erkundigt. PGR ist ein vom Staat gefördertes Forschungsprojekt, das sich hauptsächlich mit den Untiefen der menschlichen Psyche auseinandersetzt. Soweit alles ganz normal. Allerdings arbeitet PGR Hand in Hand mit einer anderen Firma und die ist mehr als nur bedenklich.“ Er macht eine Kunstpause.

„Und was bitte soll diese Firma tun, das ach so bedenklich wäre?“, frage ich schließlich gelangweilt.

„Sie produziert Kriegswaffen.“

beschissenen Lichtschalter.

Grummelnd humpele ich ins Wohnzimmer, in der Hoffnung, dass etwas annehmbares im Fernsehen läuft, das mich entweder ablenken oder einschläfern wird. In meinem Zustand habe ich schon fast meinen mysteriösen Dauergast vergessen, der jetzt gerade vor dem Bücherregal steht und mich aus großen Augen anstarrt.

Scheinbar ist ihm mein kleines Missgeschick mit dem Nachtschrank nicht verborgen geblieben.

Wie auch.

Die Wände dieser Wohnung sind nicht viel mehr als Papier mit einer Schicht Gips drumherum.

Hizumi starrt noch immer und hebt fragend die Augenbrauen. In der Hand hält er irgendein Buch.

Ich schlurfe, Hizumi ignorierend, zum Sofa und schalte den Fernseher ein. Meinen Körper bringe ich in eine halbwegs liegende Position. Obwohl ich mich gerade relativ wach fühle, scheint sich mein Hirn noch im Halbschlaf zu befinden. Mein Zeigefinger drückt in unregelmäßigen Zeitabständen auf die Umschalttaste.

Während ich mich durch das monotone Abendprogramm zappe schwirren mir immer wieder vereinzelte Wortfetzen durch den Kopf. Die meisten davon beginnen mit „Psycho-“ und einige enden mit „-Waffe“.

Was für eine kranke und irgendwie verstörende Kombination!

Ich zwingen mich selbst, mehr oder minder erfolgreich, dazu, meine volle Konzentration dem Fernsehapparat zu widmen. Über die Mattscheibe flackert das stark geschminkte Gesicht einer jungen Moderatorin, die voller Enthusiasmus etwas über die neusten Eskapaden von Lindsay Lohan erzählt.

Langweilig. Ich schalte um.

Diesmal lande ich mitten auf dem Todesstern.

//Immerhin etwas//, denke ich mir, während ich die letzten paar Minuten von 'Star Wars' verfolge.

Auch Hizumi scheint mit dieser Programmauswahl zufriedener zu sein, er setzte sich im Schneidersitz vor das Sofa und betrachtet fasziniert, wie sich eine Horde Stormtrooper in Position bringt. Kein Geheule, keine dummen Fragen.

Er sitzt einfach nur ruhig da und guckt fern. Das Buch hält er immer noch in der Hand. Zugegeben, ein wenig irritiert mich der plötzliche Frieden. Er steht zu sehr im Kontrast zu den abgedrehten Geschehnissen des heutigen Tages.

Alles wirkt so verzerrt in diesem Moment.

Verzerrt und gleichzeitig doch normal.

Unwirklich irgendwie.

Ich schüttele kurz den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben, denn ich bin mir sicher, dass ich mit dem Denken nicht mehr aufhören werde, sobald ich einmal richtig damit angefangen habe.

Ich will nicht an die Konsequenzen denken, die mein unüberlegtes Handeln mit sich bringt. Genauso wenig will ich daran denken, was es jetzt mit Hizumi auf sich hat, oder mit dieser Firma und ihren Machenschaften. Ich will auch nicht an übermorgen denken und ans Kaffee kochen. Oder an den Augenblick, in dem die Kripo an meiner Tür klingelt und mich fragen wird, was ich im Schwesternzimmer der Forensik zu suchen hatte. Schon gar nicht an die Sekunde, in der sie meine Wohnung durchsuchen und die Akte eines Mannes finden, der fast schon wie ein Staatsgeheimnis gehütet wird.

Scheiße.

Jetzt hab ichs doch getan.

Ich wünsche mir den plötzlichen Hirntod. Nur für zwanzig Minuten. Bis der Film vorbei ist.

Ich möchte doch nichts weiter, als ein wenig Entspann-

Und was ist, wenn sie Kameras installiert haben? Scheiße! Wieso habe ich daran nicht gedacht? Natürlich haben die Kameras! Das ist eine riesige Klinik mit unzurechnungsfähigen Insassen!

Die **müssen** Kameras haben!

Eine Welle der Übelkeit überkommt mich.

Wo hab ich mich da nur rein geritten?

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das S.W.A.T-Kommando an meiner Haustür klingelt!

Wobei... klingeln die überhaupt? Oder springen sie gleich durch die Fensterscheiben?

Ich werfe einen prüfenden Blick durchs Wohnzimmerfenster. Ich sollte mir angewöhnen die Rollläden zu benutzen.

Mit einem fast schon verzweifelten Seufzer grabsche ich nach dem nächstbesten Kissen und presse es fest auf mein Gesicht.

Was denke ich hier eigentlich?

Wahrscheinlich werde ich langsam aber sicher selbst irre. Ja, das muss es sein.

Hizumi ist ansteckend!

Etwas zupft an meinem Hosenbein. Wenn man vom Teufel spricht...

„Hmpfl!“, gebe ich, durch das Kissen gedämpft, von mir. „Hrrmpfl!“

Ich hoffe er versteht, was ich ihm damit sagen möchte. Das Zupfen hört auf und gerade möchte ich glauben, dass Hizumi so etwas wie die Gabe zur sozialen Reflexion besitzt.

Spätestens als sich ein Finger penetrant in meinen Oberschenkel bohrt werde ich eines Besseren belehrt.

„Was denn?“, frage ich matt, nachdem ich das Kissen ans Couchende geworfen habe.

Hizumi sitzt noch immer neben dem Sofa.

„Geht's dir gut?“, fragt er leise und mustert mich skeptisch.

„Seh ich so aus?“, gifte ich etwas ungehalten zurück. Er legt den Kopf schräg und runzelt die Stirn. Sieht fast so aus, als würde er ernsthaft überlegen. Ich verdrehe die Augen und beschließe ihm die Grübelei zu ersparen.

„Nein, mir geht's nicht gut.“, antworte ich zerknirscht. „Gar nicht gut, um genau zu sein.“

Und weil er mich jetzt wieder nur schweigend ansieht, sehe ich mich auch nicht gezwungen ihm noch detailliertere Antworten zu geben. Stattdessen widme ich mich wieder dem Fernseher.

Verschlafen öffne ich die Augen und reibe mir mit der Hand über Gesicht. Die Sonne scheint viel zu hell durch die staubigen Fensterscheiben und lenkt ihre Strahlen direkt auf meine strapazierte Netzhaut. Ächzend setze ich mich auf und lasse den Blick durch den Raum schweifen. Ich bin allein, weder Hizumi noch der Kater sind zu sehen. Mir schwant Übles.

Als ich mich vom Sofa wälze, gibt mein Oberschenkelknochen ein lautes Knacken von sich.

Nicht genug damit, dass ich scheinbar schon senil bin. Jetzt werde ich auch noch alt.

Ich schlurfe in die Küche und finde nichts weiter als gähnende Leere vor.

Das gleiche gilt für mein Badezimmer. Er wird doch nicht etwa- ?

Meine Befürchtungen bestätigen sich, als ich vorsichtig die Schlafzimmertür öffne.

Vor lauter Empörung komme ich nicht umhin die Arme vor der Brust zu verschränken. Hizumi liegt friedlich schlummernd in **meinem** Bett. Der Kater hat sich schnurrend auf seinem Bauch zusammengerollt und für einen kurzen Moment habe ich das Gefühl, dass ein Grinsen über seine felligen Züge huscht. Ungläubig reibe ich mir die Augen. Natürlich tut der Kater jetzt so, als könne ihn kein Wässerchen trüben. Hinterlistiges Tier.

Fast so hinterlistig wie Hizumi. Der scheint so tief zu schlafen, dass er nicht mal bemerkt, wie ich mich laut und deutlich räuspere. Anstatt aufzuwachen schlingt er den Arm um mein Kopfkissen und gibt ein leises Grummeln von sich.

Dieser kleine Mistkerl.

Lässt mich auf dem Sofa schlafen und beschlagnahmt mein Bett.

Eigentlich hätte er sich einen Eimer kaltes Wasser verdient. Andererseits habe ich, jetzt da er noch schläft, vielleicht ein paar Minuten Ruhe. Ich beschließe also, mich unter die Dusche zu stellen. Gesagt, getan.

Frisch geduscht und sowohl innerlich als auch äußerlich nicht mehr ganz so zerknautscht, verlasse ich schließlich das Badezimmer und mache mich auf die Suche nach etwas Essbarem.

Aus dem Kühlschrank brüllt mir gähnende Leere entgegen. Vor lauter Aufregung habe ich völlig vergessen Lebensmittel einzukaufen. Außer einer Packung Reis und einer Dose abgelaufener Tomatensoße ist nichts Essbares mehr auffindbar. Frustriert werfe ich die Kaffeemaschine an. Während das Gerät leise vor sich hin blubbert nutze ich die Zeit, um unproduktiv aus dem Fenster zu starren. Wer weiß wie lange ich noch in der Lage sein werde die Welt durch ein unvergittertes Fenster zu betrachten.

Hinter mir raschelt es. Mit einem leichten Anflug von Paranoia fahre ich herum und rechne schon fest damit, dass ein Trupp bewaffneter Elitesoldaten meine kleine Zweizimmerwohnung gestürmt hat. Statt einer blank polierten MG-Mündung schaut mich jedoch nur ein dunkelbraunes Augenpaar an.

Seufzend lasse ich meine Stirn auf die Tischplatte kippen. Ich brauch Urlaub.

Mit geschlossenen Augen höre ich, wie Hizumi sich zu mir an den Tisch setzt. Ich kann förmlich spüren, wie er mich anstarrt. Diese Nervensäge. Er ist Schuld an dem ganzen Schlamassel. Er ganz allein und niemand sonst!

Ich versuche verbissen diesen Gedanken in meinem Kopf zu manifestieren. Leider ist mein Kopf nicht sonderlich dumm und teilt mir mit, dass allein ich selbst für meine Taten verantwortlich bin und nicht Hizumi. Wie frustrierend. Jetzt bringe ich es nicht mal fertig die beschissene Situation in der ich stecke jemand anderem in die Schuhe zu schieben.

„Geht's dir gut?“, fragt Hizumi und reißt mich so aus meinen Gedanken.

„Hmpf.“, antworte ich.

Ein Deja Vu stellt sich ein.

Die Kaffeemaschine lässt mit einem ekelhaften Piepton verlauten, dass mein Kaffee jetzt trinkfertig ist. Ohne meinen verwirrten Dauergast eines Blickes zu würdigen stapfe ich zur Anrichte und fülle dir größte Tasse die mein Haushalt hergibt mit dem koffeinhaltigen Getränk. Und schon wieder beobachtet Hizumi jede meiner Bewegungen.

„Musst du mich immerzu anstarren!?“ , entkommt es mir plötzlich keifend.

Er schaut mich mit großen Augen an und senkt, ohne zu antworten, hastig den Blick. Jetzt starrt er die Tischplatte an. Schon besser.

Ich stürze meinen Kaffee hinunter und schreibe nebenbei eine Einkaufsliste. In meinem momentanen Geisteszustand dürfte es ein Ding der Unmöglichkeit sein, all

die Sachen im Kopf zu behalten, die ich benötige. Gerade als ich mich auf den Weg machen will, schießt mir ein Gedanke durch den Kopf.

Was soll ich jetzt mit Hizumi anstellen?

Es würde sich nicht lohnen ihn für diese eine Stunde bei Zero abzuliefern. Allerdings möchte ich ihn auch nur sehr ungern hier allein zurücklassen. Weniger weil ich befürchte, dass er etwas anstellen könnte. Über dieses Stadium bin ich mittlerweile hinaus.

Vielmehr befürchte ich, dass die Polizei während meiner Abwesenheit hier aufkreuzt. Das wäre das ultimative Horrorszenario.

Schlimm genug, dass sie mich wegen Diebstahls drankriegen können. Wenn sie Hizumi finden, dann habe ich höchstwahrscheinlich bald eine Anklage wegen Entführung am Hals.

Schon beim bloßen Gedanken daran wird mir schlecht.

Mal wieder.

„Ich geh jetzt einkaufen. Willst du mitkommen?“, frage ich unvermittelt, während ich die Einkaufsliste in meine Hosentasche stopfe. Hizumis Kopf ruckt nach oben und er schaut mich ungläubig an.

„Wohin mitkommen?“

„In den Supermarkt, du Genie. Essen holen.“

Er blinzelt.

„Mit nach draußen?“

Vielleicht sollte ich ihn doch hier lassen. Wäre schonender für meine Nerven.

„Ja, nach draußen. Also, was ist. Willst du mit?“

Ich bemühe mich freundlich und nicht allzu genervt zu klingen.

„Die Bedingung ist natürlich, dass du dich wie ein halbwegs normaler Mensch verhältst. Das heißt, dass du keine fremden Leute ansprichst, keine fremden Hunde streichelst und keine Sachen mitnimmst ohne mich vorher zu fragen, ok?“, stelle ich hastig klar, um schon mal einige unangenehme Vorkommnisse im Vorfeld zu vermeiden.

Er nickt hastig und strahlt mich an. Du liebe Zeit. Was hab ich mir da eingebrockt?

Bevor ich meiner kleinen Ansprache weitere behelnde Worte hinzufügen kann, ist Hizumi schon aufgesprungen und ins Wohnzimmer verschwunden. Keine Minute später steht er wieder im Türrahmen. Diesmal nicht mehr im Schlafanzug, sondern in straßentauglichen Alltagsklamotten. **Meinen** straßentauglichen Alltagsklamotten wohlgermerkt.

Ich kann mir ein kleines Grinsen nicht verkneifen. Unfassbar wie ein Mensch sich so übers Einkaufen freuen kann. Nachdem ich ein wenig Ordnung ins Küchenchaos gebracht und die vergammelte Tomatensoße entsorgt habe, tue ich es Hizumi gleich und ziehe mir Schuhe an. Eine Jacke ist bei diesen Temperaturen wirklich nicht nötig. Als ich mit Hizumi im Schlepptau das Haus verlasse, schlägt mir schwüle Hitze entgegen. Kaum zu fassen, dass es bereits am Morgen so heiß sein kann. Ich greife in die Hosentasche und ziehe meine Sonnenbrille hervor. In diesem Moment kann ich mich nicht erinnern, wann ich jemals so dankbar für eine getönte Brille war.

Tolle Dinger, diese Sonnenbrillen.

Gewähren UV-Schutz und Anonymität in einem.

Genau das was ein Schwerverbrecher wie ich braucht!

Der Weg zum Supermarkt verläuft erstaunlich ruhig. Um diese Zeit sind die Straßen noch nicht allzu bevölkert. Trotzdem merke ich deutlich, wie fasziniert Hizumi jedem Passanten hinterher starrt, der unseren Weg kreuzt. Soll er ruhig. Solange er

niemanden anquatscht kann mir das alles egal sein.

Nach zehn Minuten Fußmarsch erreichen wir den Supermarkt. Hier sieht die Sache etwas anders aus. Offensichtlich ist nicht nur mein Kühlschrank leer. Eine Hundertschaft asiatischer Hausfrauen scheint das gleiche Problem zu haben.

„Also, wie schon gesagt. Nur gucken, nicht anfassen, verstanden?“

Zur Sicherheit frage ich noch mal nach.

Hizumi nickt brav und schaut gleichzeitig einer Frau hinterher, die ihre kleine Tochter an der Hand führt. Bevor ihm noch die Augen aus dem Kopf fallen, nehme ich ihn am Arm und ziehe ihn mit sanfter Gewalt in den Konsumtempel. Am Eingang schnappe ich mir einen dieser roten Plastiktragekörbe und drücke ihn Hizumi in die Hand.

„Hier, trag das. Da kommen gleich die Sachen rein.“

Vielleicht war es doch keine schlechte Idee ihn mitzunehmen.

Da das hier mein Stamm-Supermarkt ist, kenne ich mich relativ gut aus zwischen den Regalschluchten. Die meisten Dinge sind schnell gefunden und haken sich wie von selbst auf meiner Liste ab. Nur meine Lieblingsschokolade scheint entweder ausverkauft oder in ein anderes Regal umgezogen zu sein. Das kann ich nicht akzeptieren!

Gerade jetzt, in dieser Verfassung, brauche ich die Schokolade mehr denn je.

„Hizumi, warte mal bitte kurz hier, ok? Ich bin sofort wieder da, versprochen. Ich geh nur kurz nach da vorne und frage was.“

Hizumi nickt, schaut jedoch ziemlich skeptisch.

„Ich bin sofort wieder da.“, versichere ich ihm nochmals und hetze zur Kasse. Irgendjemand muss doch über den Verbleib dieser verdammten Schokolade Bescheid wissen! Leider wird die Kasse von einer langen Schlange, bestehend aus alleinerziehenden Müttern und Rentnern, blockiert. Scheiße.

Ich werfe einen Blick über die Schulter. Zum Glück ist Hizumi in Sichtweite.

Er steht noch immer am selben Fleck und schaut sich im Laden um.

Guter Junge.

Es dauert eine Weile, bis die überschminkte Visage der Kassiererin in meinem Sichtfeld auftaucht. Dreist schiebe ich mich an einer älteren Dame vorbei und frage das Wesen hinter der Kasse nach der gesuchten Schokolade. Tatsächlich bekomme ich Auskunft. Diese Deppen haben die gesamte Süßigkeitenabteilung in einen anderen Gang verlegt. Kein Wunder, dass ich nicht fündig geworden bin.

Empört über so viel Kundenunfreundlichkeit haste ich zum beschriebenen Regal und schnappe mir gleich drei Tafeln meiner äußerst wichtigen Nervennahrung. Dann mache ich mich auf den Rückweg zu Hizumi. Er steht noch immer dort wo ich ihn zurückgelassen habe. Allerdings scheint er Besuch bekommen zu haben.

Drei Gestalten haben sich im Halbkreis um ihn versammelt und keiner der Drei sieht sonderlich freundlich aus. Ich versuche zu verstehen was da gerade abgeht und halte mich vorerst im Hintergrund. Das Grüppchen setzt sich aus drei jungen Männern zusammen, die keinesfalls entspannt anmuten.

Wo hat dieser kleine Spinner sich jetzt bitte wieder rein geritten?

Der Größte der Drei macht einen Schritt auf Hizumi zu und sagt etwas zu ihm, das ich, aufgrund der Entfernung, nicht verstehen kann. Hizumi schüttelt den Kopf und bewegt sich einen Schritt zurück. Als der Fremde den Kleinen gegen eins der Regale schubst reißt es mich aus meiner Starre.

„Hey, was soll der Scheiß!“, frage ich laut und drei Köpfe drehen sich synchron zu mir um.

„Gehört der Spinner hier zu dir?“, stellt der Größte der Drei die Gegenfrage.

„Das tut nichts zur Sache. Lasst ihn in Ruhe, er hat euch nichts getan!“

„Doch! Er hat mich angestarrt! Das lass ich mir nicht gefallen!“

Diese erboste Antwort entlockt mir ein ungläubiges Lachen.

„Sag mal was ist bei dir kaputt? Hörst du dich reden? Du machst hier so eine Szene, weil dich jemand anstarrt? Ich frage mich gerade, wer hier in dieser Runde der eigentliche Spinner ist.“

Noch bevor ich meinen letzten Satz beendet habe, weiß ich, dass ich gerade einen großen Fehler gemacht habe. Diese Jungs sehen aufgrund meiner Worte recht angepisst aus. Eine gewisse Anspannung geht von ihnen aus und ich tippe darauf, dass sie ihre Freizeit nicht mit Yoga und Origami verbringen.

Und ich Volltrottel stehe hier und provoziere sie. Somit hätte sich die eben gestellte Frage nach dem anwesenden Spinner wohl gerade von selbst beantwortet.

Der Große macht einen Schritt auf mich zu und kommt mir bedrohlich nahe. Die zwei anderen Typen, die wohl scheinbar seine Gefolgschaft bilden, tun es ihm gleich. Alle Drei schauen mich finster an.

„Was nimmst du kleines Arschloch dir eigentlich raus? Weißt du mit wem du es zu tun hast?“, zischt mir mein neuer Freund hasserfüllt entgegen.

„Nö, keine Ahnung. Ist mir auch egal. Hizumi, komm. Wir gehen.“

Hab ich das gerade wirklich gesagt?

Was zur Hölle ist los mit mir?

Bin ich besessen?

Die drei Kerle sind wohl genauso verwirrt über meine Reaktion wie ich selbst. Sie starren mich fassungslos an und bewegen sich keinen Millimeter. Hizumi huscht an den Dreien vorbei und ich selbst sehe zu, dass ich es schleunigst bis zur Kasse schaffe. Dort stehen zu viele Menschen herum, als dass mich einer der Drei ungestraft verprügeln könnte.

Noch beim Bezahlen hämmert mein Herz wie wild gegen meinen Brustkorb und ich habe Mühe das Geld aus meinem Portmone herauszuholen, weil meine Finger zittern. Innerlich mache ich drei Kreuze als wir den verdammten Supermarkt endlich verlassen können.

Zur Abwechslung bin ich heilfroh über die schwüle Luft, denn sie ist ein weiteres Indiz dafür, dass ich mich nun nicht mehr im klimatisierten Marktgebäude befinde. Die Gefahr dürfte also vorüber sein. Und jetzt weg hier, bevor die Typen auf die Idee kommen mich zu stalken.

Ich nehme Hizumi die vollgepackte Plastiktüte ab, denn so langsam tut er mir ein wenig Leid.

Er schaut ziemlich verstört aus der Wäsche. Kein Wunder. Wer weiß was diese Typen während meiner Abwesenheit mit ihm angestellt haben.

Ich werfe ihm einen prüfenden Seitenblick zu. Er tappt neben mir her und wirkt irgendwie abwesend.

„Ist alles in Ordnung mit dir? Haben die Typen dir weh getan, oder so?“

Ohne mich anzuschauen schüttelt er den Kopf. Ich warte auf eine etwas ausführlichere Antwort, erhalte, wie gewohnt, aber nur Schweigen. Wortlos überqueren wir die mittlerweile merklich dichter bevölkerte Straße. Ich kann förmlich spüren, wie unwohl Hizumi sich fühlt. Deswegen entschlief ich mich, den Weg durch die Hintergassen zu nehmen. Der ist zwar ein paar Meter länger, aber was solls. Ein bisschen Sport kann nicht schaden. Außerdem hat der Kleine heute schon genug Ärger mit fremden Menschen gehabt.

In den Gassen ist es ziemlich einsam und dreckig. Die Luft steht hier förmlich und es

stinkt nach Abfall. Suchend schaue ich mich um und kann einen Haufen aufgeplatzter Müllsäcke entdecken, die neben dem Hinterausgang eines kleinen Restaurants stehen. Ich bemühe mich durch den Mund zu atmen.

Am hinteren Ende des Gässchens kann ich eine Gestalt ausmachen. Wahrscheinlich irgendein Angestellter bei seiner wohlverdienten Zigarettenpause. Ich schenke ihm keinerlei Beachtung und denke lieber weiter über Hizumi nach. Als ich zufällig aufschaue, streift mein Blick den unbekanntem Mann. Mir ist es, als hätte ich sein Gesicht schon einmal gesehen. Bevor ich weiter darüber nachdenken kann, stellt der Kerl sich uns in den Weg.

„Na, immer noch so mutig?“, schnarrt eine unbekannte Stimme hinter meinem Rücken. Scheiße.

Jetzt weiß ich, wieso dieser Typ mir bekannt vorkam. Der ist ein Mitglied der Supermarkt-Gang!

Ich mache auf dem Absatz kehrt und mein Herz rutscht mir in die Hose, als ich erkenne, dass die beiden anderen Männer uns jeden Fluchtweg abschneiden.

Wie zum Teufel sind die alle so schnell hier hingekommen? Und das auch noch ohne, dass ich es bemerkt habe!?

„Hey, wir sollten das in Ruhe klären.“, stammele ich dämlich.

Verdammter Mist!

Wo ist mein unerklärlicher Mut, wenn ich ihn mal brauche? Wo ist er hin, dieser Mr Badass in meinem Inneren? Noch vor fünfzehn Minuten ließ er coole Sprüche los und jetzt ist er auf und davon!

Irgendwie ist mir schlecht.

„Es gibt hier nichts zu klären. Zumindest nicht verbal.“, sagt der Größte der Drei, den ich jetzt offiziell „*Den Leithammel*“ nennen werde, mit einem gehässigen Grinsen. Neben mir macht Hizumi einen Schritt in meine Richtung und sieht mich hilfeschend an. Ich bemühe mich, nicht ganz so panisch drein zu schauen und schätze, dass mir das nicht sonderlich gut gelingt.

Die Drei umkreisen uns wie hungrige Aasgeier und kommen Schritt für Schritt näher. Ich suche verzweifelt nach Worten, die die ganze Situation entschärfen könnten, aber mein Gehirn streikt vollkommen. Ich will nach Hause!

Der Leithammel steht jetzt nur noch etwa einen halben Meter von uns entfernt. Er bewegt sich stetig auf Hizumi zu.

Jetzt reicht's.

Ohne nachzudenken (wie auch wohl sonst) schiebe ich mich vor meinen verwirrten Freund.

„Lass ihn in Ruhe.“

Du liebe Zeit. Ich klinge ja wirklich böse. Möglicherweise macht das meinem Verfolger ja-

„Verpiss dich, Schwuchtel!“

Zu früh gefreut. Ich werde unsanft zur Seite geschubst. So unsanft, dass ich mich gerade noch an einem der herumstehenden Müllcontainer abfangen kann, bevor ich mit voller Wucht auf den Boden falle. Hizumi gibt ein nicht definierbares Geräusch von sich und weicht zurück.

Der Typ ist ihm bereits gefährlich nahe gekommen. Offenbar ist er der einzige der spielen darf, denn seine zwei Schäfchen halten sich stets im Hintergrund und scheinen nur dazu zu dienen das Terrain zu sichern.

Ich rappele mich wieder auf und stelle die Einkaufsstütze, die ich bis jetzt tapfer festgehalten habe, neben dem Container auf dem Boden ab. Dann mache ich einen

Ausfallschritt nach vorn und packe Hizumis Angreifer an der Schulter. So fest ich kann reiße ich den Arm zurück, in der Hoffnung diesen Idioten damit zu Fall zu bringen. Leider bin ich ein ziemlicher Schwächling und mein Opfer stolpert lediglich zwei Schritte zurück.

Meine nächste Wahrnehmung ist ein stechender Schmerz. Vor meiner Netzhaut hagelt es Sterne und meine Mundhöhle füllt sich mit Blut. Die Wucht des Schlages reißt mich endgültig von den Beinen und ich lande im Dreck. Durch das penetrante Geräusch meines eigenen pulsierenden Blutes dringt hämisches Gelächter an mein Ohr. Vollkommen hilflos sitze ich jetzt also hier neben einem stinkenden Müllcontainer und spucke Blut. Mein Umfeld nehme ich nur noch schemenhaft wahr. Vollkommen unvermittelt klingt ein völlig neues Geräusch in mein Bewusstsein.

Ein Schrei.

Mein Herz macht einen Satz, denn in meinem benebelten Zustand glaube ich zuerst, dass es Hizumi ist, der da vor Schmerzen schreit. Dann fällt mir auf, dass seine Stimme vollkommen anders klingt. Ich blinzele angestrengt und langsam aber sicher klären sich die verschwommenen Formen meiner Umgebung. Mir bietet sich eine absolut absurde Szene.

Hizumi steht in der Mitte der Gasse, die Schultern leicht hochgezogen, den Kopf gesenkt. Sein Blick ist starr auf ein am Boden kauernendes Bündel gerichtet. Ich reibe mir ungläubig die Augen. Blöde Idee, denn meine Hand ist voller Blut.

Der Kauernde entpuppt sich als genau der Kerl, der das alles hier zu verantworten hat. Er hockt wimmernd am Boden und hält sich den rechten Arm, der in einem irgendwie unnatürlichen Winkel abzustehen scheint.

Seine Gefolgschaft scheint in eine Art Schockstarre verfallen zu sein.

„Jetzt macht schon! Erledigt den Scheißker!“ kreischt der verletzte Leithammel nach einigen Sekunden der vollkommenen Stille. Der Kleinste der Drei lässt sich das nicht zwei mal sagen und geht auf Hizumi los. Noch bevor ein Wort des Protestes meinen malträtierten Mund verlassen kann, geht der Angreifer mit einem ohrenbetäubenden Krachen zu Boden.

Ich kann nicht fassen was ich da gerade mit angesehen habe.

Mit nur wenigen Handgriffen hat Hizumi den heranstürmenden Schläger in den Schwitzkasten genommen und ihn mit großer Wucht auf den Betonboden geschleudert.

Mit dem Gesicht voran.

Ich höre wie Knochen auf Beton trifft und schaue ungläubig zu, wie sich unter dem zuckenden Körper eine Blutlache bildet. Mein Mageninhalt versucht währenddessen sich einen Weg in die Freiheit zu bahnen.

Mittlerweile haben der letzte verbliebene Schläger und ich etwas gemeinsam. Wir beide starren vollkommen reglos auf die drei Personen in der Mitte der schmalen Gasse.

Hizumi dreht sich um hundertachtzig Grad und nimmt den letzten Verbliebenen ins Visier. Der zögert nicht lange und nimmt, loyal wie er ist, die Beine in die Hand.

Noch immer kann ich nicht fassen was hier in diesem Moment vor sich geht.

Das hier kann unmöglich real sein.

Und schon wieder muss ich würgen.

Der Typ in der Blutlache zuckt und rappelt sich ächzend auf. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Immerhin lebt er. Jetzt kommt Hizumi auf mich zu. Er geht vor mir in die Knie und streckt die Hand aus. Der Gangleader lallt einige unverständliche Worte.

Reflexartig weiche ich ein Stück zurück. Mein Schädel fühlt sich an, als wäre er einem

Urknall nahe und in meinen Ohren dröhnt es noch immer.

„Ich will nach Hause.“, flüstert Hizumi schließlich kaum hörbar.

Ich nicke benommen und schaffe es irgendwie mich auf die Beine zu ziehen. Mein Begleiter schnappt sich die Einkaufstüte und ohne einen Blick zurück machen wir uns auf den Heimweg. In diesem Moment bin ich froh, dass mich die höllischen Schmerzen in meinem Schädel vom klaren Denken abhalten....